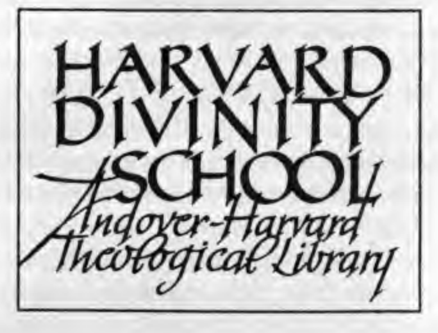



HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library









Geschichte

der

Auswanderung

der

evangelischen Salzburger

im Jahre 1732.

Beitrag zur Kirchengeschichte.

Nach den Quellen

bearbeitet

von

Karl Panse.

Le faux zèle est un tyran, qui dépeuple les provinces. La tolerance est une tendre mère, qui les rend florissantes.

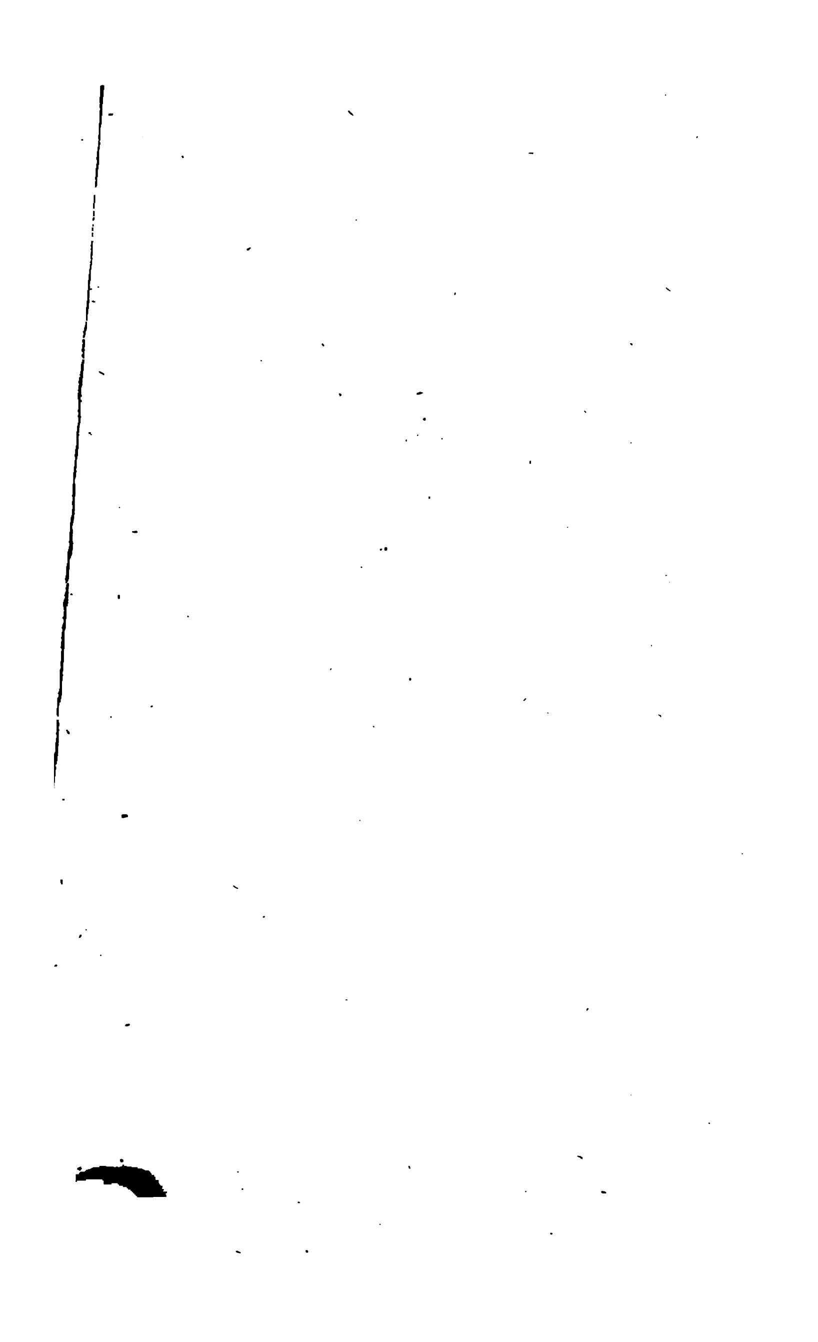
Mémoires pour servir à l'histoire de Brandenborg.

Leipzig 1827,
Verlag von Leopold Voß.

Geschichte der Auswanderung

der

evangelischen Salzburger.



Seiner Majestät

dem

Könige von Preußen,

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

meinem allergnädigsten Könige und Herrn.

Königliche Majestät!

Als ich die Beschreibung der Schicksale der evangelischen Salzburger unternahm, war es nicht sowohl die äußere Größe der Begebenheit, was mich anzog, denn was ist sie gegen die folgenden des Jahrhunderts? Es war vielmehr die innere, jene moralische Kraft, welche die einfachen Gebirgsbewohner über ihr Unglück erhob und ihnen den Muth gab, den Glauben an ihren Gott zu retten, ohne sich mit dem Verbrechen einer Empörung zu beflecken. Gleichwohl da eine rohe Gewalt und ein hoffnungsloses Elend wohl größere Menschen beugen, als sie waren, weiß ich nicht, was mit ihnen ohne den großmüthigen Schutz Friedrich Wilhelms des Ersten und ohne die Freistätte geworden wäre, die Er ihnen in Seinen Ländern öffnete; nur so viel weiß ich, daß ihre Enkel im Besitze blühender Fluren und im Glücke der Gewissensfreiheit Ew. Majestät, den Königlichen Er=



Geschichte
der
Auswanderung
der
evangelischen Salzburger
im Jahre 1732.

Beitrag zur Kirchengeschichte.

Nach den Quellen
bearbeitet
von

Karl Panse.

Le faux zèle est un tyran, qui dépeuple les provinces. La tolerance est une tendre mère, qui les rend florissantes.

Mémoires pour servir à l'histoire de Brandenborg.

Leipzig 1827,
Verlag von Leopold Voß.

Geschichte der Auswanderung

der

evangelischen Salzburger.



Seiner Majestät

dem

Könige von Preußen,

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

meinem allergnädigsten Könige und Herrn.

Königliche Majestät!

Als ich die Beschreibung der Schicksale der evangelischen Salzburger unternahm, war es nicht sowohl die äußere Größe der Begebenheit, was mich anzog, denn was ist sie gegen die folgenden des Jahrhunderts? Es war vielmehr die innere, jene moralische Kraft, welche die einfachen Gebirgsbewohner über ihr Unglück erhob und ihnen den Muth gab, den Glauben an ihren Gott zu retten, ohne sich mit dem Verbrechen einer Empörung zu beflecken. Gleichwohl da eine rohe Gewalt und ein hoffnungsloses Elend wohl größere Menschen beugen, als sie waren, weiß ich nicht, was mit ihnen ohne den großmüthigen Schutz Friedrich Wilhelms des Ersten und ohne die Freistätte geworden wäre, die Er ihnen in Seinen Ländern öffnete; nur so viel weiß ich, daß ihre Enkel im Besitze blühender Fluren und im Glücke der Gewissensfreiheit Ew. Majestät, den Königlichen Er=

ben jener großartigen Politik Brandenburgs, und das trübe Geschick ihrer Väter segnen!

Wenn dieser schwache Versuch nur entfernt im Stande wäre, einen Beweis der tiefsten Ehrfurcht und des Dankes zu geben, den für ihren Königlichen Beschützer die evangelische Kirche mit mir fühlt; wie glücklich wollt' ich mich achten, ihn gewagt zu haben, wie noch glücklicher, da ich der Gnade meines Königlichen Herrn ihn überreichen darf. Aber wie auch die Kräfte eines Unterthans sich bemühen, er fühlt es bald, daß die Huld, die es zu bemerken geruht, größer ist, als der Erfolg seiner Anstrengungen.

Ew. Königlichen Majestät

ehrfurchtvollster Unterthan

Karl Panse.

Naumburg,
den 3. September 1827.

Vorwort.

Die Geschichte eines Ereignisses, wie das ist, dessen Darstellung ich versucht habe, kann nur nach den Akten geschrieben werden, nicht allein darum, weil sie die sichersten Bürgen sind, sondern auch weil in ihnen Aufschlüsse liegen, die man ohne sie nicht erhalten würde. Nur muß man nicht glauben, daß alle beweisen, was sie beweisen sollen; denn es ist den Koncipienten bisweilen begegnet, daß sie dem Gegner in die Hände gearbeitet haben, wo sie es am wenigsten gewollt. Dieß gilt besonders von der katholischen Seite, wo man das Verbrechen einer Rebellion hat erhärten wollen. Diese Akten enthalten theils die Mandate des Erzbischofs Leopold Antons oder seiner Regierung, theils die Kriminaluntersu-

chungen, theils die Verhandlungen auf dem Reichs-
tage und in Wien, theils die Berichte der Gesand-
ten an ihre Höfe, theils die Beschwerdeführungen der
evangelischen Salzburger, theils ihre vor Gericht ge-
schehenen Aussagen in protestantischen Ländern und
die ausgestellten Zeugnisse der Behörden, theils
endlich Befehle und Verordnungen vieler Fürsten
und Reichsstädte. Die Moser'sche Sammlung ist
von unschätzbarem Werthe, ob sie gleich nicht voll-
ständig ist.

Neben diesen Quellen giebt es manche Hilfs-
mittel; Privatschreiben, wovon viele die Kritik nicht
aushalten; unzählige Berichte aus den Städten, wel-
che die Emigranten in ihren Mauern sahen, meistens
eintönig und unfruchtbar für die Geschichte, aber bei
der Uebereinstimmung in der Angabe der Thatsachen von
Werth; viele Streitschriften, welche damals verfaßt
worden sind; Beschreibungen und selbst einige zusam-
menhängende Bearbeitungen dieses Gegenstandes, und
andere. Für die Geschichte des Protestantismus in
Salzburg vor dem Jahre 1730 hat Schelhorn das

Meiste und, mir scheint es, auch das Beste geleistet; es war nicht seine Schuld, daß die Quellen sparsam fließen. Er endete da, wo die Begebenheiten anfingen Interesse zu erregen, im Jahre 1731. Was ich benutzt habe, ist aufgezeichnet, selbst diejenigen Schriften sind es, aus denen ich mich über gewisse Dinge unterrichtet, oder die ich geglaubt habe zu Zeugen mancher Behauptungen anführen zu müssen.

Wenn mir der Versuch dieses Gemäldes auch nur zur Hälfte gelungen wäre, wenn ich mit meinen jahrelangen Bemühungen nur einer geschicktern Feder vorgearbeitet hätte; so bliebe doch immer noch genug übrig, um mich zu überreden, daß mir die Schwierigkeit des Gegenstandes am Richterstuhle der Kritik einige Nachsicht auswirken könnte.

Denjenigen gelehrten Männern in der Nähe und Ferne, die mich bei dieser Arbeit durch Mittheilungen von Quellen unterstützt haben, dank' ich hier öffentlich, wie ich es brieflich gethan habe. Ist das Büchlein schlecht, so hab' ich um so mehr

Ursache, erkenntlich zu seyn, weil ihre Opfer durch keinen Gewinn für die Wissenschaft belohnt werden; ist es gut, warum nicht bekennen, daß es ohne sie es nicht seyn würde?

Der Verfasser.

Zeugen
(für das Ganze und für Einzelnes).

Acten-mäßiger Bericht von der jetztmaligen schweren Verfolgung derer Evangelischen in dem Ertz-Bisthum Saltzburg. Franckfurth und Leipzig, bei C. Gottl. Ebertus. 1732. Mit dem Motto: Sanguine fundata est ecclesia, sanguine crevit, sanguine succrevit, sanguine finis erit.

Saltzburgische Emigrations-Acta. 2 Bände. 12 Stücke. Gesammlet von Joh. Jac. Moser, Herzogl. Würtemberg. Regierungsrath und Professore Juris zu Tübingen. Franckfurth und Leipzig, im Verlag Joh. P. Rothens 1732—1733.

Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. 117. St. 1. S. 15. Kiel, verlegts Karl Ernst Bohn. 1794.

Manifest, worin die seditiosa facta und andere in großer Menge verübte Insolentien der aufgestandenen Saltzburgischen Unterthanen im Gebürg, dem Publico vorgelegt und diesem zu urtheilen überlassen wird, ob sie sich dadurch nicht aller in dem Westphälischen Friedensschluß denen Emigranten zu gutem stipulirten Beneficien verlustiget, und selbst unwürdig gemacht haben? Gedruckt zu Stadt an Hof bei Joh. Frantz Hanck Anno 1732.

Continuatio manifesti, den Bauern-Aufstand in dem Saltzburgischen Gebürg betreffend. Samt denen seithero von ersagten rebellischen Unterthanen eingekommenen unterthänigsten Memorialien und darauf ergangenem gnädigsten General-Befehl.

Mémoires de Charles-Louis Baron de Pöllnitz, contenant les observations, qu'il a faites dans ses voyages, et le caractere des personnes, qui composent les principales cours de l'Europe. A Liege, chez Joseph Demen. 1734. Tom. second. lettre XXIII. p. 82. und lettre XXXIV. p. 378 ff.

Ausführliche Historie derer Emigranten oder Vertriebenen Lutheraner aus dem Ertz-Bisthum Saltzburg. 3 Theile. Leipzig, 1732 u. 33. zu finden in Teubners Buchladen.

Die bishero unter dem Deckmantel einer Religions-Bedruckung verborgene, nunmehro aber zu bessern Unterricht aller Wahrheitliebenden durch unverwerfliche Documenta, gerichtliche Protocolla und Confrontationes entdeckte Bosheit einiger Saltzburgischen Emigranten u. s. w. Regensburg, 1731.

Zuverlässige Nachricht von denen Saltzburgischen Emigranten, wie dieselbe den 30. April und 1. Mai a. c. in der Königl. Preuß. Residenz Berlin angekommen und daselbst mit ungemeiner Liebe von denen Einwohnern aufgenommen worden, auch was sich sonsten daselbst Denkwürdiges mit ihnen zugetragen. 1732. (ohne Druckort.)

Umständliche und wahrhaftige Nachrichten von denen Saltzburgischen Emigranten, was dieselben vor Leute sind: wie und warum sie genöthiget worden, ihr Vater-Land und alle das Ihrige zu verlassen: wie man mit ihnen vor und bei der Austreibung verfahren: was sie vor Gefahr und Ungemach bisher ausgestanden und noch ausstehen müssen: wie sie sich gegen ihre Feinde verhalten, und wie sie bei allem ihren Elende dennoch freudig, gutes Muths und getrost sind. Anno 1732. (ohne Druckort.)

Erste, andere und dritte Fortsetzung von den Nachrichten der Saltzburgischen Emigranten, nebst dem Anspruch und Seegens-Wunsch, so an dieselbe in Berlin gehalten worden. Worinnen anfänglich gezeiget wird, was

sich besonders mit denenjenigen zugetragen, welche Ihro Königl. Majestät in Preußen in Dero Landen aufnehmen lassen, wie vorsichtig man dieselbe durch Papistische Lande führen müssen, und wie gutthätig man sich im Gegentheil in denen Evangelischen Landen gegen dieselbe bewiesen, auch wie groß dieser armen Leute Verlangen seye nach dem Worte Gottes und wie andächtig sie sich dabei bezeigen. Gedruckt nach dem Berlinischen Exemplar im Monat Majii 1732. (ohne Druckort.)

Die Catholisch ruffende Glaubens-Stimm an den auß dem Ertz-Stifft Saltzburg emigrirten lutherischen Gebürg-Bauern auf die in unterschidlich-lutherischen Orten wegen der alldort angekommenen Emigranten im Druck außgegangene Scartequen. Anfangs in einhundert und fünf Versen componirt durch einen, der deß Saltzburgischen ersten heiligen Bischoffen Ruperti Namen und Bildnuß im Zunamen und Wappen führet, A. A. R. Nun aber mit etwelchen Versen und beigesetzten Stellen der Heilligen Schrifft vermehret, und von neuem in Druck gegeben, mit Erlaubniß der Oberen. Salzburg, gedruckt bey Joh. Jos. Mayr's seel. Erben 1732. Erffurth, zu finden bey Christoph Windhauer.

Zuverlässige Relation von denen emigrirenden Saltzburgern, darinnen eine umständliche Nachricht von dem, was sich seit dem vorigen 1731. Jahr bisher mit denen, in dem Ertzbisthum Saltzburg zu der Evang. Religion sich mit Mund und Hertzen bekennenden und deswegen verfolgten Unterthanen in dem Reich des großen Königes Jesu Christi Merckwürdiges zugetragen, mitgetheilet wird mit Theologischen, Historischen und Politischen Anmerkungen erläutert von M. J. H. D. (Joh. Hector Dietz.) Zwei Theile. Frankf. a. M., gedruckt und zu finden bei Chr. Gottfr. Meyers sel. Wittib. 1732.

Der Saltzbund Gottes mit der Evangelisch-Saltzburgischen Gemeinde, oder außführliche und erbauliche Erzäh-

lung von dem ersten Ursprung und wunderbarer Erhaltung, wie auch allen andern merckwürdigen Schicksalen derer von einem halben Jahr her aus dem Erzbisthum Salzburg emigrirenden evangelischen Christen, aus zuverlässigen Urkunden der alten Zeit hergeführet und biß auf diesen Tag fortgesetzet vom Georg Cunrad Rieger, Profess. Verlegts Mezler und Erhard. 1732. (Stuttgard.)

Die Stellung der Gläubigen vor das Angesicht der Herrlichkeit Jesu, in der Evangelischen Hauptkirche zu St. Anna in Augspurg, den 18. Juni 1732 vor etlich hundert Evangelischen Salzburgern und einer großen Menge Einheimischen aus der Epistel St. Judä v. 20 — 25 in der Furcht des Herrn erwogen, und auf Vieler anhaltendes Verlangen dem Druck überlassen von Samuel Urlsperger, Senior —. Augspurg bei Menz und Mayer (1732).

Das Liebthätige Gera gegen die Salzburgischen Emigranten. Das ist: Kurze und wahrhafte Erzehlung, wie dieselben in der gräflich-Reuß-Plauischen Residenz-Stadt Gera angekommen, aufgenommen und versorget, auch was an und von vielen derselben gutes gesehen und gehöret worden. Mit eilfertiger Feder entworfen. Leipzig, bei S. B. Walthern 1732.

Bericht eines Christlichen Freundes in Gera, von denen daselbst fernerweit den 11. Jun. 1732 durchgezogenen Salzburgischen Emigranten; so als eine Fortsetzung des Tractätlein, Liebthätig Gera genannt, beygefüget werden mag. Leipzig bei S. B. Walthern. (1732.)

Denkmahl der Liebe, welche die Stadt Halberstadt an 235 aus dem Salzburgischen, um des Glaubens willen verjagten Lutheranern, durch willige Aufnahme und gute Verpflegung rühmlichst bewiesen, samt dem, was bei deren am 28. May geschehenen Einzuge, kurzem Aufenthalt und am 30. ejusd. erfolgtem Abschiede merckwürdiges vorgefallen. Theils aus eigenen, theils aus denen zugeschickten

Nachrichten aus Liebe zur Wahrheit ausgefertiget. Halberstadt, in Schopps Buchladen 1732.

Das wohlthätige Leipzig, wie sich solches bei der Ankunft und Abzug der Saltzburgischen Emigranten aufgeführet, nebst einer authentischen und ausführlichen Relation von dieser Leute Ursprung, Lehre, Lebenswandel, Verfolgung, Emigration und was ihnen auf ihrer Reise begegnet. Von Putoneo. Halle, 1732.

Joh. Georgii Schelhornii de Religionis Evangelicae in provincia Salisburgensi ortu, progressu et fatis commentatio historico — ecclesiastica. Lips. 1732.

Joh. Georg. Schelhorns historische Nachricht vom Ursprunge, Fortgang und Schicksale der Evangelischen Religion in den Salzburgischen Landen, darinnen die Kirchengeschichte seit der Reformation erläutert wird. Aus dem Lateinischen übersetzt, (von M. Fr. W. Stübner) Leipzig, bei C. Chr. Breitkopf, Buchdr. 1732. Als ein Anhang ist beigefügt:

Dr. Aug. Fr. Müllers Organi Aristot. Prof. Publ. zu Leipzig, Dissertatio von dem Auszuge der Inwohner eines Landes der Religion halber, welche zu Leipzig 1732 den 3. September gehalten und aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt worden.

Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation von Joh. Matth. Schröckh, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität zu Wittenberg. Leipzig, bei C. B. Schwickert 1807. Th. 7. S. 494.

Johann Gottlieb Hillingers, Hofprediger und Superintendenten des Fürstenthums Salfeld. Beitrag zur Kirchenhistorie des Erzbisthums Salzburg. 1732.

Reise-Gebeth, welches Michael Starcke, ein Vorsteher derer in Hildesheim gewesenen Saltzburgischen Emigranten, auf Begehren zum Abschreiben mitgetheilet; nunmehro aber dem öffentlichen Druck übergeben. 1732.

Eine herzliche Ermahnung an die Saltzburgischen Emigranten als ein geistliches Saltz, daß es nicht dumm werde, welche — aufgesetzet und mitgegeben Joh. Chr. Schinmeier. Alten-Stettin, gedruckt bei G. Gottfr. Effenbahrten. 1732.

Eine einfältige, jedoch wohlmeynende Freudens-Bezeugung eines Mitgliedes der streitenden Kirche seinen lieben Brüdern, den Saltzburgern, ihrer standfesten Bekenntniß halber zu Ehren aus reiner Liebe aufgesetzet und herausgeg. von Theodor Stechen. Halle. 1732.

Zwölf Schriftmäßige Bewegungsgründe zur Mildthätigkeit gegen die um der Evangelischen Religion willen vertriebene Saltzburger. Auf gnädigsten Befehl abgefasset und publiciret. Salfeld, gedruckt bei Gottfr. Böhmern. 1732.

J. A. D. Gärtners in dem Evangelisch. Waysenhause zu L. Ermunterungsschreiben an die um der Evangelischen Religion willen emigrirende Saltzburger, einem Christlichen Freund übersandt und auf Vieler Verlangen dem Druck überlassen von dem Editore (Samuel Urlsperger); ohne Jahrzahl und Druckort.

Die über 100 Jahr unsichtbahr gewesene, nunmehro aber nach deren Entdeckung zerstreuete Evangelische Tefferecker Thal-Kirche, in des Ertzstift Saltzburg Pflege Windisch-Matterey, wie auch in einem Theil des angrenzenden Tyrolischen Gebürges: das ist, die bey jetzt gemeldter Glieder selbiger Kirchen ohnlängst entstandener Auftreib- und Verfolgung, sowohl zwischen denen hiebevorigen und jetzigen hohen Obrigkeiten und respective Glaubensgenossen, als auch etlichen Privatis Römisch-Catholisch- und Evangelischer Religion gewechselte Schriften, eingezogene Erkundigungen und gefällete Judicia, zu jetziger und künftiger Liebhaber dergleichen denkwürdigen Geschichte Nachricht also zusammengetragen und in Druck verfertiget von Gottfr. Wahrlieben. Gedruckt zu Denkstadt im Jahr 1688.

Biblischer Glaubens-Grund, oder christliches Religions-Gespräche zwischen einem Catholischen und Evangelischen Christen, auff Begehren frommer Hertzen in 146 Frag- und Antworten beschrieben, nebst eines Antwort-Schreiben an einen heimlichen Nicodemum in Saltzburg, wie auch eine Biblische Zeitung von den zukünftigen Dingen und dem Untergang der Welt. Dem Einfältigen zum Unterscheid der Religion deutlich und schrifftmäßig fürgestellet von einem Bekenner der Wahrheit um des Evangelischen Glaubens willen aus Saltzburg vertriebenen Bergmann, Joseph Scheitberger. Anno 1732. (ohne Druckort.)

Meditationes propempticae oder erbauliche Betrachtungen über der evangelisch-lutherischen Saltzburger Emigration bei Gelegenheit ihrer Aufnahme in vielen Orten unseres Landes angestellet von M. Joh. Paul Ram, Mittagsprediger am Dom zu Freiberg. Wittenberg, bei Chr. Gottl. Ludwigs s. Erben 1732.

Lettres du roy Louis XII. et du cardinal George d' Amboise. Avec plusieurs autres letres, Memoires et Instructions écrites depuis 1504. jusques et compris 1514. — A Brusselle, chez Fr. Foppens. 1712. voy. l'Avert.

Johann George Keyßlers, Mitglieds der Königl. Großbritt. Societät, Fortsetzung neuester Reisen, durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen, worin der Zustand und das Merkwürdigste dieser Länder beschrieben wird. Mit Kupfern. Hanover, im Verlag sel. Nicolai Försters und Sohnes Erben 1741. S. 1249: Fünf und neunzigstes Schreiben, und zwei und achtzigstes Schreiben S. 945.

Suite des mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. De main de Maitre. Imprimé pour la Satisfaction du Public. 1750. S. 68 ff. S. 32. und S. 38 u. 45.

Zuverlässige Geschichte Carls des Zwölften, Königs in Schweden, während seines Aufenthaltes in der Türkey

aus den noch ungedruckten französischen Staatsbriefen des Herrn Fr. Ernst von Fabrice, damal. Gesandten Sr. Durchl. des Herzogs und Administr. von Hollstein und Bischofs zu Lübeck. bey dem Könige zu Bendern. Mit vielen geheimen Nachrichten zur Erläuterung der Historie und des Characters des schwed. Monarchen. Hamburg und Leipzig 1759. Brief aus Adrianopel vom 22. Septembr. 1714. S. 421.

Gegenwärtige Verfassung der kaiserl. Regierung in Teutschland, wie solche enthalten in der Capitulation Caroli VI. Leipzig 1713.

Zwo Trost-Schrifften, welche der fromme, Christliche und getreue Diener Gottes, Martinus Lobinger, an seine verfolgte Brüder und Landsleute kürzlich vor seinem sel. Ende geschrieben hat. Samt einem sehr guten Brief des Luthers s. Gedächtniß von Empfahung beeder Gestalt des Sacraments an gemeldten Lobinger geschrieben. Ps. 8. 1559.

Wie man trotzen soll aufs Creutz wider alle Welt zu stehen bei dem Evangelio, an die Igler. Paulus Speratus nach der Gefencknis zum newen Jar. Gedruckt zu Wittenberg 1524.

Ein Nützlichs und Tröstlichs Regiment wider das gyfftig Fieber der Pestilenz, wie vnnd wohyn, ein jeder die grausamen Plag fliehen, vnnd Christlich vonn dieser Welt abzuschayden, Menigklich zu nuz und gut, durch Dionisium Siberbürger, Freyer Natürlicher Künst vnnd bayder Erzney Doctorn beschryben. Gedruckt zu Nürmberg durch Christoff Gutknecht. 1544.

Widerlegung der Münsterischen newen Valentinianer und Donatistenbekenntniß an die Christen zu Osnabruck in Westphalen durch Dr. Urbanum Rhegium. Mit einer kurzen Vorrede Dr. Martin Lutheri 1535 in dem andern Theil der Bücher Dr. Mart. Luthers. Gedruckt zu Wittenberg, durch Peter Seitz 1569. fol. 340.

Neu = vermehrter Evangelischer Sendbrief, darinnen vier und zwanzig nützliche Büchlein enthalten, geschrieben an die Landsleute in Salzburg und andere gute Freunde, dadurch dieselbige zur Christlichen Beständigkeit in der Evangelischen Glaubenslehre Augspurgischer Confession in ihrem Gewissen aufgemuntert werden, aus heiligergöttlicher Schrift zusammengetragen und auf Begehren guter Freunde samt einem Anhang in Druck übergeben von einem Bekenner der Wahrheit, um des Evangelischen Glaubens willen vertriebenen Bergmann aus Salzburg, Joseph Schaitberger. Nürnberg 1690.

G. G. Günther Göckings vollkommene Emigrationsgeschichte. Frankf. und Leipzig 1734.

Histoire du congres et de la paix d'Utrecht, comme aussi de celle de Rastadt et de Bade. Contenant les particularitez les plus remarquables et les plus interessantes desdites negociations, depuis leur premiere ouverture jusqu' à la conclusion de la paix generale. A. Utrecht, chez Guillaume van Poolsum. 1716.

Geographisches und Historisches Handbuch der Länder= Völker und Staatenkunde — — von G. P. H. Norrmann. Hamburg, bei B. G. Hoffmann. 1787. Bd. 1. Abtheilung 5. S. 2486 ff. und 2557 ff. und B. 1. Abth. 3. S. 823.

Johann David Köhlers, P.P. kurzgefaßte und gründliche deutsche Reichs=Historie vom Anfang des deutschen Reichs mit König Ludwigen dem Teutschen bis auf den Badenschen Frieden. Mit allen accurat im Kupfer vorgestellten Königlichen und Kaiserlichen Handzeichen oder Monogrammatibus. Frankfurth und Leipzig in Christoph Riegels seel. Wittib Buchhandlung in Nürnberg. 1751. S. 563. ff.

Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen. Aus dem Italienischen übersetzt. Frankfurth und Leipzig 1760. Erster Band. Dritte Sammlung. S. 104 und 166.

Allgemeine Geschichte von Deutschland vor und nach Errichtung des Kaiserthums bis auf jetzige Zeiten, abgefaßt von Herrn P. Jos. Barre und s. w. Aus dem Französischen übersetzt. Zweiter Band, Leipzig, verlegts Arkstee und Markus 1749. S. 92.

Severini de Monzambano Veronensis de statu imperii germanici ad Laelium fratrem, Dominum Trezolani lib. unus. Editio novissima — a Christiano Thomasio P. P. Halae Magdeburgicae, typis et impensis Christoph. Salfeldii. 1703. Cap. II. de membris imperii germ. p. 125 ff.

Joh. Jac. Moser's kürzere Einleitung in das deutsche Staats-Recht. Neue Auflage. Frankf. und Leipz. bei Joh. Georg Cotta. 1760. Kap. III. §. 3. S. 67. ff.

Kurzgefaßte Geographie der vornehmsten Religionen, Kirchen und Secten. S. Jahrbücher des Geschmacks und der Aufklärung. Leipzig, in der Weygandischen Buchhandlung. 1783. B. 1. St. 1. S. 87.

Jacob Bruckers kurze Fragen aus der philosophischen Historie, von Christi Geburt biß auf unsere Zeiten, mit ausführlichen Anmerkungen erläutert. Sechster Theil. Ulm, 1735. bey Daniel Bartholomäi und Sohn. B. 1. Kap. 2. S. 346.

Christliche Ansprache an die Saltzburgischen Emigranten — von G. Aug. Franken. Halle in Verlegung des Waysenhauses 1732.

Der Saltzburgischen Emigranten freudenmüthige und höchst gesegnete Wanderschaft in die Königl. Preuß. Lande, oder ihre durch das Reich bis dorthin genommene March-Route —. Nebst einer Land-Charten und andern Kupfern. Nürnberg, in Verlegung Peter Conrad Monaths. An. 1732.

Denkmahl göttlicher Güte und Vorsorge vor seine Evangelische Kirche an dem Exempel der Saltzburgischen Emigranten, in zwei Reden und zwei Predigten vorgestellet,

nebst einem Vorbericht von dieser Emigranten Religion, Fatis, Beystand, Emigration, und überall bezeigten christlichen Betragung von J. B. Huhn, General-Superintenden des Fürstenthums Gotha. Daselbst gedruckt bei Joh. A. Reyhern. (ohne Jahrzahl.)

Kurtze Nachricht, wie die Saltzburgischen Emigranten zu Brandenburg an der Havel zu vier unterschiedenen malen sind eingeholet, aufgenommen und wiederfortgeleitet worden, nebst denen Reden, die dabey sind gehalten worden. Brandenburg, gedruckt bei Ch. Hallen 1732.

Der göttliche Befehl an die Evangelische Kirche, die neuen Glaubens-Bekenner auf- und anzunehmen — den 9. August 1732 in der Oberkirchen in Burg vorgestellet von Joh. Fr. Chr. Hahn. Wobey dessen erste Anrede, wie auch Historischer Bericht u. s. w. befindlich ist. Magdeburg, in Verlag s. Christian Seidels Wittwe und G. E. Scheidhauers (1732).

Beantwortung der Schein-Gründe, mit welchen ein Päpstischer Scribent in nachstehenden Gedichte (die kath. rufende Glaubensstimm) die Evangelischen Emigranten von der Evangelischen Religion wieder abzuwenden trachtet; gestellet von P. J. 1732. (ohne Druckort.)

Send-Schreiben, worinnen die, an denen zu Leipzig den 13. u. 14. Jun. 1732. eingetroffenen, und den 16. und 17. hujus wieder ausgezogenen Saltzburgischen Emigranten in reichem Maaße sich ergiessende Güte Gottes bewundert wird. Leipzig, zu finden am schwartzen Brete. (1732.)

Umständlicher und wahrhafter Bericht von der Ankunft, Aufnahme und Abschiede einiger Saltzburgischer Emigranten in der Stadt Hildesheim nebst dem Glaubensbekenntniß u. s. w. Hildesheim, gedruckt und zu finden bey J. H. Matthäi (1732.)

J. M. Gläseners, Past. zu St. Andr., in Hildesheim, Anrede, welche er an die Saltzburgische Emigranten den

1. September 1732 in der dasigen Hauptkirche zu St. ⸗ breä gethan — nebst der Abschieds⸗Rede, welche — g⸗hc ten worden von G. W. Goetten, Past. zu St. Micha⸗ Hildesheim, gedruckt und verlegt durch J. H. Ma⸗ thäi 1732.

Predigt von denen beständigen Liebhabern Gottes, am 1. Sonntage nach Trinitatis 1732 bey Gelegenheit d Saltzburgischen Emigranten zu Leipzig gehalten word⸗ von M. C. G. Hofmann — Leipzig, zu haben unterm Rathhause bey J. Th. Boetii s. nachgelassener Tochter (1732).

Die verjagte und wohlgeplagte Saltzburger oder sogenannte Saltzburgische Emigranten, wie selbige an der Zahl 840 Personen von — Magistrat beyder Städte Quedlinburg — liebreichst empfangen u. s. w. Ex Actis publicis mitgetheilet und zum Druck befördert. Im J. 1732.

Kurtze, doch deutliche und umständliche Nachricht, wie die arme Saltzburgische der Evangelischen Wahrheit zugethane Emigranten bei ihrer Durchreise durch Zerbst von unserer gnädigsten Landes⸗Herrschaft aufgenommen worden u. s. w. von J. C. G. — Leipzig zu finden in Teubners Buchladen 1732.

Fortsetzung der Nachricht, wie die am 23. Aug. dieses 1732. Jahres in — Zerbst abermahl angekommene Saltzburgische Emigranten aufgenommen — von einem Passagier. ebend.

Kurtze Nachricht, wie man sich in Wittenberg bei der Ankunft, Aufnahme und Abreise derer — Saltzburgischer Evangelischer Wahrheit zugethanen Emigranten verhalten. Wittenberg, gedruckt bey Aug. Kobersteinen 1732.

Das Glaubens⸗Bekänntnis der Saltzburgischen Emigranten, welches ist abgeleget worden den 27. Jan. 1732 zu Augspurg — von neuen aufgeleget. Nebst einem Anhang der Reise der Emigranten durch Frankfurth a. M. — Erfurth, druckts G. A. Müller. (1732.)

Die unsern Zeiten so merkwürdige Emigration der Saltzburger — nebst einer kurzen Ansprache, womit den 2. August dieses 1732. Jahres etliche 100 Saltzburger bey uns zu Berlin empfangen worden — von Fr. Griesen, Prediger bey der Petri Gemeinde zu Cölln an der Spree. Berlin, zu finden bey G. Gebicken. (1732.)

Ausführliche Nachricht von dem, was allhier zu Halle mit denen Saltzburgischen Emigranten vorgegangen. Halle 1732. Nebst zwei Fortsetzungen.

Das vom Herrn rege gemachte Saltzburg, als zu Freiberg 950 Saltzburgische Emigranten den 8. Aug. 1732 ihren Durchzug und Rasttag nahmen — von M. G. Fr. Janicken — Dreßden und Leipzig, in der Zimmermann- und Gerlachschen Buchhandlung 1732.

Immanuel! Ein wahrer Christ und rechter Israelit, in welchem kein falsch ist, an dem Exempel eines Saltzburgischen Emigranten, wurde — zu Gros-Zschocher bey Leipzig — vor Augen gestellet von M. H. E. Schwartzen. Leipzig, bey J. Chr. Martini 1732.

Aufmunterung und Erweckung zum Laufen durch Gedult in dem verordneten Leidens-Kampf, denen um — der Augspurgischen Glaubens-Bekenntnis willen aus dem Ertz-Bistum Saltzburg emigrirten armen Christen — in Nürnberg — vorgetragen. — Nürnberg, in Verlegung J. Albrecht. 1732.

Abrahams Emigranten-Stab — in einer Predigt am 8. Sonntage nach Trinitatis in der Kirche zu den Barfüßern vor denen damalen gegenwärtigen Saltzburgischen Emigranten gehalten von G. J. Hoffmann — Nürnberg, bey J. Albrecht 1732.

Das Aug Gottes über der Christen Wanderschafft in der Wüste dieses Lebens, zur Erweckung der anwesenden Saltzburgischen Emigranten — von J. Regelein, Prediger — ebend.

Die Güte Gottes, welche bedrangte Seelen zur verlangten Ruhe leitet, einem Theil der Saltzburgischen Emigranten — vorgelegt von J. J Pfitzer D. — ebend.

Erweckungs-Rede, welche an die in Jena angekommene Saltzburgische Emigranten — den 3. Jul. 1732 gehalten — von J. G. Walch. Zweite Auflage, Jena druckts Fr. Ritter. (1732).

Fr. Chr. Leßers umständliche Nachrichten von denenjenigen 2790 Evangelischen Saltzburgischen Emigranten, welche zu zweienmalen nemlich den 26. Aug. und den 23. Sept. 1732 in Nordhausen ankommen u. s. w. Nordhausen, verlegts Joh. H. Große. 1732.

Zulängliche Erkänntniß des jetzigen Salzburgischen Emigration-Wesens in zweyen Predigten von M. G. Müllern — Dreßden und Leipzig, bei J. Ch. Zimmermanns s. Erben und J. H. Gerlachen. 1732.

Etwas zur Historie derer Emigranten aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg, in einer nachrichtlichen Erzählung, wie diejenigen, so auf ihrer Reise in dreyen Durchzügen über Chemnitz am 20., 28. Jul. u. 7. Aug. 1732 gegangen, daselbst aufgenommen von — M. J. Fr. Gühling — nebst Beifugen. Chemnitz, bey J. Ch. Stoßeln. 1732.

Die Europäische Fama, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket. Der zweite Theil. Gedruckt zum vierdten mahl 1704. S. 136.

Europäischer Staats-Secretarius, welcher die neuesten Begebenheiten unpartheiisch erzählet und vernünftig beurtheilet. Theil 6. S. 490. Th. 100. S. 295. Th. 129. S. 751. Th. 131. S. 938. Th. 132. S. 1052.

Geschichte der Europäer in Nordamerika. Von Matthias Chr. Sprengel, Prof. der Geschichte zu Halle. Leipzig in der Weygandischen Buchhandlung 1782.

Geschichte der Democratie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Joh. Georg Hülsemann. Göttingen bei Vandenhöck und Ruprecht. 1823. S. 109.

Briefe über den gegenwärtigen Zustand von Holland. Aus dem Französischen (des Abbé Pilati). Zwei Theile. Berlin und Stettin, bei Friedrich Nicolai 1782.

Actenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgischen Emigration. Aus dem lateinischen Manuscript des ehemaligen Hofmeisters der Hochfürstl. Salzburgischen Edelknaben, Joh. Bapt. de Gasparis (muß heißen Gaspari) übersetzt und mit einem Vorbericht begleitet von Fr. Xav. Huber. Nebst einigen Belegen und Urkunden. Salzburg, im Verlage der Mayerschen Buchhandlung. 1790.

'Concilia Salisburgensia provincialia et dioecesana, jam inde ab Hierarchiae hujus origine, quoad Codices suppetebant, ad nostram usque aetatem celebrata. Adjectis quoque temporum posteriorum recessibus ac conventis inter Archiepiscopos et vicinos principes rerum ecclesiasticarum causa initis. Recensuit, digessit, ac pluribus Anecdotis auxit et cet. Florianus Dalham, Presbyter e scholis piis, S. S. Theol. D., Archiep. Salisb. Consiliar. eccles. — Anno aerae vulgaris 1788. Augustae apud Vindelicos, sumtibus Matth. Riegger.

Urkunden.

Patent des Erzbischofs Matthäus Lange. Datum in unser Stadt Saltzburg am Sambstag nach S. Veitstag, Anno domini — im (15) Sechs und zweinzisten.

Vollmacht Johann Jacobs, Erzbischofs von Salzburg an seine Abgesandten auf dem Concil zu Trient, welche sie auch in der Versammlung vom 26. Mai 1562 übergeben haben.

Desselben Erzbischofs Schreiben an die Glieder des heiligen Conciliums vom 23. April 1562, das zugleich mit jener Vollmacht übergeben worden ist.

Schreiben, das von den Salzburgischen Abgesandten auf dem Concil zu Trient überreicht worden ist und dessen Inhalt die Beschwerden sind, die man wegen des versagten Gebrauches des Kelches im h. Abendmal führte.

Supplicatio der Vier Gericht, Bischoffshof, St. Johans, St. Veit vnnd Großarl im Ertzstifft Saltzburg, so den xix Tag Martij des Jahres 1563 von wegen der Religion vbergeben.

Antwort Johann Jacobs, Ertz-Bischofen zu Saltzburg, auf der vier Gericht in der Probstey Werfen vbergebene Supplication. (1563.)

Emigrationspatent des Erzbischofs Wolfgang Theoderich von Raitenau, vom 3. Septemb. 1588.

Bericht aus Augsburg vom April 1684, die Antworten der vertriebenen Tefferegger auf verschiedene Fragen über ihr Vaterland, ihre Religion und ihre Schicksale enthaltend.

Extractus aus dem von der zu Untersuchung der Unterthanen-Beschwerden in das Gebürg gnädigst abgeordneten Hochfürstlich. Saltzburgischen Commission geführten Protocoll, de dato Werffen 16. Jul. 1731.

General-Befehls-Abschrifft, de dato 30. Jul. Anno 1731.

Bittschreiben der Salzburger Unterthanen Jorg Loßleben, Hans Kauz, Jos. Drexler, Matthias Auhammer, Leopold Troffzer und Veit Biberger an die evangelische Gesandtschaft zu Regensburg, vom 16. Jun. 1731.

Erklärung und Bitte der Wagrainer Ruep Schwärtzenegger zu Lambpach, Georg Röckh an der Stadtlaithen und Simon Hofer um Erlassung der Gefangenschaft vom 24. Nov. 1731.

Berichte, welche der Landrichter in Gastein einer in das Gebürg zu Untersuchung der Unterthanen-Beschwerden gnädigst abgeordnet, den 24. Julii hierauf daselbst eingetroffenen Hochfürstl. Commission solcher Zusammenkünft halber überreicht hat.

Auszug aus der von dem Land-Richter in der Groß-arl vorgemeldt Hochfürstl. Commission übergebenen schriftlichen Relation vom 21. Julij 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Radtstatt erstatteten Amts-Bericht. de dato 22. Julij 1731.

Aus dem Salfeldnerischen Decanat-Bericht, de dato 12. Aug. Anno 1731.

Aus dem von dem Vicario am Mühlbach Pfleg-Gericht Werffen erstatteten Bericht, de dato 14. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns in Pongau gehaltenen Inquisitions-Protocoll; de dato 17. Aug. 1731.

Aus einem von dem Pfleg-Gericht Zell in Pinzgeu erstatteten Bericht, und dem beigelegten Nachrichts-Schreiben, de dato 29. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Radtstatt erstatteten Bericht, und dem beigelegten fernern Nachrichten und Kundschaften. de dato 4. Septembr. Anno 1731.

Aus des Vice-Commendanten in der Festung Hohen-Werffen Bericht, de dato 17. Julii 1731.

Aus denen Notatis, so der Land-Richter zu Wagrain einer Hochfürstl. Commission den 19. Julii 1731 alldort gehorsamlich übergeben.

Aus dem Erfahrungs-Protocoll des Hochfürstl. Pfleg-Gerichts St. Johanns in Pongeu, de dato 21. Julii 1731.

Aus des Vice-Commendanten zu Werffen Bericht, de dato 1. Aug. 1731.

Aus des Pfleg-Gerichts St. Johanns in Pongeu gehaltenen Erfahrungs-Protocoll, de dato 2. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns gehaltenen Inquisitions-Protocoll, de dato 12. Aug. 1731.

Aus des zu Radtstatt einquartierten Herrn Hauptmanns Bericht, de dato 13. Aug. Anno 1731, und beigeschlossenen weiteren Nachrichten aus Wagrain vom 5. ejusd.

Aus dem Inquisitions-Protocoll, so bei dem Land-Gericht Wagrain gehalten worden, d. d. 31. Julii 1731.

Aus dem Protocollo des Hochfürstl. Salzburgischen Pfleg- und Land-Gerichts St. Johanns in Pongeu, de dato 3. Julii 1731.

Aus des Vice-Commendanten in der Festung Hohen-Werffen Bericht, de dato 12. Julii 1731.

Aus des Pfarrers zu St. Veit an das Decanat Werffen erlassenen Bericht, de dato 13. Julii 1731.

Aus des Hochfürstl. Pflegers zu Golbegg Amts-Bericht de dato 14. Juli 1731.

Aus des Pflegers zu Golbegg weiterm Amts-Bericht de dato 23. Julii Anno 1731.

Aus dem von dem Land-Gericht Gastein erstatteten Bericht. de dato 8. Aug. 1731.

Aus dem von dem Vice-Commendanten zu Werffen erstatteten Bericht de dato 8. August 1731.

Aus dem von Salfelden erstatteten Amts-Bericht den 17. August 1731.

Aus dem von dem Vicario in dem Pfleg-Gerichts Liechtenberg erstatteten Bericht, d. d. 19. Aug. 1731.

Aus des Pfarrers zu Golbegg und St. Veit an das Decanat Werffen erstatteten Bericht, de dato 11. Julii 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Golbegg erstatteten Bericht, de dato 5. Sept. Anno 1731.

Aus dem Pfleg-Radstatterischen Amts-Bericht, de dato 20. Aug. 1731.

Aus einem von dem Pfleg-Gericht Radtstatt erstatteten Bericht und dem beigelegten weiter eingelassenen Nachrichten de dato den 27. Aug. 1731.

Aus dem von dem Vice-Commendanten auf der Festung Hohen-Werffen erstatteten Bericht und dem beigesetzten P. S. de dato 29. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns gehaltenen Inquisitions-Protocoll., de dato 14. Sept. A. 1731.

Aus des Vicarii in der Albm Bericht, de dato 28. Julii 1731.

Aus des Hochfürstl. Salzburgischen Pflegers zu Hauß erstatteten Amts-Bericht vom 31. Julii 1731.

Aus dem Pfleg-Gollingischen Amts-Bericht de dato 7. Julii Anno 1731.

Aus einer von dem Pflegs-Commissiario, zu St. Johanns in Pongeu im Monat Julio 1731 geschehenen gerichtlichen Anzeig.

Aus dem Pfleg-Radtstattischen Amts-Bericht de dato 15. Julii 1731.

Aus der weiters vom Pfleg-Gericht Radtstatt gehorsamsten Berichts-Abschrift, d. d. 16. Julii 1731.

Aus dem Verzeichniß derjenigen Personen, so sich bei der Hochfürstlichen Commission für Evangelisch-Lutherisch angegeben, hinnach aber bei dem Pfleg-Gericht Radtstatt wieder für Catholisch einschreiben lassen.

Aus des Land-Richters in Großarl einer dickermeldten Hochfürstlichen Commission, sub. 21. Julii 1731 übergeben schriftlichen Relation, wie sich bei etwelch Großarlischen Unterthanen in Puncto Religionis der Zwiespalt erhebt hat.

Aus dem Pfleg-Radtstattischen Amts-Bericht, de dato 27. Julii A. 1731.

Aus einem weiteren Radtstättischen Amts-Bericht, de dato 28. Juli. 1731.

Aus einem Nachricht-Schreiben des Land-Richters zu Wagrain, den 29. Juli Anno 1731.

Aus des Land-Richters in der Rauriß erstatteten Amts-Bericht de dato 29. Juli Anno 1731.

Aus dem Pfleg-Werffnerischen Amts-Bericht, de dato 30. Juli A. 1731.

Aus der von Leopolden Rieder, Bürgermeister und Bier-Bräuern zu Salfelden, Cons. in Namen der ganzen Gemeinde des Pfleg-Gerichts Liechtenberg, zu End obstehenden Monats Julii 1731. eingereicht unterhänigsten Bittschrift.

Auszug aus den von Bischoffshofen an den Fürstl. Chiemseeischen Hof-Richter zu End obstehenden Monats Julii Anno 1731 abgegangenen Schreiben.

Aus einem von dem Pfleg-Gericht Salfelden erstatteten Amts-Berichte, d. d. 30. Jul. 1731.

Aus dem Inquisitions-Protocoll des Hochfürstl. Pfleg-Gerichts St. Johanns in Pongeu de Anno 1731.

Aus dem von dem Gerichtsschreiber zu Zell in Pinzgeu erstatteten Bericht de dato 1. Aug. Anno 1731.

Aus dem von dem Land-Richter in der Gastein erstatteten Bericht de dato 2. Aug. Anno 1732.

Aus dem von Herrn Pfarrers in der Abbtenau erstatteten Bericht, de dato 4. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Werffen erstatteten Bericht de dato 4. Aug. A. 1731.

Aus dem vom Pfleg-Gericht Rattstadt erstatteten Bericht de dato 7. Aug. Anno 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Golling erstatteten Bericht de dato 7. Aug. 1731.

Protocolls-Auszug de dato Salfelden den 8. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Radtstatt erstatteten Bericht de dato 10. Aug. Anno 1731.

Aus einem von dem Pfleg-Gericht Täxenbach eingelassenen Bericht de dato 12. Aug. und beigeschlossenem Protocoll. Täxenbach, den 10. Aug. 1731.

Aus einem an Se. Hochfürstl. Gnaden Erz-Bischoffen zu Salzburg gestellt, unterm 13. Aug. 1731 eingesandten unterthänigsten Anlangen von N. N. Catholischen Unterthanen Dero Pfleg-Gerichts St. Johanns in Pongeu.

Aus dem von Radtstatt erstatteten Bericht de dato 14. Aug. 1731.

Aus dem von denen Hochfürstl. Pfleg-Gerichten, Zell in Pinzgeu, Mittersill und Liechtenberg insgesammt erstatteten Bericht, d. d. 18. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Tärenbach erstatteten Bericht de dato 16. Aug. 1731.

Aus dem Amts-Bericht des Hochfürstl. Pfleg-Gerichts zu St. Johanns in Pongeu, de dato 20. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns in Pongeu gehaltenen Inquisitions-Protocoll, de dato 21. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Land-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll, de dato 11. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht St. Johanns in Pongeu erstatteten Bericht, d. d. 26. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns erstatteten Inquisitions-Protocoll de dato 25. Aug. 1731.

Aus dem Protocoll des Land-Gerichts Wagrain de dato 24. Aug. Anno 1731.

Aus dem vom Pfleg-Gericht Liechtenberg erstatteten Bericht de dato 27. Aug. 1731.

Aus einem von dem Land-Richter Wagrain, an das Pfleg-Gericht Werffen erlassenen Schreiben d. d. 1. Sept. 1731.

Aus dem bei dem Land-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll de dato 2. Sept. 1731.

Aus dem bei dem Land-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll d. d. 27. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Golbegg erstatteten Bericht de dato 3. Sept. 1731.

Aus dem Pfleg-Gericht Tärenbach gehaltenen Inquisitions-Protocoll de dato 3. Sept. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns in Pongeu gehaltenen Inquisitions-Protocoll, de dato 3. Sept. Anno 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns in Pongeu gehaltenen Inquisitions-Protocoll d. d. 6. Septembr. 1731.

Aus dem bei dem Land-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll de dato September 1731.

Aus der bei dem Pfleg-Gericht Radtstatt gegen den Franz Xaveri Hirsch Gemeiner von der Leib-Compagnie, vorgekehrten Deposition de dato 10. Septembr. 1731.

Aus dem bei dem Land-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll de d. 13. Sept. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Taxenbach erstatteten Bericht, de dato 21. September Anno 1731.

Aus dem von dem Vicario am Mühlbach Pfleg-Gerichts Werffen erstatteten Bericht de dato 14. Aug. 1731.

Aus einem Pfleg-Werffnerischen Amts-Bericht, de dato 22. Aug. 1731.

Aus dem Protocoll oder Diario des Hochfürstl. Land-Gerichts Wagrain, de dato 19. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Radstatt erstatteten Bericht und dem beigelegten Einschluß, d. d. 10. Sept. 1731.

Aus dem von dem Land-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll d. d. 3. Sept. 1731.

Aus dem von dem Herrn Pfarrer zu Bischoffhofen erstatteten Bericht, de dato 4. Septembr. 1731.

Aus einem von dem Landgericht Wagrain abgelassenen Bericht, de dato 4. Sept. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht Golbegg gegen Christian Süggenberger, Wirth im Weng, vorgekehrten Constituto de dato 4. Sept. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll, de d. 3. Sept. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht Werffen gehaltenen *Inquisitions*-Protocoll, d. d. 6. Sept. 1731.

Aus dem von dem Herrn Dechanten zu Werffen erstatteten Bericht, de dato 11. Sept. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Werffen erstatteten Bericht, und dem beigelegten Inquisitions-Protocoll, de dato 16. Aug. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Werffen erstatteten Bericht de dato 12. October Anno 1731.

Aus dem bei dem Land-Gericht Wagrain gehaltenen Inquisitions-Protocoll de dato 11. Octbr. 1731.

Aus dem Protocoll des Pfleg-Gerichts St. Johanns in Pongeu de dato 22. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns in Pongeu gehaltenen Inquisitions-Protocoll, d. d. 25. Aug. 1731.

Aus dem bei dem Pfleg-Gericht St. Johanns in Pongeu gehaltenen Inquisitions-Protocoll, de dato 26. Aug. 1731.

Aus dem Constituto, so gegen Christoph Götschner verheiratheten Zimmerer vorgekehret worden. Actum Goldegg, den 11. Sept. 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Werffen erstatteten Bericht, de dato 16. Sept. 1731.

Aus der eydlichen Erfahrung, so wegen wider Ihro Hochfürstlichen Gnaden u. s. w. unseren gnädigsten Landes-Fürsten, und Herrn Herrn u. s. w. ausgelassen scandalosen Reden eingeholet worden, de dato 10. Sept. 1731.

Aus einem Amts-Bericht des Hochfürstl. Stadt-Gerichts Hällein, de dato 28. Julii 1731.

Aus dem von dem Pfleg-Gericht Radtstadt unterm 14. August erstatteten Bericht, des Hannsen Gottsal am Mühllehen in der Flachau, Lästerung betreffend.

Des Vice-Commendanten in der Vestung Hohen-Werffen Bericht, de dato 22. August Anno 1731.

Aus einer bei dem Pfleg-Gericht zu Radtstatt an Eydsstatt eingeholten Inquisition de dato 17. Sept. 1731.

Aus des Pfarrers Vicarii in Bischofshofen Bericht, de dato den 20. Sept. 1731.

Aus denen aus Eydes=statt eingeholten Inquisitionen des Pfleg=Gerichts St. Johanns, d. d. 18. Sept. 1731.

Aus des Pflegers zu Golbegg Amts=Bericht, d. d. 19. Octbr. 1731.

Aus dem Anzeignus=Diario oder Inquisitions-Protocoll des Land=Richters zu Wagrain, de dato 13. October 1731.

Aus dem Amts=Bericht des Land=Richters in der Gastein, de dato 10. October 1731.

Aus dem Pfleg=Amts=Bericht Tarenbach, de dato 13. Octbr. 1731.

Aus dem Salzburgischen Land=Gericht Großarl erstatteten Bericht de dato 28. Februar Anno 1732.

Aus dem gegen Ruepen Rohrmoser in der Großarl gebürtig, der Zeit aber zu St. Johanns am Gut Niederpach den 7. Febr. 1732 vorgekehrten constituto.

Eidliche Inquisition den 19. Februar 1732.

Abermaliges Constitutum gegen Rueppen Rohrmoser zu Niederpach St. Johannser Gerichts seßhafft. Actum 27. Febr. 1732.

Aus dem Land=Gericht S. Johanns erstatteten Bericht de dato 28. Februar 1732.

Aus der eidlichen Erfahrung, so obigen Bericht beigelegt worden.

Aus dem von dem Land=Gericht Großarl erstatteten Bericht, de dato 18. April 1732.

Aus dem gegen vorgedachten Georgen Gerstreitter sub. 2. April 1732 vorgekehrten Constituto.

Eidliche Inquisition, Actum den 25. Martii 1732.

Aus der eidlichen Inquisition, so wegen Hannsen Rohrmosers den 27. Martii Anno 1732 vorgenommen worden.

Eidliche Inquisition, Actum, 31. Martii 1732.

Aus dem gegen vor indicirter Maria Pernbergerin Sendin beym Valentin Schaidreitter zu Carteis den 31. Maji vorgenommenen Constituto.

Aus dem gegen den Rueppen Holzlehner verheyratheten Bauern am hintern Claußberg den 2. April. Anno 1732. vorgekehrten Constituto.

Eidliche Inquisition. Actum, 2. April 1732.

Aus dem gegen Christian Gschwändl Bauern an der Zitterau den 3. April. vorgekehrten Constituto.

Aus dem gegen Hannsen Geßlegger verheyrathen Lacha-Müller in der Großarl den 3. April. Anno 1732 vorgenommenen Constituto.

Aus dem gegen Valentin Rohrmoser zu Unterpichl den 3. April 1732 vorgenommenen Constituto.

Eidliche Inquisition. Actum, 4. April. 1732.

Aus dem gegen Mathiasen Haumbschen Bauern zu Schränbach den 4. April. 1732 vorgenommenen Constituto.

Wagrain den 4. Febr. 1732. Rueppen Kalchhoffer, oder Oberrainer betreffend.

Constitutum so gegen Wolffen Reißmauer unter obigem dato zu Wagrain vorgenommen worden.

Constitutum, Simon Hofer betreffend.

Constitutum, Hannsen Gräfenberger betreffend.

Aus der eidlichen Inquisition, oder Aussag des Wolffgang Wisenegger, Raths-Burger, und Gastgebers zu Radtstatt, de 21. Febr. Anno 1732.

Constitutum mit hernach benamßten Kleinhäußler Obrigkeitlich vorgenommen. Actum, 20. Februarii 1732.

Aus der eidlichen Inquisition, so mit Georgen Werndl, Besitzern deß Hof Urbarl: Guth Mittlschwang, im sogenannten Werndl-Dörffl im Enns-Wald, den 14. Novembris Anno 1732 vorgenommen worden.

Aus dem gegen Rueppen Ronnberger, Besitzern des sogenannt-beurbarten Sag-Häußl, in der Köcher-Fritz

Pfleg-Gerichts Radtstatt, vorgekehrten Constituto, de dato 1. Mart. 1732.

Aus der eidlichen Deposition des Sebastian Felsers Gastgebs an der Tafern Täxen, Pfleg-Gerichts-Radtstatt, de 7. Martii. Anno 1732.

Aus dem gegen Joseph Schwartzacher, Besitzer der Hof-Urbarl: Schmidtin, und Urbarl: Güthl Glauderspach, Pfleg-Gerichts Radtstatt, vorgekehrten Constituto, de dato 10. Martii, Anno 1732.

Aus der eidlichen Inquisition, so gegen Michael Schober am Guth Röß in der Obern-Fritz, Pfleg-Gerichts Radtstatt vorgenommen worden, den 10 Mart. 1732.

Aus dem gegen Ruepp Grethaler am Guth Wölffling, oder Kräblleuthen, Pfleg-Gerichts Radtstatt vorgekehrter Constituto, de dato 11. Mart. 1732.

Aus dem Constituto deß Hannsen Hagers, Bauerns-Sohn am Haag, Lehen im Ennßwald, den 7. April Anno 1732.

Aus vorigen Hagers zweiten Constituto; d. d. 9. ejusdem.

Aus dem dreymahligen Constituto deß Hannsen Hagers, de dato 18. Aprilis, Anno 1732.

Aus dem gegen Hannsen Keller, Inwöhnern am Guth Pichl im Ennß-Wald, sub. 19. Aprilis Anno 1732 vorgekehrten Constituto.

Aus einem von Salzburgischen Lieutenant Johann Franz Stein, de dato Goldegg 13. Nov. 1731. erstatteten Bericht.

Aus Georgen Englmayrs, Burgerlichen Leinwebers zu St. Johanns, untern 15. Nov. 1731. eingegebenen unterthänigsten Anlangen.

Aus denen Commissional-Anmerkungen.

Aus Rueppen Schärbergers am Güthl Kolmaiß fußfälligen Bitten, um im Land gnädigst geduldet zu werden.

Aus Mathiasen Schenneggers am Güthl Klein-Mitteregg überreichte dergleichen Supplic-Schrifft.

Aus Vincentzen Reinpergers Bauers zu Weyding, Pfleg-Gerichts Golbegg fußfälligisten Imploriren, de prexs. 17. Nov. A. 1731.

Aus dem unterthänig-gehorsamst fußfallenden Anlangen und Bitten eines Ausschuß deren überschriebenen Catholischen Unterthanen im Pfleg-Gericht Radtstatt, de prxs. 26. Novembr. 1731.

Erfahrung an Eides-statt. Actum Tärenbach d. 23. Nov. 1731.

Aus dem gegen Bartlmäen Hölzl auf der Aeschen Au, zu ermeldtem Tärenbach, sub. 26. Novembris vorgekehrten Constituto, so eingeloffen, mit Bericht d. d. 3. Dec. 1731.

Aus dem Radtstättischen Ambts-Bericht, d. d. 19. Febr. 1732. und mit eingesandten Inquisitions-Actis.

Aus dem Constituto, Hannsen Hofer am Holleregg, Pfleg-Gerichts Wagrain, betreffend.

Aus dem zweyten Inquisitions-Protocoll. Eidliche Erfahrung, Georgen Röck betreffend.

Aus dem Constituto Georgen Röck am Capitl. Guth Stadt-Leuthen ansässig, Pfleg-Gerichts Wagrain betreffend.

Den 1. Martii Anno 1732. Jacob Reitter Wagner-Meister allhier, 34. Jahr alt, mit Weib und 2 Kindern versehen, betreffend.

Aus dem gegen Zachariasen Lemmerhofer bey dem Saltzburgischen Pfleg- Stadt- und Land-Gericht Radtstatt den 4. Jenner 1732 vorgekehrt, mit Amts-Bericht vom 7. ejusd. eingeschickten Constituto.

Aus dem wider obgemeldten Zachariasen Lemmerhofer weiters vorgenommenen Constituto, de dato 5. Jenner 1732.

Aus dem gegen Hannß Gottschall vorgekehrten Constituto, de dato 5. Jenner A. 1732.

Eidliche Erfahrung. Actum Radtstatt, den 1. Februarii 1732. So auf das vom Löbl. Pfleg-Stadt- und Land-Gericht Radtstatt unterm 28. elapsi, ratione des Schmidts zu Hüttau, Rueppen Stuelebners erlassenes Schreiben Obrigkeitlich eingeholt worden.

Aus der den 4. Jenner 1732. eingeholt-Eidstättischen Inquisition.

Eidliche Inquisition. Actum den 8. Febr. A. 1732.

Eidliche Inquisition, so wegen der zu Saltzburg arrestirten Unterthanen Veiten Käßwurm, Cons. Obrigkeitlich eingeholt worden. Actum den 18. Februarii 1732.

Aus dem gegen Hannsen Forstreitter am Guth Tärschlag zu St. Johanns sub. 15. Februarii 1732 vorgekehrten Constituto, so eingegangen mit Bericht, d. d. 4. Martii h. anni.

Eidliche Inquisition, welche ratione des in causa Seditionis nacher Saltzburg gelieferten Petern Wallners, insgemein Weber-Peterl genannt eingehollt worden, und mit Pfleg-Gerichtlichen Amts-Bericht d. d. St. Johanns, den 25. Martii Anno 1732. eingeloffen. Actum St. Johanns, den 10. Febr. A. 1732.

Aus denen eidlichen Inquisitionen, ratione deß in puncto seditionis verhäfften Leonarden Pilzeggers eingehollt: und mit Bericht de dato 4. Aprilis eingeschickt worden. Actum St. Johanns den 4. Febr. A. 1732.

Aus der wegen Petern Wallners eingehollt und mit Bericht de dato 31. Martii An. 1732 eingesandt weitern eidlichen Inquisition.

Weiter eidliche Erfahrung, so eingeloffen mit Bericht, de dato 9. April. A. 1732. Actum St. Johanns den 5. Aprilis. A. 1732.

Aus dem gegen Jacoben Oberpichler gefährlich ausgelassener Reden, den 18. Febr. Anno 1732 vorgenommenen Constituto, so eingegangen mit Bericht, d. d. 15. Aprilis h. anni. Actum St. Johanns 15. Febr. A. 1732.

Aus der eidlichen Inquisition, so wegen von Wolffgang Pramegger ausgelassen aufrührerischen Reden eingeholt und mit Bericht d. d. 21. April. 1732. eingesendt worden. Actum St. Johanns, den 9. Februar. Anno 1732.

Aus dem gegen Wolffgang Pramberger am Guth Berg im Zeberberg eingeholt mit obigem Bericht eingeschickten Constituto.

Aus dem gegen den in puncto seditionis gefänglich eingezogenen Philippen Forstreither, Brandtwein-Wirth zu St. Johanns, vorgekehrt, mit Bericht d. d. 3 Maji eingeloffenen Constituto. Actum St. Johanns den 4. Februarii Anno 1732.

Aus dem Constituto, so gegen Jocoben Schlädminger am Scheibl.-Lehen gerichtlich vorgekehrt, und mit Bericht de dato 15 Maji Anno 1732. eingeschickt worden. Actum S. Johanns, den 13 Maji Anno 1732.

Aus der eidlichen Inquisition, so wegen Hannsen Lechner, Bauern am Puechberg, den 19 Nov. A. 1731. eingeholt worden.

Aus der eidlichen Deposition, so wegen Hannsen Lechner am Puechberg den 28. Jenner Anno 1732. vorgenommen worden.

Aus dem gegen Hannsen Lechner am Guth Lehen am Puechberg, Pfleg-Gerichts Werffen, den 11. Febr. Anno 1732. vorgekehrten Constituto.

Bittschreiben des Bauern-Ausschußes des Gerichts St. Johanns an den Erzbischof u. s. w. um Verlängerung des Emigrationstermins bis Ostern 1732, vom 17. Nov. 1731.

Supplik des Abtenauer Ausschusses um dasselbe vom 21. November 1731.

Supplik des Lichtenbergischen Ausschusses um dasselbe, vom 21. Novemb. 1731.

Hofrathsbefehl an die Pfleggerichter, Abtenau, Werfsen, Radtstadt, Wagrein, St. Johanns, Großarl, Golbegg, Gastein, Tarenbach, Salfelden, vom 29. Novemb. 1731.

Schreiben an das Corpus evang. von Bürgermeisteren, Stadt-Amman und Rath Aug. Conf. der Reichsstadt Kaufbeuren de dato 6 Jannuar 1732.

Extractus Kanzley-Protocolli vom 3. u. 5. Jannuar 1732 von der Reichsstadt Memmingen, die Salzburgischen Emigranten betreffend.

Laufpaß Christian Franks und seines Weibes ausgestellt im Pfleggericht Golbegg am 15. März. 1732.

Churfürstlich Bayrisches Patent, den Durchmarsch der Salzburgischen Emigranten durch die Gerichter Wolffershausen, Rosenhan, Tölz und Weilheim u. s. w. betreffend d. d. München den 5. Decemb. 1731.

Copia eines Briefs, so ein in das Salzburgische Abgeschickter bey seiner Retour nach Nördlingen überbracht vom 12. Febr. 1732.

Königl. Preuß. Patent, die An und Aufnahme derer aus dem Erz-Stifft Salzburg emigrirenden Evangelischen Glaubens-Genossen de dato Berlin den 2. Februar 1732.

Kaiserliches Rescript an den Erzbischof von Salzburg auf seinem Bericht vom 7. März 1732. d. d. Wien, am 7. April 1732.

Aus dem Protocoll der geheimen Canzley zu Darmstadt vom 1. u. 2. Mai 1732.

Kaiserliches Dehortatorium an die Salzburgischen Unterthanen, d. d. Wien vom 26. August 1731.

Kaiserliches Rescriptum an den Regenspurgischen Stadtmagistrat die Salzburg. Religions-Streitigkeiten betreffend, d. d. Wien 5. Sept. 1731.

Vorstellungsschreiben des Corpus Evang. an die Kaiserliche Majestät die Salzburg. Emigrationsangelegenheit betreffend, d. d. Regenspurg, den 27. Oktobr. 1731.

Kaiserliches Rescriptum an das Corpus Evang. d. d. Wien den 6. December 1731.

Auswanderungspatent des Erzbischof Leop. Anton von Salzburg d. d. 31. October Anno 1731.

Pro memoria des Königl. Dänischen Gesandten J. J. von Holtze an die Salzb. Gesandtschaft d. d. Regensburg den 10. Novembr. 1731.

Laufpaß der Ursula Pilzin. ausgestellt von Paris Ignaty Gottl. Staudacher von Wißbach d. d. Taxenbach, 13. Fb. 1731.

Species facti, den Hans Klamer u. s. w. aus der Werfer Pflege betreffend, praesent. den 11. April 1731.

Species facti, den Andreas Gapp betreffend u. s. w. Regensburg den 23. Juli 1731.

Pro memoria, das Eheweib Peter Steinbachers, eine Bäuerin am Schüppelhofe u. s. w. betreffend. Rastadt, den — — Jannuar 1732.

Examinationszeugniß für Peter Heldensteiner von Werfen und Nicolaus Forstreuter von St. Johanns. ausgestellt von den Pröbsten Roloff und Reinbeck d. d. Berlin 20. Novembr. 1731.

Schreiben Nicolaus Forstreuters an seinen Bruder Joseph in Salzburg, d. d. Regensburg den — — Februar 1732.

Paß für Elisabeth Schwarzeneggerin aus Wagrain, *d. d.* Salzburg, den 28. Novembr. 1731.

Abzug-Schein für die Dienst-Dirn Christina Langeggerin von Gastein. d. d. Hof in Gastein den 26. Nov. 1731.

Pro memoria des Corpus Evangel. an die Salzburgische Gesandtschaft, das Emigrationspatent betreffend d. d. Regensburg 15. December 1731.

Pro memoria des Corpus Evangel. an die Salzburgische Gesandtschaft, die mündliche Antwort auf das Pro memoria vom 15. Decembr. 1731 betreffend. d. d. Regensburg, den 10. Jan. 1732.

Punktirte Beantwortung des Salzburgischen Gesandten das Pro memoria des Corpus Evangel. vom 10. Jan. betreffend, gedruckt erschienen den 26. Februar 1732.

Memorial des Königl. Preuß. Gesandten Freiherrn von Danckelmann an die Salzburg. Gesandtschaft, d. d. Regensburg vom 9. Martji 1732.

Pro memoria des Salzburg. Gesandten von Zillerberg das Memorial des Preuß. vom 9. März betreffend, d. d. Regensburg den 10. April 1732.

Pro memoria des Königl. Dänischen Gesandten von Holtze an die Salzburg. Gesandtschaft d. d. Regensburg 28. Mart. 1732.

Antwort des Salzburgischen Gesandten, d. d. Regensburg 10. April 1732.

Relation der Evangel. Gesandten zu Regensburg an ihre Principale, die Salzburgische Emigrationssache betreffend. d. d. 15. Martii 1732. nebst einem Inserat als Beilage.

Königl. Preuß. Mandat an den Stadtrath zu Minden, d. d. Berlin, 1. Mart. 1732.

Königl. Preuß. Rescriptum an die Regierung zu Magdeburg u. s. w. d. d. Berlin 1. Mart. 1732.

Königl. Dänisches Rescript an die Stadträthe zu Altona und Glückstadt Friedrichs-Odde und Friedrichsstadt, d. d. Friedrichsberg den 24. Mart. 1732.

Examinationszeugniß der Pastoren und Senioren Samuels Urlsperger und Johannes Weidner, d. d. Augsburg den 13 Februar 1732.

Memorial an die Kayserl. Majestät von Seiten des Pflegers, Bürgermeisters und Raths. Aug. Conf. der Stadt Augspurg den 2. Februar 1732. nebst 32 Beilagen.

Herzogl. Würtembergisches Rescript an das Kloster-Amt Blaubeuren d. d. Ludwigsburg den 14. Jan. 1732. (die Aufnahme der Emigranten betreffend.)

Memorial des Fürstl. Oettingischen Hof-Rathes an das Corpus Evangel. zu Regenspurg, d. d. Oettingen den 8. Mart. 1732. (Eine Kollecte für die Emigranten betreffend.)

Schreiben aus Regensburg vom 29. Januar 1732, vom 2. Februar, vom 18. Februar, vom 22. Mai, vom 16. Juni, vom 19. Juni, vom 28. Juni, vom 14. Juli, vom 11. Juli, vom 8. Juli, vom 24. Juli, vom 9. August, vom 5. September, vom 1. Septembr, vom 18. Septembr., vom 23. September, 25. Septembr., vom 26. August, vom 17. Septembr., 30. Septembr., vom 14. Oktober, vom 15. Novembr., vom 16. December, vom 23. December, vom 29. December, vom 27. Januar 1733., vom 10. Februar, vom 17. Febr., vom 27. März, vom 4. April, vom 21. April, vom 28. April, vom 12. Mai, vom 19. Mai. Kaufbeuren 31. Januar 1732. Biberach vom 26. Februar. Nördlingen vom 5. Februar, vom 18. August. Berlin vom 16. Mai, vom 17. Mai, vom 20. Mai, vom 5. Juni, vom 9. Juni, vom 13. Juni, vom 19. Juni, vom 23. Juni, vom 27. Juni, vom 30. Juni, vom 2. Juli, vom 3. Juli, vom 5. Juli, vom 18. Juli, vom 21. August, vom 28. August, vom 1. Oktober, Wesel vom 17. Mai, Schwaben 25. Mai. Königsberg vom 30. Mai, vom 3. Juni, vom 15. Juni vom 31. Juni, vom 2. Septembr., vom 9. Septembr. Abbenroda, vom 31. Mai. Wien vom 4. Juni, vom

26. Julii, vom 30. August, vom 24. Sep., vom 4. Oktober, vom 8. Oktober, vom 11. Oktbr., vom 15. Oktober. Danzig, vom 7. Juni, vom 14. Juni, vom 25. Juni, vom 11. Juli, vom 2. August, vom 27. August. Hamburg vom 10. Juni. Thurnau vom 10. Juni. Halle vom 16. Juni, vom 7. Juli, vom 14. Juli, vom 28. Juli, vom 2. August, vom 6. Septembr., vom 24. Septembr., vom 27. Septbr., vom 4. Oktobr. Leipzig vom 16. Juni, vom 17. Juni, vom 27. Juni. Nieder-Elbe vom 18. Juni. Cöthen vom 21. Juni. Zerbst vom 21. Jun. Alt-Brandenburg vom 23. Jun. Brandenburg a. d. Havel 23. Juni. Jena vom 5. Juli. Frankfurt vom 12. Juli, vom 14. Juli, vom 1. Febr. 1733, vom 3. Februar, vom 9. Februar, vom 29. Januar. Hanau 16. Juli, 1731. Copenhagen vom 19. Juli, vom 2. August. Stettin vom 22. Juli. Schleitz vom 25. Jul. Coburg vom 25. Jul., vom 24. Aug. Memmingen vom 30. Juli. Döbeln 26. Juli. Gotha 10. Juli. Jüderbog vom 1. August. Nürnberg vom 4 Juni, vom 2. August, vom 27. Aug. Pappenheim vom 10. August. Weissenburg vom 12. August, vom 19. August. Augsburg 12. Aug., vom 12. Jan. 1733., vom 13. Januar, vom 15. Januar. Dürnberg vom 12. Aug. 1732. Dresden vom 12. Aug. vom 31. Aug., vom 11. Octobr. Königsbrück vom 14. Aug. Franken vom 16. Aug., vom 1. Septembr. Neustadt-Eberswalde vom 20. August. Meinungen 21. Aug. Donaustrom vom 23. Aug., vom 20. Septembr. Stockholm vom 25. August. Lippstadt vom 28. August. Bielefeld vom 31. August. Hamburg vom 13. Septembr. Schwerin vom 15. Septembr. Frankfurt a. M. vom 21. Septembr. Herforden vom 27. Septembr. Perleberg vom 28. Septembr. London 7. Oktobr. Marckstädt vom 25. Januar 1733. Wertheim vom 27. Januar. Cölln vom 15. Februar. Cassel a. M. vom 1. Februar. Darm-

stadt vom 6. Februar. Nimwegen vom 25. Februar. Kölln am Rhein 12. Februar. Dortrecht vom 2. März. Rotterdam 4. März. Sluys vom 23. März.

Königl. Preußisches Schreiben an den Magistrat zu Augsburg wegen der Salzburgischen Emigranten, de dato 26. April. 1732.

Diploma pro Dominis Ablegatis Medioburgensibus Zeelandiae ad comparandam certam copiam Exulum Salisburgensium, de dato 16. Maji Anno 1732.

Des Königlich-Schwedischen Gesandten dem Kaiserl. Hof wegen der Saltzburgischen und Ungarischen Religions-Gravaminum übergebenes Pro-memoria d. d. 23. Junii 1732.

Hertzoglich-Würtembergischer die Saltzburgische Emigranten betreffend General-Befehl, d. d. 7. Febr. 1732.

Fernerer Hertzoglich-Würtembergischer die Saltzburgische Emigranten betreffend General-Befehl d. d. 7. Febr. 1732.

Des Königl. Preußischen Commissarii Göbels Schreiben an einen Burgermeister in Augsburg, d. d. 25. Junii 1732.

Des Königl. Preußischen Commissarii Göbels Schreiben, an einen Burgermeister in Augsburg. d. d. 6. Jul. 1732.

Reichs-Hofraths Conclusum die Saltzburgische Emigrations-Sache betreffend, d. d. 10. Jul. 1732.

Des Stadt-Syndici zu Saltzburg Attestat, einen angeblichen Studiosum emigrantem aus dem Saltzburgischen betreffend, d. d. 26. Jul. 1732.

Reichs-Hof-Raths Conclusum die Saltzburgische Emigrations-Sache betreffend, d. d. 14. Aug. 1732.

Deren Berg-Beamten und Bergleute in Dürnberg Schreiben an das Corpus Evangelicum d. d.

Ertz-Bischoflich-Saltzburgisches Patent an die Gerichte Abtenau, Werffen, Radtstatt, Wagrein, Großarl, St. Johann, Golbegg, Gastein, Rauriß, Stegenbach und Saalfelden, d. dato 1. Aug. 1732.

Pro Memoria des Holländischen Ministers zu Regensburg an den Chur-Bayrischen Gesandten, den Durchmarch der Salzburgischen nach Holland gehenden Emigranten durch das Chur-Bayrische betreffend, d. d. 30. Octbr. 1732.

Des Niederländischen Gesandten zu Regensburg Pro Memoria an den Chur-Mayntzischen Gesandten, d. d. 27. Nov. 1732.

Des Chur-Brandenburgischen Gesandten Pro Memoria an den Chur-Bayrischen Gesandten wegen Durchlassung einiger Berchtolsgaber-Emigranten durch das Bayrische d. dato 5. April. 1733.

Copia Königlich-Preußischen allergnädigsten Rescripti, an den Comitial-Gesandten zu Regensburg d. dato Berlin, den 29. Junii 1732. wegen der Saltzburgischen Emigranten abgelassen.

Copia Rescripti von denen Herrn General-Staaten derer Vereinigten Niederlanden an Dero Ministre Monsieur de Gallieris zu Regensburg, d. dato Haag den 10. Decbr. 1731.

Reichs-Hof-Raths Conclusa, die wegen der Saltzburgischen Emigranten in Augsburg entstandene Motus betreffend, d. d. 13. Martii 1732.

Königlich-Dähnische Concession zu Sammlung einer General-Collecte in denen Fürstenthümern Schleßwig, Hollstein, der Herrschafft Zinneberg, der Stadt Altona und der Grafschafft Rantzau, wie auch in denen Grafschafften Oldenburg und Delmenhorst für die Saltzburgische Emigranten, d. dato, 25. April 1732.

***

Des Corporis Evangelici zu Regenspurg ferneres dem Saltzburgischen Gesandten allda zugestelltes Pro Memoria d. d. 7. Maji 1732.

Des gesammten Magistrats zu Augspurg Resolution wegen der Durchlaß- und Verpflegung derer Saltzburgischen Emigranten. d. dato 13. Mai 1732.

Kayserliches Rescript an die Principal-Commission in Regensburg d. d. 16. Maji 1732. samt beiliegendem Schreiben des Ertz-Bischoffen zu Saltzburg an Kaiſ. Maj. d. d. 25. April. und Ihro Kayserl. Majest. Antwort darauf 16. Mai. die Saltzburgische-Emigrations-Angelegenheit betreffend.

Derer General-Staaten der Vereinigten Niederlande Rescript an Ihren Ministre zu Regensburg und Resolution wegen derer Religions-Beschwerden in denen Kayserlichen Erb-Landen und dem Römischen Reich, fürnehmlich aber im Saltzburgischen, d. d. 10. Dec. 1731.

Chur Bayrisches Generale an die Beamte wegen Durchlassung derer Saltzburgischen Emigranten, d. d. 15. Dec. 1731.

Der Reichs-Stadt Kaufbeuren Evangelischen Antheils Schreiben an das Corpus Evangelicum die den 27. Dec. 1731. allda angekommene Saltzburgische Emigranten und andere dieses Emigrations-Werk betreffende Puncte anlangend. d. d. 6. Jan. 1732.

Das von denen Senioribus des Evangelischen Ministerii zu Augspurg mit einigen Saltzburgischen Emigranten vorgenommene Examen wegen ihres Glaubens. d. d. 28. Jan. u. 13. Febr. 1732.

Des Corporis Evangelici Inhaesiv-Vorstellungsschreiben an Ihro Kayserliche Majestät, das Saltzburgische Emigrations-Wesen betreffend. d. d. 26. Jan. 1732.

Pro Memoria so beym Kayserlichen Ministerio durch den Königl. Preußischen Abgesandten wegen der Saltzburgischen und Ungarischen Gravaminum übergeben worden ist, d. d. 18. Mart. 1732.

Saltzburgischer Paß für den gefangen geweßten Georg Gruber, d. d. 6. Maji 1732.

Pro Memoria oder gemeinschaftliche Relation derer Cathol. Gesandten zu Regensburg an ihre Principale in der Saltzburgischen Emigrations=Angelegenheit d. d. 13. Junii 1732.

Ausführliche Relation von der Saltzburgischen Evangelischen Emigranten Ankunft in des Heil. Reichs=Stadt Kempten und allda genossener Verpflegung. Kempten 19. Febr. 1732.

Erste Beschreibung derjenigen zu der unveränderten Augspurgischen Confession sich bekennenden 153 Saltzburgischen armen Emigranten, die zuerst durch das Tyrol marchirt, und allhier in der Reichs=Stadt Kempten angekommen, auch guten Theils alda verblieben, die übrige aber nacher Leutkirch tranportirt worden. d. d. 2. Jan. 1732.

Zweite Beschreibung derjenigen zu der unveränderten Augspurgischen Confession sich bekennenden 108. Saltzburgischen armen Emigranten, die den 24. Jan. 1732. in der Reichs=Stadt Kempten, durch das Tyrol, unterm Ceremoniel wie sub. 2. dito beschehen, ferner ankommen. Und nach Yßny den 28. hujus Morgens um halb neun Uhr (da sie biß daher in denen Wirthshäusern defrayirt worden) unter eben dergleichen Begleitung, wie man es bey den vorigen nach Leutkirch transportirten Emigranten angeordnet, weiters marchirt sind, davon aber 11 Personen allhier verblieben.

Pro Memoria so auf Befehl Sr. Königlichen=Großbrittannischen Majestät durch Dero Teutschen Ministre

Herrn Johann Wilhelm von Dieben zum Fürstenstein, wegen des Religions-Wesens en general, specialiter aber der Saltzburgisch- und Ungarischen Gravaminum halber dem Kayserlichen Ministerio in Wien den 19. Februar, Anno 1732. übergeben worden.

Des Chur Brandenburgischen Gesandtens zu Regenspurg dem Saltzburgischen Gesandten allda zugestelltes Pro Memoria, die Saltzburgische Emigranten betreffend, d. d. 9. Mart. 1732.

An das Corpus Evangelicorum zu Regenspurg Ersuch-Schreiben von Pfleger, Burgermeister und Räthen Aug. Conf. der Heil. Reichs-Stadt Augspurg, die dasige Saltzburgische Emigranten-Sache betreffend, d. d. 16. Febr. 1732.

Pro Memoria von dem Königl. Dänischen Comitial-Gesandten dem Ertz-Bischöfflichen-Saltzburgischen Gesandten zu Regenspurg übergeben, die Saltzburgische Emigranten betreffend, d. d. 28. Mart. 1732.

Des Ertz-Bischoffs zu Saltzburg Antwort an den Catholischen Clerum im Halberstädtischen auf dessen Intercessions-Schreiben in der Saltzburgischen Emigrations-Angelegenheit, d. d. 14. April 1732.

Erstes Bericht- und Vorstellungsschreiben an Ihro Römisch. Kayserl. Majest. von Pfleger, Burgermeister und Rath der Stadt Augspurg, Catholischen Theils, d. d. 2. Febr. 1732.

Informations- und respective Instructions-Schreiben von Herren Pfleger, Burgermeisteren und Räthen der Stadt Augsburg Catholischen Theils, an Herrn Vertretter Thomae in Regenspurg. d. d. 8. Febr. 1732.

Zweites Schreiben an Ihro Kays. Majestät von dem Magistrat der Stadt Augsburg, Catholischen Theils, d. d. 14. Febr. 1732.

Drittes Bericht-Schreiben an Ihro Kays. Maj. u. s. w. von Pfleger, Burgermeister und Räthen der Stadt Augspurg, Catholischen Theils d. d. 18. Febr. 1732.

Des Königl. Preuß. Commissarii Göbels Schreiben, an einen Burgermeister in Augspurg, d. d. 6. Julii 1732.

Verzeichniß desjenigen Vermögens so die den 26. Junii, aus dem Gericht Radtstatt ausgezogene Emigranten mitgebracht.

Relation aus Middelburg, die dahin transportirte Saltzburgische Emigranten betreffend, d. d. 29. Octobr. 1732.

Nachricht an die am Dürnberg sich befindliche und auszuziehen verlangende Emigranten von dem Holländischen Herrn Minister zu Regensburg u. s. w. d. d. 17. Nov. 1732.

Wahrhaffte Nachrichten, wie die aus dem Ertz-Bischoffthum Saltzburg, wegen der Evangelischen Religion ausgegangene, und in dem Königreich Preußen glücklich angekommene Emigranten ihr vergnügtes Etablissement gefunden, auch dasjenige, was von ihnen Widriges ausgestreuet, in der Unwahrheit befunden, daher dieses durch offentlichen Druck, zur Steuer der Wahrheit, jedem kund und bekannt gemacht wird. Berlin, den 11. Octob. 1732.

Etwas zur Historie derer Emigranten aus dem Ertz-Bißthum Saltzburg, in einer nachrichtlichen Erzehlung, wie diejenigen, so auf ihrer Reise, als Preußische Colonisten, in dreyen Durchzügen über Chemnitz am 20., 28. Juli 7. Aug. 1732 gegangen, daselbsten aufgenommen und wieder begleitet, auch was sonst dabey Denckwürdiges bemercket worden, verfasset von M. Johann Friedrich Gühling.

Unterthänig-gehorsamster Entwurf den Leonhardt Maurer, Strümpf-Wäscher und Burger in Hallein, Saltzburgischen Gebieths betreffend. Regenspurg, d. 31. Jan. 1733.

Schreibens-Abschrifft von dem Herrn Pflegs-Commissario und Saltzmayer Amts-Castner in Reichenhall, an Hochfürstl. Saltzburgischen Herrn Hof-Raths-Praesidenten und Stadthaltern, dann Herrn Hof-Cantzlern und andern Hof-Räthen in Saltzburg, ratione eines in Reichenhall gefangen genommenen verdächtigen Preußen abgangen. Reichenhall den 29. Dec. 1732.

Constitutum wegen dem-mit Arrest angehaltenen Königl. Preuß. Stall-Commissario Johann Leoin Carl Precementer, vorgenommen den 27. Dec. 1732.

Unterthänig-gehorsamster Entwurff die Berchtolsgaber aus der Au und Scheffau gegen 90 Familien oder 5 bis 600 Köpf stark betreffend, Regenspurg, d. 31. Jan. 1733.

Zuverlässige Nachricht von der glücklichen Ankunfft der Saltzburgischen Dürnbergischen Emigranten in Nimmwegen de dato 24. Febr. 1733.

Zuverlässige Nachricht vom Hern Kutsch Holländischen Legations-Secretario an die Herrn General-Staaten der Vereinigten Niederlanden aus Dortrecht und Rotterdam. de dato 2. 3. u. 4. Märtz, 1733.

Des Chur-Brandenburgischen Gesandten Pro Memoria an den Chur Bayerischen Gesandten wegen Durchlassung einiger Berchtolsgaber-Emigranten durch das Bayerische, d. d. 5. April 1733.

Conditionirte Beneficia, welche diejenigen von denen Berchtolsgadischen Evangelischen Glaubens-Bekennern, so nach ihrer Emigration in Ihro Königlichen Majestät von Groß-Brittannien Teutschen Lande aufgenom-

men werden, zu geniessen haben sollen: Regensburg, den 27. Dec. 1732.

Pro Memoria des Holländischen Gesandten an die Saltzburgische Gesandtschaft zu Regensburg den 28. Mart. 1733.

Des Saltzburgischen Gesandten Antwort auf vorstehendes Pro Memoria. Regensburg, den 17. April 1733.

Ein etlichen aus denen Chur-Braunschweigischen Landen sich wieder zuruck begebenen Berchtolsgadischen emigrirten Familien ertheilter Paß. Riennover, 18. Aug. 1733.

Vera Facti Species, was es mit denen aus dem Königlich- und Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Amt Riennover zuruckgegangenen 8 Emigranten-Familien vor Bewandtnus habe, aus denen bey dem Emigranten-Wesen gehaltenen Protocollis extrahirt und formirt. Hannover, den 24. Augusti 1733.

Ein dem Berchtolsgadischen Gesandten zu Regenspurg von dem Corpore Evangelico zugestelltes Pro Memoria wegen der Berchtolsgader Emigranten. Dictatum Ratisbonae die 8. Sept. 1733. per Chur-Sachsen.

Kurtze Beschreibung der Ankunfft, Einzugs und Bewirthung der Saltzburgischen Emigranten in Magdeburg. d. d. 31. Maji 1732.

Beschreibung des Empfangs der Saltzburgischen Emigranten zu Nürnberg. d. d. 1. Aug. 1732. und:

Kurtze Nachricht wann, und in wie starcker Anzahl die Saltzburgische Emigranten hin und wieder angekommen. de dato den 26. Decembris 1731.

Ueberdieß ist gelernt worden aus abschriftlich mitgetheilten Stellen von: Franz Dückhers Salzburgische Chronika, Joseph Metzgers Salzburgiche Historie, Seckendorfs Historie des Lutherthums, Märtyrerhistorie von Rabe und Wij. Hundii metropolis Salisburg. edit. Gewold.

Erstes Buch.

Seit dem Abschlusse des Westphälischen Friedens, der den deutschen Ländern zum ersten Male in dreißig Jahren Zeit ließ, ihre Todten zu beweinen, hat keine Religionsangelegenheit die protestantischen Herzen so bewegt und keine die Kabinette so beschäftigt, als die Vertreibung der Lutheraner aus dem Erzbisthum Salzburg. Denn das Unglück der Evangelischen in Schlesien und Polen, der Reformirten in den Sevennen und in der Pfalz hat entweder jenes an Größe nicht erreicht, oder seine Wirkung auf das menschliche Gemüth mit wichtigen Ereignissen der Staaten theilen müssen. Die katholische Kirche, welche sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, die Rechte einer gehaßten Schwester anzuerkennen und ihr das Herz von Deutschland und fast die ganze nördliche Hälfte desselben abzutreten, hatte sich zwar im Augsburgischen Religionsfrieden durch eine Klausel gegen Versuche derselben, ihren Boden auszudehnen, geschützt und durch die Erneuerung dieses geistlichen Vorbehaltes in Münster der Möglichkeit vorgebaut, einen Protestanten auf dem kaiserlichen Throne und im Besitze katholischer Länder geistlichen Regiments zu erblicken; sie hatte zwar nichts aufgegeben, als was ihr längst verloren war, und was ihr die Hilfe der Bayonette

nicht hatte erstatten können; aber der verborgene Schmerz, den spärlichen Gewinn der Protestanten durch Gesetze gesichert zu sehen, gegen welche der Pabst feierlich protestirt hatte, und durch die Bürgschaft von ganz Europa gezwungen zu seyn, diese Gesetze zu achten und eine hoffnungslose Resignation zu leisten: dieser Schmerz war doch zu stark, als daß ihre Diener nicht eine Gelegenheit hätten benutzen sollen, die ihnen zum ersten Male seit zwei und achtzig Jahren verstattete, den Münsterischen Frieden zu verletzen, ohne es zu scheinen, und die siebenjährige Anstrengung diplomatischer Künste vergeblich zu machen, ohne von ihrer Seite den Genuß zugestandener Rechte zu gefährden. Mitten im Schooße der Ruhe vernahm Deutschland aus einem Gebirgswinkel, der nie eine politische Rolle gespielt hat, die Erklärung, wie man unter einem geistlichen Reichsfürsten den fünften Artikel jenes Friedenschlusses verstehe, und wie man alle Grausamkeiten eines Religionskrieges ausüben könne, ohne einen zu führen, ja noch mehr, wie ein Regent über dreimal hundert tausend Menschen allen protestantischen Mächten Trotz bieten könne, ohne eine einzige Eigenschaft eines großen Mannes zu besitzen.

In das Gebirg von Salzburg, einer Landschaft von zweihundert geographischen Quadratmeilen, hatte der evangelische Glaube zur Zeit der Reformation einen Weg und im Schooße eines finstern Katholicismus warme Bekenner gefunden, welche ein lang

vergessener Funke der Hussischen Lehre, vielleicht sogar ein Zweig der Waldenser und die Freiheit ihrer Berge zur Freiheit der Meinung vorbereitet hatten. Diese Menschen, in engen Thälern geboren, denen sie eine sparsame Nahrung abrangen, und im Kampfe mit einer trotzigen Natur erzogen, von der sie nur im Schweiße des Angesichts Geschenke erhielten, besaßen alle Eigenschaften der Schweizer, ohne das Glück derselben zu haben; denn abwechselnd im Laufe der Zeit waren sie unter der Last der Abgaben gebeugt, und die Queüe des Reichthums floß in einen fremden Strom, oder wenn unter einem milden und klugen Regenten sich die Speicher füllten, die Heerden gediehen und dem Unterthan die Bürde der Nothdurft leichter wurde, so war das Glück zu kurz, und die folgende Zeit verschlang dem Sohne, was der Vater eingesammelt hatte. Auf Bestand war eben so wenig Rechnung zu machen, als auf die Treue der Schneemassen, welche über die grünende Alme hängen. Der Hirt, welcher fast zwei Drittheile des Jahres einsam mit seiner Heerde über dem Reiche menschlicher Willkühr sich befindet, bringt ein Herz für die Freiheit mit in die Thäler, wenn er herunterzieht; der Bergmann nimmt den Charakter an, den ihm die Erde, die er durchgräbt, entgegensetzt, und die Gefahr macht ihn zum spielenden Vertrauten des Todes; er lernt den Gehalt irdischer Dinge schätzen, denn er sucht darnach, aber er wird nicht habsüchtig, denn er hat keine Hoffnung, ihn

zu besitzen. Der Ackerbau fordert nirgends mehr Nachdenken, als hier, und nirgends mehr Thätigkeit, denn der Mensch muß hier gleichsam die Launen des Himmels und der Erde berechnen, er hat von ihrer Gunst keinen Vorschub zu erwarten, und der verlorene glückliche Moment kostet eine Ernte. Seine Wohnungen liegen weit aus einander, und Dörfer in der Gestalt, wie sie die Ebenen Deutschlands bedecken, giebt es hier nicht; er baut seine Hütte in die Mitte seiner Felder und schneidet sich von dem Nachbar ab, oder hängt sie an einen abschüssigen Felsen, der keine lebendige Geselligkeit erlaubt, und wälzt Steine auf sein Dach, damit der Sturm es nicht fortführe. Der lange Winter leitet den erweckten Gedanken auf den Gott, dessen Gnade er bedarf, und die Einsamkeit macht ihn zum Forscher. Der Jäger untersucht nicht lange, aber er liebt die Freiheit, wie der Hirt, und ergreift rasch, wie er ist, die Idee, die man in seine Seele wirft. Der Handelsmann hat die Welt außer seinen Bergen gesehen, und wenn er nach Hause kehrt, ist er Zweifler an der Untrüglichkeit Roms geworden; er hat nicht Zeit gehabt, seinen Gott auf dem Wege endloser Zeremonien zu suchen, und die Bemerkung hat ihn überrascht, daß er ihrer zur Erquickung seiner Seele entbehren könne. Er muß den nächsten Pfad zum Himmel einschlagen und ist Protestant, ohne es zu heißen. Der Salzburger ist heiter, wie seine Be*schäftigung*, und sein Gemüth steht allen großen Ein-

drücken offen, wie seine Brust allem Wechsel des Klima's. Was er zum Schmuck und Schirm seines Körpers und für ein behagliches Leben braucht, ist das Werk seiner Hände, und im Gefühle dieser stolzen Unabhängigkeit von dem Fleiße Anderer sieht er aus seinen Gebirgen dem traurigen Kampfe mit Bedürfnissen in verfeinerten Ländern zu. Gegen Norden öffnet sich Salzburg nach Baiern hin, und der Paß Lueg, sechs Stunden von der Hauptstadt, verbindet das Unterland durch seinen tiefen Schlund zwischen nackten Granitfelsen mit dem Oberlande, aus dem sich die Straße nach Triest über die fürchterlichen Katzberger Tauern hinwindet, und das von Wegen durchkreuzt ist, wo der Fuhrmann oft tollkühn in den Wolken hängt. Sparsame Verbindungsmittel dieses Gebirges mit der Welt, aber hinreichend, um ihm den Schlag mitzutheilen, von dem sie erschüttert wurde.

Dieß ist der Boden, auf den ein Samenkorn der Reformation niederfiel, und der glücklich genug war, es durch seine innere Wärme aufzutreiben. Kaum hatte Luther seine Theses angeschlagen, als auch schon in Salzburg, wenn nicht für ihn, doch gegen den Verfall der Kirche geschrieben wurde, und Johann Staupitz, vielleicht ohne es zu wollen, einzelne Glieder des Benediktinerordens St. Petri für die neue Meinung begeisterte. Dieser Augustinermönch, der anfangs einen großen Einfluß auf Luther behauptet hatte, war von dem Salzburgischen Erzbischof

Matthäus Lange seit dem Reichstage zu Augsburg, wo er das Gewicht eines solchen Mannes für die katholische Kirche hatte fühlen lernen, mit einem Netze von Intriguen umsponnen worden und begrub sich mit vielen handschriftlichen Denkmalen Luthers als Abt des Benedictinerordens in die Vergessenheit eines Klosters zu Salzburg, wo durch die Hand eines seiner Nachfolger diese Erinnerungen an seine große Zeit in dem Feuer aufflogen. Von jetzt an erwachte die Verfolgung; Paul Speratus, der in der Domkirche der Residenz die evangelische Lehre vertheidigt hatte, floh nach Olmütz und Wittenberg, und fand endlich als Bischof von Pomesan unter Albrecht von Brandenburg Ruhe. Urban Regius, derselbe, dem Luther zu seiner Widerlegung des Münsterischen neuen Valentinianer- und Donatistenbekenntnisses eine Vorrede schrieb, warf den Samen der Reformation in Tyrol aus, der in dem Tefferegger Thale des Erzbisthums Salzburg heimlich aufging. Georg Schärer, der die Kutte des Franziskaners abgeworfen hatte, verkündigte zu Radstadt das Evangelium und wurde enthauptet; Johann Mulin, ein Schulmeister, und Martin Lodinger schlugen sich auf die Seite Luthers, und ein Salzburgischer Arzt schreckte die Gewissen durch eine Ermahnung auf, die von der Pest unterstützt wurde.

Der Erzbischof, Matthäus Lange von Wellenburg, der Rathgeber Maximilians und Ferdinands, *ein Mann* von Genie, mehr Diplomat als Priester,

äußerte einmal auf dem Reichstage zu Augsburg gegen Philipp Melanchthon: Wir Katholiken wollen euch nichts einräumen, und ihr könnt nicht, wie ihr sagt. Beide Theile behaupten Sätze, die ewig auseinander laufen; zwischen uns kann also von keinem Vergleiche die Rede seyn. Jetzt handelt es sich nur darum, daß jede Partei Mittel finde, auf dem Untergange der andern zu fußen." Von diesem Manne, der den Grundsatz seinen Nachfolgern als Erbschaft hinterließ, war keine Toleranz zu erwarten, aber seine eigenen Maßregeln, die er ergriff, um den Protestantismus zu vernichten, halfen ihn unterstützen, und verbreiteten ihn unter dem Volke, was Staupitz, Speratus und Regius kaum bewirkt hatten. Stephan Agricola, Kastenbauer mit seinem Geschlechtsnamen, der aus dem Beichtstuhle bei der Schwester des Königs Ludwigs von Ungarn durch den Kardinal Matthäus Lange an seinen Hof gezogen worden war, hatte kaum von dem kühnen wittenbergischen Gegner des Pabstes gehört, als er sich für seine Sache erklärte und von dem Augenblicke an verloren war, wo er die Mönche antastete. Während er in Mühldorf am Inn im Gefängnisse lag, hatten sie das Verließ eines Thurmes in der Stadtmauer von Salzburg mit Pulverfässern gefüllt und einen Meuchelmörder gedungen, der in dem Moment, wo Agricola eintreten würde, das Gemäuer in die Luft sprengen sollte. Ein zögernder Schritt rettete ihn, und der Thurm flog auf, ehe er das Opfer

hatte. Das Volk, das schon in Bewegungen zitterte und das man durch den Brand hatte überreden wollen, es wäre Feuer vom Himmel auf das Haupt des Ketzers gefallen, brach tobend über die Schranke des Gesetzes, und durch jenes bestochene Werkzeug von dem Betrug unterrichtet, bedrohte es die Klöster und die Burg. Agricola wurde entfesselt und verschwand aus Salzburg, aber sein Gedächtniß blieb zurück und warb dem evangelischen Bekenntnisse Anhänger an, die von Wolfgang Ruß an der Grenze des Erzbisthums neue Nahrung empfingen.

Fast zu gleicher Zeit wagte ein Priester, Matthäus, dem das Glück, vielleicht auch der Geist eines Reformators fehlte, den Einwohnern des Pinzgaues die Begebenheiten von Wittenberg zu erzählen und in einem vergessenen Thale, an dem bisher die Weltgeschichte spurlos vorübergegangen war, an der Untrüglichkeit der römischen Kirche zu rütteln. Sein Unfall unterstützte ihn mehr, als sein Genie; er wurde von den Dienern des Gerichts in Fesseln gelegt und auf ein Pferd gebunden. Als man vor St. Leonhard über Gradingen aufwärts gelangte, um ihn nach dem Schlosse zu Mittersill zu schaffen, drängten sich Neugierige zusammen, und Kinder und Weiber liefen herbei, während die Soldaten in das Wirthshaus getreten waren. Diesen günstigen Augenblick erhaschte der Gefangene und machte die Herzen warm, indem er an das Gericht ihrer Meinung *appellirte.* Das war genug, um ihn frei zu spre-

chen; der Landmann Stöckel, ein feuriger Kopf, gab dem Gefangenen die Freiheit wieder und gerieth mit den Häschern in einen Kampf, worin er unterlag. Der Erzbischof ließ den gefangenen Stöckel auf Hohen-Salzburg ohne Verhör enthaupten und entzündete durch diese Tyrannei einen Aufruhr im Pinzgau, der viele Orte in Feuer aufzehrte und ihn Monate lang, wo er in seiner Residenz belagert wurde, die Freiheit und das Regiment kostete.

Diese Ereignisse waren klein und unbedeutend in ihrer Veranlassung und wichtig in ihren Folgen. Jener Mann hatte durch die Begebenheiten, die seinen Auftritt begleiteten, eine Erinnerung hinterlassen, welche in den Familien durch den Schmerz über den Verlust ihrer Häupter und in den Gemeinen durch niedergebrannte Wohnungen lange unterhalten wurde. Weit entfernt, den Urheber, der plötzlich in ihre friedlichen Thäler eine gefährliche Meinung gebracht hatte, mit Verwünschungen zu verfolgen, kehrten sie den Haß gegen den Vollstrecker eines grausamen Gesetzes und fingen an über die Lehre Roms nachzudenken; ein kleiner Schritt, den ein Ungefähr, ein Ereigniß der Elemente rückgängig machen konnte, aber nothwendig für die künftigen. Eine Weltbegebenheit wird die Theilnahme eines gemeinen Menschen nur dann erregen, wenn sie ihn an seinem Herde angreift und seine kleinen Interessen trifft. Dieser Fall war hier eingetreten; der Brand, der aus den Dörfern aufgestiegen war, hatte gleichsam

den dunkeln Horizont erleuchtet und die Aussicht auf die Bühne eröffnet, wo der Kampf mit dem Vatican begonnen hatte. Das konnte für die Bewohner Salzburgs nicht mehr gleichgiltig seyn, denn ein verlorner Funke jenes Kampfes hatte die Residenz und den Pinzgau getroffen und Leidenschaften entzündet, welche das Land und sein Regiment zittern gemacht hatten. Der Geist dieser Menschen war plötzlich aus seiner bequemen Ruhe aufgeschüchtert worden, und das vorübergehende Gewitter hatte den unfruchtbaren Boden des gemeinen Bedürfnisses für die Saaten der neuen Lehre empfänglich gemacht. Was man früher mit todtem Glauben aus dem Munde der Geistlichen hingenommen hatte, dabei wagte man jetzt zu denken; den Strom des heiligen Wortes, aus dem man ihnen trübe Tropfen und in einer unverständlichen Sprache gereicht hatte, diesen Strom waren sie auf einmal begierig an seiner Quelle aufzusuchen und standen überrascht, als sie in seine Klarheit hineinblickten. Luthers Bibel hatte sich in dem Gebirge eingefunden und wurde das Gebetbuch, mit dem sich der Landmann schlafen legte, aus dem der Hirt auf der Alpe seinen Morgensegen betete, aus dem sich der Jäger auf seinen todesbangen Weg vorbereitete. Man erinnerte sich jenes Mannes in St. Leonhard und gestand sich, daß man keinen Verbrecher gegen die Majestät des christlichen Gottes, wofür er von den Priestern ausgegeben worden war, in Schutz genommen hatte.

Man war erstaunt, ohne den langen Umweg der katholischen Formen mit einem Male dem Himmel und seiner Gnade näher zu seyn, und diese Entdeckung theilte sich mit, wie die Erzählung von einem großen, unverhofften Glücke. Von den Priestern lange in der Sklaverei katholischer Ueberlieferungen hingehalten, sehnte sich der Salzburger, sein Gedächtniß davon zu befreien und nachzuholen, was er längst entbehrt hatte. Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß die Gerichte von Bischofshofen, St. Johannis, St. Veit und Großarl den Erzbischof Johann Jakob von Kuon (1563) um die Erlaubniß baten, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu genießen; eine Erlaubniß, die er von dem Concil zu Trident abhängig machte, und die später vergessen wurde. Der Kaiser Ferdinand, dem an der Aussöhnung der streitenden Parteien lag, und der dem Pabste die Einwilligung in den Genuß des Abendmahls sub utraque abzugewinnen wußte, hatte die Bedingung vergessen, unter der sie geschah, daß der Kelch nur auf ausdrückliches Verlangen den Laien gereicht werden sollte, und daß es auf die Priester ankam, diese Laien zu stimmen; er hatte übersehen, daß er mit dem Pabste noch nicht die Diener der Kirche auf seine Seite gezogen hatte. Ich weiß nicht, ob die Fragen, die damals die Welt bewegten, auch in den entfernten Thälern der Salzburgischen Gebirge wiederhallten; aber die Reformation ergriff ein Gericht nach dem andern, und indem er

vor dem Abfalle seiner Unterthanen von der katholischen Kirche zitterte, ließ der Erzbischof das Concil zu Trident seine beliebigen Entscheidungen geben. Wenn er, antwortete der Kardinal Mantuan den Gesandten, welche seine Abwesenheit entschuldigten, wenn er Ursache zu haben glaubt, üble Zufälle zu befürchten, so kann er von Trident in wenigen Tagen zu Hause seyn, aber die Gefahren sind nicht so groß, um eine Entfernung von Salzburg zu scheuen. Der Kardinal konnte Recht haben; aber ehe noch eine Generation ausgestorben war, war der Protestantismus schon bis an den Stuhl des Erzbischofs gedrungen und wagte es, unter seinen Augen heimliche Anhänger zu haben.

Diese Erscheinung war für einen geistlichen Fürsten, der die Verantwortlichkeit gegen Rom übernommen hatte, zu bedenklich und drohte alle Grundfesten seines Ansehens zu merkbar zu erschüttern, als daß die Politik des Regenten über die Verpflichtung des Priesters hätte siegen können. Der Erzbischof Wolf Theoderich von Raitenau eilte mit Frohnpferden nach Rom, um den Willen des heiligen Vaters zu hören, und glaubte durch ein Edikt vom 3. September 1588 sein Land reinigen zu können, wie er sagte. Dieß ist derselbe Bischof, der nach einem schimpflichen Kampfe mit dem Herzoge Maximilian von Baiern seine Würde niederlegen mußte und in einem Gefängnisse seines eigenen Schlosses starb.

So hastig diese Maßregel der Gewalt anfing ausgeübt zu werden, eben so geschwind erschlaffte man, sie durchzusetzen, und in der Lage der Evangelischen hatte sich nichts verändert, als sie von ihrem schwankenden Loose versichert. Gleichwohl waren sie nichts weniger als geneigt, das Glück eines irdischen Besitzes mit dem Opfer einer Ueberzeugung zu erkaufen, und besuchten benachbarte Prediger in Lützelburg und Unterach, welche heimliche Anhänger Luthers waren, um sich für die Entbehrung des heiligen Wortes zu entschädigen. Da aber ihre Zahl mit dem Tage stieg, und der Winter sie von den fernen Kirchen abschnitt, so wagten sie übermüthig, den Erzbischof um einen protestantischen Prediger zu bitten, und vielleicht war kein Schritt geeigneter, ihre Sache zu verderben, als dieser. Marcus Sitticus, Graf von Hohenems, der auf dem erzbischöflichen Stuhle saß, war jedoch weit entfernt, jene plumpen Versuche zu wiederholen, die fruchtlos geblieben waren; er schickte ihnen vielmehr die Gnade zugleich mit dem Schwerte und ließ ihnen die Wahl; seine Kapuziner, die mit bloßen Füßen durch den Schnee nach den Irrgläubigen wateten, bereiteten die Ankunft der Soldaten vor, die ihre Bußpredigten mit den Waffen unterstützten. Jeder Einzelne mußte Rede stehen; zwischen zwei Feuer verlassen hingestellt und ungewiß, ob er nicht der Einzige wäre, der seinem evangelischen Glauben treu geblieben, hatte er nur zwischen Heuchelei oder Rückkehr zur katholischen Kirche zu wählen.

Man konnte auf protestantischer Seite nicht lange im Zweifel seyn, was man ergreifen sollte. Unter allen Vergehungen, in die man gefallen war, erkannte man nur eine einzige für gegründet, die, sein Bekenntniß dem Lichte des Tages verrathen zu haben. Das war, glaubte man, eine Uebereilung, die man gut zu machen hatte, und Verschwiegenheit das einzige Mittel, sich mit den Absichten des Regenten zu verständigen. Das Unglück hatte nur die Unvorsichtigen überfallen, und in demselben Grade, wie die Maßregeln der Regierung zur Vertilgung des Protestantismus klüger waren, als die vorigen, war auch der Verstand der heimlichen Anhänger erfinderischer geworden, um sich gegen Verdacht zu schützen. Man machte entlegene Höhlen zu Kirchen, wo man zusammenkam, um Gott das neue Bekenntniß abzulegen; man verbarg die heilige Schrift, wie ein entwendetes Kirchenkleinod, in Felsenklüfte und unterwies die Kinder in der Lehre des Lutherischen Katechismus, während man öffentlich alle Gebräuche beobachtete, welche die römische Kirche vorschreibt. Ein gefährliches Geheimniß steckt an, und es währte nicht lange, so übertraf die Zahl der stillen Bekenner die Zahl der Vertriebenen, und die Ueberzeugung hielt an einander, was zuerst vielleicht nur der Reiz des Widerspruchs und die Lockung eines verpönten Glaubens zusammengeführt hatte.

Es war ein Glück für diese Anhänger Luthers, daß ihr Abfall mit einer Zeit zusammentraf, wo der

dreißigjährige Krieg die Frage entscheiden sollte, ob es Protestanten gäbe oder nicht. Es traf sich, daß der Erzbischof Paris keine Neigung hatte, an der Entscheidung Theil zu nehmen, und daß er Talent und Glück genug besaß, um der einzige Fürst in Deutschland zu seyn, der keinen andern Soldaten in seinem Lande sah, als den seinigen. Um es zu können, brauchte er seine Stände, die ihn mit Geld versorgten, und seine Unterthanen, die seine Bataillone füllten, denn der Salzburger ist ein geborner Schütz. Die Festungsbaukunst half der Natur nach, und jeder Weg in das Gebirg war ein Paß der Thermopylen, wo zwanzig Mann ganze Regimenter zum Stillstande zwingen konnten. Frei wie der Adler in seinen Gebirgen, keines Bündnisses Sclav, der Gott der öffentlichen Meinung und lange nach seinem Tode noch geehrt, reich, wo alle Länder erschöpft waren, und in politischen Berechnungen geübt: wie hätte dieser Fürst die Fackel der Zwietracht unter seine Unterthanen werfen können, da ein glückliches Verständniß derselben nur allein seine Größe sicherte? Wie hätte er die Kräfte seines Landes in Gährung setzen sollen, da er sie brauchte, um die Angriffe von außen abzuwenden? Wie hätte er die heimlichen Anhänger des protestantischen Glaubens aus seinen Grenzen treiben können, um seinen Feinden damit neue Soldaten zuzusenden? Unter allen Bischöfen, die in Salzburg regiert haben, ist er vielleicht der Einzige, dessen Lage die verwickeltste,

und dessen Kopf der geeignetste war, sie zu besiegen. Seine Regierung von vier und dreißig Jahren rettete das Land vor Verwüstungen, machte die Gewissen ruhig, brachte die keimende Kultur an die Sonne und erwarb durch sein Testament (1653) der Landschaft, dem Domkapitel und der Universität, die er gegründet hatte, eine Summe von dreimal hundert tausend Gulden als Geschenk.

Aber für das menschliche Geschlecht ist es ein Unglück, daß die Winke eines Talentes in der Staatskunst von seinem Nachfolger in dem Grade weniger verstanden werden, als es größer ist, wie er. Paris Vermächtniß an politischer Klugheit fand schwache Erben, und das Ruder eines klugen Regenten wurde wieder zum Werkzeuge römischer Priester. Seine Politik erschien den Augen seiner Nachfolger nur wie ein aufgedrungenes Kind der Nothwendigkeit, das man vernichten könnte, da die Verhältnisse nicht mehr vorhanden waren, die es hervorgebracht hatten; die von Menschenkenntniß und Klugheit berechnete Maxime stillschweigender Toleranz war ihnen nichts, als eine von der Zeit abgenöthigte Nachsicht; wie konnten sie sich für verbunden halten, dem Beispiele zu folgen, da der Moment sich geändert hatte, der es gegeben? Der Erzbischof Maximilian Gandolf war zwar als Reichsfürst dem deutschen Kaiser für eine Verletzung des Westphälischen Friedens verantwortlich, und Brandenburg und die evangelischen Gesandten auf dem *Reichstage* zu Regensburg erinnerten ihn daran; aber

warum hätte man in Salzburg, wo kein Landesgesetz, als ein allgemeines des Reiches, einen andern Glauben schützte, warum hätte man hier weniger thun sollen, als Ludwig der Vierzehnte, der zu derselben Zeit das Edikt von Nantes aufhob? Und es ist nicht zu leugnen, daß man dazu einen günstigen Zeitpunkt wählte und in der Beurtheilung der politischen Lage Deutschlands keinen Rechnungsfehler beging. Der Kaiser Leopold hatte kaum von dem Schreck über die Belagerung seiner Residenz durch die Türken sich erholt und hatte keine Zeit für das Reich; Frankreich hatte Strasburg in Besitz genommen und die kaum geschlossenen Friedensverträge verletzt; Schweden, Dänemark und Brandenburg hatten überdieß in ihren eigenen Ländern zu thun, und von den übrigen war nichts zu fürchten. Wer hätte sich zu einer Zeit, wo ganze Reiche auf dem Spiele standen, um eine Hand voll Menschen in einem vergessenen Winkel Deutschlands bekümmern sollen? Wie hätte man die Drohung der evangelischen Reichstagsgesandten nicht in Salzburg verlachen sollen, da sie weder durch einen wirksamen Einspruch der Kabinette, noch durch ihre Waffen unterstützt werden konnte? Um die Politik des Erzbischofs Paris zu verlassen und der römischen Kirche Unterthanen aufzuopfern, konnte es keine gelegnern Umstände geben, als diese. Die neue Lehre hatte unter einer vier und dreißigjährigen milden Regierung und unter günstigem Geschick an Boden mehr gewonnen, als sie jemals verloren hatte,

und dieß konnte bei aller Vorsicht eine Reihe langer Jahre hindurch der Geistlichkeit ohne Wunder nicht verborgen bleiben. Besonders hatte sich seit dem Jahre 1588 der Protestantismus in die Schluchten des mittägigen Gebirges nach Windisch-Matray gerettet, und, was noch nie geschehen war, ganze Gemeinen, nicht blos einzelne Familien derselben ergriffen. Man hatte sich, verwöhnt durch eine lange Ruhe, von manchen äußern Verpflichtungen der katholischen Kirche freigesprochen, und die Anzeige des Amthauptmanns Wolfgang Adam Lasser, der über das Tefferegger Thal gesetzt war, verrieth die heimliche Kirche. Kapuziner und Beamte befahlen den Verdächtigen, den Prozessionen beizuwohnen, den Pabst als den untrüglichen Herrn des Himmels und der Erde anzuerkennen und die Bilder der Heiligen anzubeten, und, um sich dessen zu versichern, forderte man einen Eid auf die Hostie. Hiermit hatte man bei diesen unverdorbenen Söhnen der Natur die äußerste Grenze berührt, über welche hinaus jede Heuchelei ein Verbrechen wird. Der Eidschwur ward verweigert, und von nun an waren die Priester nicht mehr zweifelhaft; sie stellten ihre Versuche ein, die Abtrünnigen in die Arme der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen. Man muß sich wundern, wie wenig diese Geistlichen auf ihre Vortheile sich verstanden, oder wie felsenfest die Ueberzeugung jener Gebirgsbewohner seyn mußte, da sie, ungeübt in den Künsten der *Dialektik*, *alle* Ueberredung verspotteten und auf den

angebotenen Lohn im Himmel und auf Erden verzichteten.

Jetzt hielt es der Erzbischof Gandolf (1685) für hohe Zeit, die Gewalt aufzubieten und die langsame Verfolgung mit den Waffen zu beflügeln. Man riß die Kinder unter dem funfzehnten Jahre aus dem Schooße der evangelischen Familien und erklärte das Unterthanenrecht der Eltern für verwirkt. Die Auswanderung begann, und aus den äußersten Klüften des Tefferegger Thals hinter Windisch-Matray zog eine ganze Gemeine, wie eine große Familie, die alle Habe dem theuern Boden zurücklassen mußte, über die Grenze, um von dem Mitleid der Schwaben und einiger Reichsstädte ein Vaterland zu erhalten. Dem Bergmann unter der Erde vergönnte man seinen Glauben nicht und vertrieb ihn; ganze Schachten standen leer, und in Salzburg fühlte man, daß der Eifer für die Kirche den Fiskus vergaß. Unter der Verschwiegenheit der Nacht hatten einige Mütter gewagt, ihre Kinder auf menschenöden Wegen über die Grenze zu flüchten; aber man hatte in Oberöstreich kein menschlicheres Herz, als in Salzburg. Man riß sie, den letzten Reichthum, von ihren Lippen und verbarg sie in Klöster, um sie von dem süßen Gefühle der Natur zu entwöhnen. Die Güter der Vertriebenen wurden trotz der Verwendung Brandenburgs und Würtembergs eingezogen, und so war ihnen nichts geblieben, als der Gott, an den sie glaubten.

Nach diesem kurzen Entwurfe der ersten Schicksale des Evangelismus in dem katholischen Salzburg seit der Reformation nehm' ich den Faden der Erzählung wieder auf, den ich auf dem ersten Bogen hatte fallen lassen, weil ich es zum Verständniß für nothwendig hielt.

Hatte die protestantische Lehre erst Anhänger, welche ihren Glauben auf die Freistatt der Alpen, in die Verschwiegenheit der Wälder, oder in den Schooß der Erde flüchteten und gleichsam mit dem Himmel irdische Bedingungen abschlossen, so wurden jetzt Menschen ihre Verehrer, die nur auf den Moment zu warten schienen, um nach der Martyrkrone zu greifen und dem Regenten einen verödeten Boden zu hinterlassen. Es war nicht mehr allein jene Liebe zur Freiheit des Glaubens, was den Salzburger zum unerschütterlichen Protestanten machte; es war nicht mehr allein jener Reiz des Geheimnisses, welcher der Reformation Bekenner zuführte, ja es war nicht einmal jene stille Gewalt der Wahrheit allein, welche ihre Freunde zusammenbindet; es war ein politisches Versehen der Regierung, das ihre eigenen Plane zerstörte. Sie errichtete unter ihren Unterthanen Parteien, um sich zu verstärken, und bezahlte ihre Anhänger mit offenbaren Begünstigungen, um sich ihrer Treue zu versichern. Man muß erstaunen, wie schnell in bedenklichen Zeitumständen ein falscher Schritt des Regiments zur Entscheidung führt, die es vermeiden will. Man hatte

alles vorhergesehen und für jeden Fall Maßregeln getroffen; nur einen einzigen hatte man vergessen, und an diesem einzigen scheiterten ihre Anstalten. Indem man auf katholischer Seite seine Kräfte sammelte und jeden rechtgläubigen Unterthan zur Vollstreckung der Meinung der Regierung autorisirte; indem man durch erregtes Mistrauen das Band der Familien und die Eintracht der bürgerlichen Nachbarschaft zerriß; indem man eine drohende Macht in Bereitschaft hielt, die durch jeden Anhänger der römischen Kirche verstärkt wurde; zwang man die andere Seite zu Vorrichtungen, in dem Augenblicke der Noth das Recht der Stärke abzuwehren, und veranlaßte, ohne es zu wollen, einen Bund der Gleichgesinnten, der mit reißender Schnelligkeit die Kette seiner Glieder ausdehnte. Von jetzt an hatte es die Regierung nicht mehr mit Einzelnen zu thun, die, abgerissen von einem gemeinsamen Bande, keine andere Stärke besaßen, als sich selbst; sie mußte es nun mit einer Partei aufnehmen, die sie selbst geschaffen hatte, und in jedem einzelnen Gliede wurde ein stillschweigender Bund verletzt. Von nun an war nicht bloß die Sache der Glaubensfreiheit im Spiele, wenn sie auch die vornehmste blieb, es waren alle Interessen des Unterthans, der Gewohnheit und des Volkscharakters in Bewegung. Durch die letzte Verfolgung waren die Rechte des Westphälischen Friedens zur Sprache gekommen, und der protestantische Salz-

burger hatte zum ersten Male erfahren, daß sie in ihm verletzt worden waren; er hatte die Entdeckung gemacht, daß es einen Schutz außerhalb seines Vaterlandes gab, daß seine Regierung einem höhern Richterstuhle für Gewaltstreiche der Willkühr verantwortlich war, und daß er im Falle der Nothwendigkeit als Kläger gegen seinen Fürsten auftreten konnte; eine Bemerkung, die dem Gefühle der Freiheit eben so schmeichelte, als sie es stärkte. Ohne ihn seiner Pflichten zu entbinden, sah er ein, daß ihn der Reichstag zu Regensburg vor Eine Schranke mit seinem Regenten vorladen konnte, und daß seine Sache noch nicht verloren war, wenn sie es in Salzburg war. Für die Entwicklung der Begebenheit ist die Frage gleichgiltig, ob er zu Regensburg den Schutz erwarten konnte, dessen er gegen seine Regierung bedurfte, und das Ereigniß vom Jahr 1685 hätte ihn stutzen machen sollen; genug, er glaubte daran, und jene Verfolgung hatte ihn über sein Benehmen in Sicherheit gesetzt, wenn ihm eine ähnliche begegnen sollte. Das Regiment des Erzbischofs Franz Anton, eines gebornen Grafen von Harrach (1709 bis 1727), ging zwar für die Evangelischen ruhig vorüber; gleichwohl konnte es ihnen nicht entgehen, daß sich selbst in ihren Prozessen die Zunge in der Wage der Gerechtigkeit auf die Schaale der Katholiken neigte, und daß an die Stelle offenbarer Gewalt jene heimlichen Quälereien getreten waren, welche sich Priester und Beamte erlauben zu müssen glaubten.

Alle diese Umstände unterstützten den protestantischen Glauben; die Schulen ersetzte man durch Zusammenkünfte und die Lehrer durch Greise; es war in der Religion ein Naturzustand eingetreten, wo sich jeder half, so gut er konnte. Luthers, Spangenbergs, Simon Pauls und Joh. Arndts Schriften wanderten von Gemeine zu Gemeine; im Dunkel der Nacht that man auf die Augsburgische Confession seinen Schwur, und im Leiden erquickte man sich an dem Trostschreiben Joseph Schaitbergers, eines Bergmanns, der im Jahre 1685 Weib und Kind hatte verlassen müssen, um dem langsamen Tode im Gefängnisse zu entfliehen. Sein Exulantenlied verewigte das Gedächtniß jener Gewaltthätigkeit in dem Gebirge, und seine Worte erschütterten das Gemüth der empfänglichen Menschen, wie der Sturmwind die Wälder auf ihren Bergen.

Dieß waren die Verhältnisse, welche den Protestantismus in Salzburg nährten, statt ihn zu erstikken, und dieß die Elemente, welche, wenn schon noch in verschwiegener Tiefe, in einer gefährlichen Bewegung begriffen waren. Ein Fürst, wie Paris, hätte hier einen Triumph seiner Klugheit feiern können, indem er die feindlichen Kräfte ausgesöhnt und sich keine Herrschaft über die Seelen angemaßt hätte; vor allem würde er eingesehen haben, daß unter diesen mißlichen Umständen dem Priester keine Rolle zu ertheilen wäre, und daß der Regent die Rücksichten gegen Rom vergessen müßte. Aber das Glück be-

günstigte Salzburg nicht, denn in dieser Lage der Dinge, welche alle Regententugenden nöthig machte, wenn sie beherrscht werden sollten, bestieg ein Mann den erzbischöflichen Stuhl, der keine andern besaß, als die eines gewöhnlichen Menschen (3. Oktober 1727).

Leopold Anton, aus dem alten, aber wenig vom Glücke begünstigten Tyroler Geschlechte der Freiherrn von Firmian, hatte seine Erhebung weder glänzenden Eigenschaften des Geistes, noch der Größe, des Ansehens, sondern einem siechen Körper und der Spaltung des Kapitels zu danken, das auf sein nahes Ende rechnete. Aber gleich Sixtus dem Fünften war er gesund, so wie er sich im Besitze des wollenen Kragens (Pallium) sah, für den er auf Kosten des Landes hundert tausend Thaler nach Rom geschickt hatte. Alleiniger Herr seiner Einkünfte, hielt er geizig mit seinen Schätzen Haus, und machte sein Land arm, um seine Familie durch den Ankauf von Majoraten in Tyrol zu bereichern; hart in seinen Sitten und reizbar, wie ein hochmüthiger Emporkömmling, entfernte er die menschliche Gesellschaft von sich und trieb sich Tage lang mit seinen Jägern in den Wäldern herum. Unbeugsam, bis zur Grausamkeit, und einsylbig, wie ein Mensch, der über Entschlüssen brütet, stand er einsam auf seiner Höhe, und ergötzte sich in den Träumen von einer beneideten Größe. Wie ein Neuling haschte er nach allen Reizen seiner Würde, ohne Neigung, ihre Lasten zu tragen,

und, unumschränkter Gebieter, war er doch nicht gesonnen, sein stolzes Glück sich durch die Beschwerden der Regierung schmälern zu lassen. Gleichwohl wachten mit dem ersten Schritte, den er auf den erzbischöflichen Stuhl that, alle Klagen gegen die Protestanten wieder auf, die sein großmüthiger Vorgänger vergessen hatte, und strömten aus den fernsten Winkeln seines Bisthums nach seiner Residenz. Wahr oder ersonnen, kosteten sie ihm die goldenen Stunden, die er seinem neuen Glücke, der Gräfin von Arco auf seinem Lustschlosse Clesheim und der Jagd leben wollte, und warfen schon bittere Tropfen in die Schaale, die er kaum angesetzt hatte. Er überzeugte sich, aus dieser Unbequemlichkeit sich befreien zu müssen, und legte die Zügel des Regiments in die Hände seines Kanzlers, Hieronymus Christian's von Räll, eines Mannes von Talenten, der vom Dorfrichter des Grafen von Arco aufgestiegen war und den Fehler des Ungefährs, das den Herrn von Firmian statt seiner zum Regenten erhoben hatte, wieder gut hätte machen können, wenn er nicht eine einzige schlimme Eigenschaft besessen hätte, die ihn in die Hände der Jesuiten lieferte. *) Er liebte das Geld, weil er es brauchte, und warf sich an die Brust der heiligen Väter, nicht weil es ihm an

*) Bisweilen unterschrieb er sich Christiani von Rallo, und hatte mit der Vorliebe für Italien auch die Natur eines schlimmen Italieners.

Genie fehlte, Mittel für seine Neigung und seine Bedürfnisse zu erfinden, sondern weil er gewandter Werkzeuge bedurfte, um seine Plane auszuführen. Dieser Tyroler, der Sohn eines Advocaten aus dem Städtchen Räll, wovon er sich nach seiner Erhebung schrieb, arm von der Wiege an, aber erfinderisch, um der Vergeßlichkeit des Glückes abzuhelfen, hatte bald bemerkt, daß sein Operationsplan auf die Protestanten gerichtet werden, daß seine Mine in ihrem Schooße aufgehen müsse, wenn der Boden Früchte für ihn tragen sollte. Er gewann das Wagstück dieses Spieles, und, wie man sagt, 50,000 Gulden, aber seinem Fürsten hat es an 30,000 fleißige Unterthanen und 200,000 Thaler in der Kürze von zwei Jahren gekostet.

Um es auszuführen, hatte er sich vor allen andern seines Herrn zu versichern, theils um die Unternehmung mit der Autorität des Regenten zu stempeln, theils um im bösen Falle die ganze Last der Verantwortlichkeit auf die Schultern desselben zu wälzen. Die Meinung des Erzbischofes kam ihm auf halbem Wege entgegen. Aber außer den gewöhnlichen Verbindlichkeiten gegen seine Kirche, die an sich schon stark genug waren, ihn zu den äußersten Maaßregeln gegen die Evangelischen zu bewegen, hatte Leopold Anton noch besondere Gründe, sich um die Gunst des päbstlichen Stuhles zu bewerben. Das Bisthum Passau, das unter der Metropolitanherrschaft Salzburgs stand, hatte in einem langwie-

rigen Prozesse vom Jahre 1696 diese Abhängigkeit durch den historischen und schon im Jahre 943 berührten Umstand zweifelhaft gemacht, daß Passau von dem zerstörten Hochstifte Lorch im Oestreichischen die erzbischöflichen Rechte führe; Rechte, deren Titel man zwar seit dem Erzbischof Christian im Jahre 982 aufgegeben habe, aber sie selbst noch nicht. Der Pabst Benedikt der Dreizehnte, ein Dominikaner, der gegen die Jesuiten eine drohende Miene machte und sich durch ihr Geld und die Geschicklichkeit der Kardinäle Salerno und Cienfuegos einschläfern ließ, hatte zwar durch eine Bulle vom Jahre 1728 die Unmittelbarkeit Passau's anerkannt und Salzburg empfindlich gemacht; aber warum sollte man hier weniger von der Schwäche des heiligen Vaters erwarten können, als die Brüder der Gesellschaft Jesu, zumal wenn man den Punkt zu treffen wüßte, wo er verwundbar war, wie Achill? Diese angreifbare Stelle war außer seinen Finanzen die Erinnerung an die verlorenen Kinder seiner Kirche, an die Evangelischen, und schon im zweiten Jahre seiner Regierung (1725) mußte er den Kummer über den Hannöverschen Traktat Preußens mit England und Frankreich zum Vortheile der Protestanten erleben, einen Traktat, dem schon im Jahre 1727 Dänemark beibeitrat.

So wie Räll auf diesen Saiten den ersten Ton anschlug, stimmte auch der Erzbischof ein, so günstig waren ihm die Umstände, und so geschickt hatte

er die Feder angebracht, welche die Maschine seiner Pläne in Bewegung setzte. Indem er ihn einen Blick in das Kabinet von Rom thun ließ und seinen Bemühungen, die Protestanten aus seinem Lande zu entfernen und dem päbstlichen Stuhle für den Hannöverschen Traktat geheime Genugthuung zu verschaffen, glänzende Erfolge bei Benedikt versprach, zeigte er ihm die gewisse Aussicht, Passau wieder unter seine Macht zu demüthigen und am Wege weg den Kardinalshut zu empfangen. Ob er im Stande seyn würde, von diesen verschwenderischen Versprechungen auch nur eine einzige zu erfüllen, das bekümmerte ihn nicht, denn in seiner Rechnung waren weder die Vortheile seines Herrn noch des Pabstes angemerkt, und eh' er sich noch an das gefährliche Spiel setzte, war er schon mit sich einig, daß er keinen andern zu bedenken hatte, als sich. Und was konnte er dafür, daß Benedikt starb, ehe er Leopold Anton zum Kardinal gemacht hatte?

Dieses Gewebe wurde über den Häuptern der Protestanten in Salzburg gesponnen, während auf der Bühne Europa's eine augenblickliche, wenig unterbrochene Stille lag; eine Erholungsstunde, um sich für die künftigen Scenen vorzubereiten. Karl der Sechste hatte durch den siegreichen Arm des Prinzen Eugen von Savoyen der ottomanischen Pforte den Frieden von Passarowitz abgezwungen und nach der Entfernung des ehrgeizigen Kardinals Alberoni aus dem Madriter Kabinette dem Könige Philipp

dem Fünften in den Wiener Traktaten Spanien abgetreten. Dadurch war diesem Kaiser Zeit geworden, an das Glück seiner Erbländer zu denken und dem erschöpften Unterthan durch den Handel nach der Levante neue Quellen zu eröffnen. Er brauchte Deutschlands Fürsten und die Kabinette Europa's, denn es war ihm um ihre Einwilligung in die pragmatische Sanktion für seine Tochter Maria Theresia zu thun; Gründe genug, die ihn bewegen konnten, die Glaubensfreiheit in ihren Rechten zu schützen. In Frankreich sorgte der drei und siebzigjährige Kardinal von Fleury für die Ruhe und die Aussöhnung der Meinungen, und war zu haushälterisch, um das Gegentheil zu ergreifen. Großbritannien hatte zu Hannover den Vertrag zur Befestigung der Westphälischen Artikel geschlossen und seit dem Frieden von Utrecht ein schweres Gewicht in die politische Schaale des Festlandes geworfen. Schweden legte mit Brandenburg und Polen die Waffen nieder, erholte sich von den Stürmen Karls des Zwölften und wußte troß manches Unglücks seine Würde geltend zu machen. Vor allen aber war es Preußen, das man in der Rechnung nicht vergessen durfte, und die künftigen Schritte dieser Macht beantworten die Frage, in wie weit man Recht hatte.

Einem Kopfe, wie Räll, war es nicht schwer, die ganze Kette der Folgen zu übersehen, die aus einer Verletzung des Münsterischen Friedens für Salzburg entspringen mußten, und es leuchtete ihm ein,

daß es keine ungünstigern äußern Verhältnisse geben konnte, um ein Unternehmen, wie das seinige, auszuführen. Ueberdieß hatten die Ereignisse vom Jahre 1685, so flach die Spuren ihres Eindruckes auf die protestantischen Länder gewesen waren, wenigstens das Daseyn von Bekennern des evangelischen Glaubens in den Bergen Salzburgs verrathen, und man konnte nicht wissen, ob die Wachsamkeit eines protestantischen Kabinettes stillschweigend sie unter seinen Schutz gestellt hatte. Es waren dieselben erfolglosen Schritte der evangelischen Reichstaggesandten vor vier und vierzig Jahren, welche jetzt den lutherischen Unterthanen des Erzbischofes Energie verliehen und den Kanzler unsicher machten. Durch Angriffe offener Gewalt die Bürgen des Westphälischen Friedens zum Widerstande reizen, hieß ihm tollkühn das Glück versuchen und Niederlagen ernten, wo er auf Siege rechnete, gleichviel ob er oder sein Fürst geopfert wurde. Einen langwierigen Krieg der Feder mit fremden Mächten anzufangen, war ihm nicht weniger bedenklich, denn der Ausgang war eben so gewiß, wie dort, vorauszusehen. Der Erzbischof konnte ein beschämendes Geständniß der Schwäche ablegen und die Rechte seiner protestantischen Unterthanen vor dem Auge der Welt anerkennen müssen oder gezwungen werden, sie mit ihren Gütern auswandern zu lassen. Beide Fälle paßten nicht in den Plan des Kanzlers, denn im ersten mußte er ihn *aufgeben* und im zweiten stand nichts zu gewinnen.

Das ganze schöne Gebäude seiner Hoffnungen in die Zukunft hinauszurücken und vom Zufalle einen gelegnern Moment abzuwarten, war ihm unter allen Auswegen der schlechteste, weil es, selbst wenn dieser gelegnere Moment erschien, immer noch zweifelhaft bleiben mußte, ob er ihn benutzen konnte, und wer stand ihm überhaupt dafür, daß er eintrat? Das Mittel, die Salzburger von der Gemeinschaft der anerkannten Religionspartei zu trennen und sie für eine besondere Sekte auszugeben, hatte die Zeit erschöpft, denn im Jahre 1686 waren die Vertriebenen in Augsburg und an andern Orten von protestantischen Predigern geprüft und für Glieder der evangelischen Kirche erklärt worden. Auf diesen Vorwand war kein Plan zu bauen, und wenn man ihn wiederholte, mußte man erwarten, daß alle jene Schriften vom Jahre 1686 wieder aus dem Grabe erwachten, um ihn zu vernichten.

Aus dem Gewirre dieser peinlichen Verlegenheit stand nur ein einziger Ausgang offen, und diesem einzigen haben die Protestanten ihr plötzliches Unglück zuzuschreiben. Er faßte den Gedanken, sie zur schrecklichen Selbsthilfe einer Rebellion zu zwingen und alle ihre Bewegungen für die öffentliche Meinung dazu zu stempeln. Gelang ihm dieß, so waren sie auf immer von dem Schutze protestantischer Mächte abgerissen und standen verloren seiner Willkühr preisgegeben. Ihre Güter mußten an ihn und den Fiskus fallen, und der Erzbischof hatte nebenbei die

Genugthuung, sein Land von Auswüchsen der Kirche befreit zu haben.

Um diesen kühnen Einfall eines schlauen Kopfes, der allen Zweifeln eine Grenze setzte, eben so gut auszuführen, als er gedacht war, legte man das Spiel in die Hände von Werkzeugen, welche das Vertrauen ihres Lenkers rechtfertigten. Man sah ein, daß es keinen schnellern und gewissern Schritt geben könne, als die protestantischen Unterthanen zur Verzweiflung zu bringen und ihnen alle Hoffnungen abzuschneiden, die sie an den Himmel und an die Erde banden. Ein mittelmäßiges Talent würde die Künste bestochener Aufwiegler aufgeboten, es würde ihrer verfänglichen Ueberredung einen schwankenden Erfolg anvertraut haben; in Salzburg verschmähte man den gewöhnlichen Gedanken der Politik, um das schlafende Ungeheuer der Empörung aufzuwecken. Man schickte Peiniger in das Land, statt Redekünstler, und die Handarbeiter dieser höllischen Schöpfung verstanden sich so gut auf die Meinung ihres Urhebers, daß eine Zeit kam, wo den Erzbischof selbst ein Gefühl des Mitleids überraschte. Es bleibt ewig wahr, daß ein böser Gedanke auf dem Wege aus dem Haupte seines Schöpfers bis in die Hände gemeiner Werkzeuge von so giftigem Eiter anschwillt, daß er keinem menschlichen mehr ähnlich sieht.

Man fing damit an, den Jesuiten das Feld mit größern Vollmachten einzuräumen, als sie jemals

gehabt hatten, und ihnen die Rolle der Ausspäher zu übergeben. Sie überschwemmten das Land unter dem Namen von Bußpredigern, und es ist schwer zu glauben, daß man einen so groben Irrthum in der Wahl derselben begangen haben sollte, wenn sie überhaupt nicht mit ganz andern Aufträgen versehen gewesen wären, als ihr Name anzeigte. So kam es, daß man sogleich den ersten Angriff auf den Punkt richtete, wo keine Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg abzusehen war. Statt auf dem friedlichen Wege der Ueberzeugung die Gemüther der römischen Kirche wieder zuzuwenden, belegte man an heiligen Stätten die Abgefallenen mit dem Fluche der Verdammniß, und weckte einen gefährlichen Hochmuth in den treuen Katholiken, welche anfingen, von dem glänzenden Loose im Himmel einen irdischen Besitz zu nehmen und sich von der nachbarlichen Verbindlichkeit gegen die Abtrünnigen loszusprechen. Da nichts auf den Gewinn der Seelen ankam, so tastete man durch den Zwang, alle Zeremonien der katholischen Kirche zu beobachten, den Salzburger an der empfindlichsten Seite an. Man nöthigte ihn, Rosenkränze abzuwickeln, wenn er sich dem Spiele des Scherzes überlassen wollte; den müßigen Weg der Prozessionen und Wallfahrten zu machen, wenn er seine Hände für seine Familie brauchte, und in der Messe unverständliche Worte zu beten, wenn er Gott in seiner Sprache suchte. Sein Haus, das Asyl glücklicher Gewohnheit und Behaglichkeit, mußte er

der Neugier der Spione aufschließen, und an der einzigen Stelle, wo er Herr war, wurde er zum Sklaven erniedrigt; es war keine Freistätte zum Ausruhen mehr, es war wie ein Gefäß, in dem er verbotene Waare über die Gränze gestohlen hätte, und das von den Häschern nach Belieben, in der Stunde der Nacht und des Tages, geöffnet wurde, um protestantische Bücher in Beschlag zu nehmen. Man zwang den biedern Sohn des Gebirges, Eide zu schwören, wo er gewohnt war, für sein bloßes Wort Glauben zu finden, und forderte ihm von den Kanzeln herunter einen Gruß ab, den er für verbrecherisch hielt, weil er sich nicht überreden konnte, in den gleichgiltigsten Augenblicken einen heiligen Namen durch Misbrauch entehren zu müssen.

Bei dieser Erbitterung der Gemüther geschah es, daß Hans Lerchner von Obermaiß im Radstadter Gerichte und Veit Breme am Unter-Schwabock in der Werfer Pflege in Fesseln geschlagen wurden, weil einige evangelische Schriften in ihren Häusern entdeckt worden waren, und weil sie es lieber vorzogen, Bettler zu seyn, als Heuchler. Nachdem sie wochenlang, wie Kirchenschänder, aus einer moderigen Gruft der Erde um die Barmherzigkeit eines Verhörs, um die Menschlichkeit eines ehrlichen Gerichts umsonst gefleht hatten, gab man sie dem Glücke des Tages, aber nicht des heimathlichen Bodens wieder. Aus der Umarmung ihrer neun Kinder, die sich um die wiedergefundenen Väter versammelt hatten, riß

man sie los und trieb sie aus Salzburgs Grenzen, als wenn sie mit dem Brandmale der Infamie bezeichnet gewesen wären. Die Vollstrecker dieses Urtheils hatten Winke verstehen lernen, und zogen die Güter der unglücklichen Männer unter dem Vorwande väterlicher Sorge für die verwaisten Kinder ein. (1729).

Dieß war eine Probe auf die folgenden Scenen, die wenigstens die Kosten des Versuches bezahlte, und man spannte von nun an alle Kräfte an, um das Uhrwerk des scheußlichen Planes in Gang zu bringen. Priester wetteiferten mit weltlichen Beamten, alle Vermögen des Kopfes und der Arme boten sich auf und spielten geübt in einander, als gält' es, eine neue Schöpfung hervorzuzaubern. Durch alle Adern dieses verderblichen Körpers schien das Blut der Jesuiten zu rinnen, wie ein Gehirn ihn mit seiner Seele belebte. Die Priesterschaft sann auf Entdeckung neuer Quellen, unter der Maske des Rechts dem Boden Goldströme zu entlocken, und die Justiz ließ sich nicht beschämen und berechnete sich mit ihren Werkzeugen in der Erfindung unerhörter Sporteln. Die Kirche erniedrigte sich, eine Geldtaxe für die leichtesten Unterlassungssünden zu entwerfen, und setzte ihren Dienern für jede Religionsuntersuchung, welche sie mit dem Verdächtigen vorzunehmen für gut hielten, sieben Gulden auf Kosten des Geprüften aus. Ganze Schaaren solcher Heiligen bedeckten das Land und drangen in die Woh-

nungen, um im Namen der Religion Contributionen einzutreiben. Dieser Kriegszustand machte den Haß der katholischen Einwohner gegen die evangelischen unheilbar, weil eine Rückwirkung dieser Lasten auf die unschuldige Seite nicht abzuwenden war, oder vermehrte die Partei der letztern, weil man sich überzeugte, daß die Reinheit des katholischen Glaubens nicht gegen Verdacht und Erpressungen schützte, und weil die Lockung der Freiheit gleich mächtig für alle war. Das Erste hatten die Priester gewollt, das Zweite konnten sie nicht verhindern. So kam es, daß auf einer Seite die Erbitterung, auf der andern die Zahl der Anhänger stieg, und daß die römische Kirche an heftigen Parteigängern gewann, was sie an freien Menschen verlor.

Unter allen, welche ihren Namen auf die dunkele Seite der Geschichte geschrieben haben, ist der Pfleger von Werfen, Franz Roman von Wetzel, der erste, dem es gelungen ist. Schroff und starr in seinem Charakter und doch fähig, in alle Farben zu spielen, hart bis zum Gefühllosen und doch ein empfindsamer Katholik, finster in der Verachtung gegen sein Geschlecht und doch kriecherisch um gemeine Ehre buhlend, glich dieser Mensch seinem Herrn und wunderbar der Natur, die ihn umgab, die vom Paß Lueg an vier Stunden lang nackte Felsensäulen aufthürmt, und an ihrem Fuße alle milden Reize eines Alpenthals ausbreitet, die, öde bis zum Grausenerregenden und doch wie eine kokette Dirne einladend, an dem

launigen Wechsel der Formen sich ergötzt. Im Schlosse auf einem abgerissenen Felsenkegel, der aus dem eingeengten Schlunde sich aufrichtet und der Straße auf einer Seite, auf der andern der Salza einen schmalen Weg abtritt, bewachte dieser Pfleger seine hochmüthige Haltung und seine Gefangenen, die zum Theil in Ketten gingen.

Zum Unglücke traf sein Interesse mit dem Interesse Rälls zusammen, und auf dem Punkte, über dessen Grenze hinaus die Befehle desselben aufhörten, fing sein eigener Vortheil an. Wie hätte er sich begnügen sollen, ein todtes Werkzeug in der Hand eines Höhern zu seyn, da ihm die nie gefundene Gelegenheit geschenkt war, für sich selbst zu arbeiten? In die Arme solcher Machthaber gewaltsam gepreßt, ohne Schutz an den Willen derselben verloren, muß ein Volk entweder zum aufrührerischen Widerstande greifen, oder es wird sich bis unter ihre Füße winden und mit der Achtung vor sich selbst den letzten Rest menschlicher Würde verlieren. Auf jenes hatte man es abgesehen, und dieses wünschte man, denn es scheint bequem, über Sklaven der Dummheit zu regieren; aber es giebt noch einen Ausweg, die Freiheit und Ehre ohne Verbrechen zu retten, und es sind nicht gemeine Seelen, die ihn einschlagen.

Der leise Versuch, den dieser Pfleger gegen die Sicherheit eines Unterthans, Veit Breme's, gewagt, und der ihm alle denkbaren Vortheile gewährt

hatte, ohne sie ihm mit der Furcht vor Verantwortlichkeit zu verkümmern, riß ihn mit der ganzen Unwiderstehlichkeit des ersten Reizes zu neuen fort, die in demselben Grade glücklich waren, als sie den frühern an Verworfenheit überboten. Eben so sehr ein Spielwerk seiner Leidenschaften, als der unduldsamen Priester, ließ er eilf Unterthanen seines Amtes, den Andreas Forstner, Adam, Ruprecht Manlicker, Hans Döhel, Johann Pommer, Weinleydner, Paul Dechetshofer, Ruprecht Röthenbacher, Simeon und zwei Männer von dem Gute Haussellhof in Eisen legen, und bevölkerte seine Gefängnisse, weil sie das Verbrechen begangen hatten, anders zu glauben, als er. Mit gebrochener Gesundheit und niedergedrückter Seele krochen sie endlich aus ihren Grüften, und, arm, lange von dem Segen ihres Gewerbes hinweggeraubt, bezahlten sie das gemeinsame Geschenk des himmlischen Lichtes mit siebenhundert Gulden.

Die Meinung des Regiments war schnell, wie ein Schlag des elektrischen Funkens, die ganze Kette seiner Diener durchlaufen und, als wäre sie aus seinem Schooße entsprungen, von dem Pöbel verstanden worden. Neue Erwerbsquellen sprangen für ihn auf und die Angeberei wurde einträglich; die Lüge ward ihm bezahlt, und hinter dem allgemeinen Raube las er die verlorenen Brocken auf. Viele Unterthanen wurden das Opfer. Georg Steiner, ein Jüngling von Buchberg im Pfleggerichte Werfen, wurde heimlich des Abfalls angeklagt und das

Haus seines Väters von dem Gerichtsschreiber und einem Häscher überfallen, welche alle Kasten versiegelten und die Schlüssel mit sich nahmen. Da der Jüngling, der seiner Arbeit im Walde nachgegangen war und den Unfall vernommen hatte, durch eine schleunige Flucht entrann, so wurde sein Vater, der in die siebzig Jahre zählte, an seiner Stelle in das Gefängniß abgeführt. Es geschah auch, daß ein katholischer Priester einem Manne von drei und siebzig Jahren aus der Werfer Pflege, mit Namen Ruprecht Winter, der krank auf den Tod darnieder lag, das heilige Sakrament unter einer Gestalt aufdrang und in einem Winkel Luthers Hauspostille entdeckte. Sobald der Geistliche dieses Vergehen angezeigt hatte, kamen die Schergen aus dem Schlosse, rissen den leidenden Greis von seinem Lager weg und banden ihn mit seinem Weibe auf einen Karren, den sie nach Werfen fuhren. Da er aber nach kurzer Zeit in den Todeskampf fiel, und der Pfleger seine Rechnung nur auf Lebendige gestellt hatte, so wurden die beiden Gefangenen wieder aus dem Schlosse geschafft und mußten hundert Gulden Strafgelder erlegen.

Diese Contributionen lasteten zentnerschwer auf den Unterthanen und drohten alle Kräfte aufzureiben; aber dem Pfleger schienen sie nur einen spärlichen Gewinn abzuwerfen, und der träge Gang der Form die Bereicherung seiner Kassen zu verzögern. Es kam nur auf seinen Willen an, den Schritt der

Plünderung zu beschleunigen und den letzten Schimmer menschlicher Gerechtigkeit zu vernichten. Das Strafgesetz, das er entworfen hatte, war ihm zu väterlich; für entartete Kinder gab es keine Rücksicht mehr, und von nun an legte er seinen ehernen Arm über sein Land, wie ein Eroberer aus den Wüsten Asiens. So gut hatte man sich in Salzburg auf die Wahl der Werkzeuge verstanden; so wenig hatte man sich in der Voraussetzung getäuscht, daß Räuber die Ausführung auf sich nehmen würden, wo man nur scheinen wollte, Beamte in Thätigkeit gesetzt zu haben. Die Strafgelder wurden unerschwinglich erhöht, und waren sie durch beweinenswerthe Opfer aufgetrieben worden, so öffneten sich dem Unglücklichen bei seinem ersten Schritte aus dem Gefängnisse alle Hände zum Empfange frech geforderter Sporteln, die ihn entweder zum Bettler machten, oder ihn zwangen, in seine Gruft zurückzusteigen. Mit dem Stempel des Gesetzes wurde dann von seinen Gütern ein räuberischer Besitz genommen, und wenn man es überdrüssig war, einen Menschen, von dem nichts mehr zu erpressen war, auf Kosten des Amtes zu unterhalten, so ließ man ihn in eine Heimath zurückkehren, wo ihn kein eignes Obdach mehr aufnahm. Simon Klammer aus der Werfer Pflege, durch alle Qualen in den Fesseln zerdrückt, wurde nackt über die Grenze gewiesen und konnte seinem Weib' und Kinde nichts aus der Plünderung hinterlassen, als das Mitleid und das allgemeine Recht des Bettlers.

Wolf Fuchs, Ruprecht Frommer, Ruprecht Bill und Philipp Bach nahmen seine Stelle in dem Gefängnisse ein und empfingen von ihrer Habe, die ihr Fleiß gesammelt hatte, nichts wieder zurück, als die Erlaubniß, die Stelle zu beschauen, wo ihr Glück untergegangen war. Philipp Stöckel und Johann Schardner haben den evangelischen Gesandten zu Regensburg Zeugniß davon gegeben. Unterdessen war Hans Klammer von Bischofshofen um Martini 1730 von seinem Nachbar Ruprecht Reinbacher dem Pfleger verdächtig gemacht und in das Verhör geschafft worden. Das ehrliche Geständniß, daß er das Evangelium den Satzungen Roms vorzöge, kostete ihm Monate lang die Freiheit und den Anblick des Tages. Ueber sein Eigenthum herrschten Fremde, und als er heim kam, um seine Kinder, das Letzte, was ihm geblieben war, mit sich in die weite Welt zu flüchten, fand er sein Weib im Jammer, eine kinderlose Mutter, der man das süße Glück weggenommen hatte. Und wie viel Verbrechen dieses Pflegers hat die Nacht bedeckt, wie viel die Vergessenheit überstäubt, wie viel Ankläger hat der Sturm der folgenden Erschütterungen Europa's stumm gemacht!

So schwer aber auch der Druck in Werfen war, in andern Orten war er um nichts leichter. Zu St. Johannis, Gastein und Radstadt waren alle Gefängnisse voll, und aus der Plünderung kehrten die Menschen ohne Mittel zurück. Zu dieser Zeit führte

Gottlieb Staudacher von Wißbach das Pflegamt von Tärenbach und verdiente, ein Nebenbuhler des Pflegers von Werfen zu heißen. Er bedachte sich nicht, im Namen der Religion das Geschäft eines Schergen zu übernehmen und in den Schooß der Familien einzudringen. Ursula Pilzin, Eheweib Martin Burgschweigers am Azerg, wurde von ihm und einem Gerichtsdiener in der Mitte ihrer vier Kinder ergriffen, weil man Spangenberg's Postille in ihrer Hand gesehen hatte, und die unglückliche Mutter von Gericht zu Gericht aus den Grenzen Salzburgs gestoßen, nachdem man ihre Güter für Eigenthum des Staates erklärt hatte. Zu derselben Zeit las Philipp Meyerhofer, ein junger Landmann von St. Veit im Pfleggerichte Goldegg, eines Tages sorglos und andächtig in einem evangelischen Buche, als ein Häscher die Pforte aufriß und ihn aus den Armen seiner Eltern, die ihn zu schützen suchten, zum Pfleger schleppte. Da er nach dem Freispruch einen Eid auf das katholische Glaubensbekenntniß schwören sollte, entfloh er in die Schluchten des Gebirges, wo er nicht wieder zu finden war. Daher wurde sein Vater verantwortlich gemacht und in Banden gelegt. Auf allen Seiten krochen Unglückliche, wie Verbrecher, über unwegsame Gebirge und durch menschenleere Schluchten, um dem furchtbaren Rechte der Gewalt zu entgehen, und ihre Bildnisse wurden zum Zeichen der Brandmarkung an den Grenzorten, wie auf der Schütt zu Geißling und Ischel, aufgestellt.

Auch wurde die Macht oft launisch, denn Willkühr ist unsicher, weil ihr das Gesetz fehlt und die Ordnung. Am 17. März 1731 wurde Andreas Gapp, ein junger Landmann am Gappenberg, das unter das Gericht Abtenau gehörte, vor den Pfleger zu Radstadt geladen, dem er nicht unterthan war, und von den Häschern in das Verhör gebracht, weil er des evangelischen Glaubens von dem Pfarrer angeklagt worden war. Da er seinen Gott verleugnete, ging er Mittwochs vor dem grünen Donnerstage wieder aus dem Gefängnisse. Aber am 5ten April kam er dennoch wieder in Banden und Verhör, und mußte durch zwei Radstadter Bürger, Georg Hofer und Brand, Bürgschaft stellen, um frei zu werden. Und auch das schützte nicht, denn Treu' und Glauben waren dahin; nach wenigen Tagen wurde er wieder in Ketten geschlossen und bekannte sich nun offen zu seinem rechten Glauben, weil ihn die Lüge nicht gerettet hatte. Darauf ließ ihn der Stadtrichter den linken Fuß an einen Block schmieden, daß er anfing, mit Wunden und Eitern bedeckt zu werden. Von unerträglichem Schmerze zur Verzweiflung gepeinigt, versprach er den Kapuzinern, seinen Glauben abzuschwören, wenn ihm die Freiheit geschenkt würde. Diesen Triumph breiteten die Priester geschäftig aus, und doch mußte Andreas Gapp noch eilf Wochen im Kerker liegen, den er endlich nur gegen einen größern, gegen Radstadt, umtauschte, das er nicht verlassen durfte. Er entfloh dann, weil

er zwei und funfzig Thaler Strafgelder entrichten und nach Salzburg zur Arbeit der Verbrecher geschafft werden sollte.

Wohin der weltliche Arm der Peiniger nicht reichte, da stellte sich der priesterliche ein, so wie er jenem die Opfer entgegenspielte. Nicht genug, daß man dem Protestanten allen Schmuck des Lebens abriß und seinen ehrlichen Namen, den unschätzbaren Reichthum, unbarmherzig vernichtete; man brandmarkte noch den Leichnam auf der Bahre und verriegelte ihm die Pforte zu seinen Vätern. Seitdem die Welt steht, hat der Mensch seine Todten geehrt, und sollte er das Aeußerste seiner Armuth abringen, er feiert ihren letzten Gang. Dem Evangelischen folgte kein Geistlicher, lieferte man das Leichentuch nicht aus, sträubte sich das Todtenweib ihr Amt zu verrichten, tönte kein Gesang und keine Glocke, und stumm und einsam ging die beschimpfte Familie hinter der ungeschmückten Bahre, um ihr Theures an die Grenze der gemeinsamen Gräber zu versenken. Vom Taufsteine wurde er hinweggestoßen und sein Zeugniß für nichtig angesehen; er war wie ein Mensch, für den es keine Rechte mehr giebt auf Erden, weil man ihn anklagte, sich aller Pflichten entschlagen zu haben. Ueber den Säugling auf dem Schooße der Mutter sprach der Diener der Kirche die gräßliche Prophezeihung der Verdammniß aus, wenn er seinem protestantischen Vater einst nicht fluchen würde. Alle Pfeiler des häuslichen Glückes wurden

erschüttert; zwischen die Liebe der Gatten drängte sich die Verläumdung ein, und die Uebereilung eines harten Wortes arbeiteten die wachsamen Priester zu einer Unmenschlichkeit aus, die durch keine Reue vergessen würde. Das Band des kindlichen Gehorsams löste man auf, und die uralte Anhänglichkeit des Blutes wurde für eine lächerliche Ueberlieferung der Gewohnheit ausgegeben, von der die Kirche freisprechen könnte. Welch ein verworfenes Geschlecht hätten die Priester ziehen können, wenn die tiefe Absicht der Natur so leicht zu verpfuschen wäre! Wie viel Elend hätten sie in die Enge einiger Gebirgsthäler zusammendrängen können, wenn das menschliche Herz so schnell in Fäulniß überginge! Welche Unterthanen hätten sie aus friedlichen Bürgern machen können, da sie allen Zusammenhang zwischen ihnen und dem Gesetze zerrissen, wenn die Achtung vor dem Rechte von dem Gebrauche der Gewalt abhinge! Wie nahe war der Abgrund, an welchen Salzburg hingezogen wurde, wenn derselbe Glaube, für den die Protestanten geopfert wurden, sie nicht verhindert hätte, zu dem Mittel der Selbsthilfe zu greifen!

Ausgesogen, wie durch Contributionen eines erbitterten Feindes; durch die Willkühr von der Arbeit abgerufen, die sie nährte; von den Priestern gezwungen, zu jeder Stunde, wo sie erschienen, die Beschäftigung des Lebens niederzulegen, um über die Beachtung katholischer Regeln ausgeforscht zu wer-

den; von der Laune grausam in einem Gefängnisse oder Verhöre zu der Zeit hingehalten, wo die Saat und die Ernten warten und kein zweiter glücklicher Tag für sie geschenkt wird; gleichgiltig für den Boden geworden, dessen Segen dem Arbeiter entrissen ward; unfähig, die Wahrscheinlichkeiten des Glückes und des Unglückes abzuwägen, weil das Schicksal, das in dem Willen eines Menschen ruht, wechselvoller ist, als der Himmel über ihnen; standen sie am Rande der bürgerlichen Vernichtung und schwankten einen Augenblick in der Wahl zwischen Sturz und Empörung. Unruhige Bewegungen durchliefen die Gemeinen; nächtliche Versammlungen wurden häufiger, und unter Thränen drückte man sich an die Brust; das Gefühl des Elends stieg zu einer fürchterlichen Höhe, und die Sympathie des gemeinsamen Unglücks kettete alle Herzen brüderlich zusammen. Menschen, die sich nie gesehen hatten, stürzten sich in die Arme, und von ihren Lippen hörte man den Treuschwur auf Leben und Tod. Weiber vergaßen des täglichen Geschäfts und liefen mit der Miene ängstlicher Neugier zusammen, während ihre Männer emsiger, als je, nach dem Ziele schossen. Zwischen entlegenen Orten bahnte sich der Weg der Mittheilung, und, auseinandergerissen durch Schlünde und Gletscher, verstanden sich die entferntesten Glieder in ihrer Meinung, wie in dem Glauben an den alleinigen Gott. Die Verzweiflung preßte Drohungen gegen das Regiment aus, und viele versäumten

die Steuern zu entrichten, weil sie nicht konnten, oder sich der Pflicht für ledig hielten. Die Sprache der Furcht verwandelte sich in die Sprache des Trozzes, und die Priester wagten nicht mehr, einsam in die Wohnungen zu dringen. Die bange Stille vor einem Ungewitter hatte sich über die Thäler Salzburgs gelegt, und alles zitterte vor dem ersten Donner, der es entladen würde. Ein Augenblick des Bedenkens machte die Räder in dem Uhrwerke der Peiniger stillstehen, und sie erschraken vor ihrer eigenen Arbeit. Aber der Schlag, den man dem Lande versetzt hat, ist nicht zurückzunehmen, und schon werden Proclamationen des Aufruhrs von den Bergleuten an die im Thale gefunden, werden Plakate der Regierung abgerissen, wird das Zeughaus von Werfen nächtlich erbrochen und das Gewehr entwendet. Jetzt fliegen Eilboten nach Wien und bitten Oestreich um Truppen gegen Rebellen.

Während sich alle Anzeichen eines nahen Sturmes in dem südlichen Gebirge Salzburgs sammelten, zogen neue aus Norden von Regensburg herein, welche den Erzbischof nicht weniger beunruhigten. Hans Lerchner und Veit Breme, dieselben Männer, welche die Opfer eines freien Bekenntnisses waren, hatten am 7. Januar 1730 die Gesandten der evangelischen Stände um Schutz gegen die erzbischöfliche Verletzung des Westphälischen Friedens ersucht, und ihre Kinder mit der Freiheit, ihre Güter zu verkaufen, zurückgefordert. Was zu jeder andern Zeit

vom Wirbel politischer Ereignisse verschlungen worden wäre, rettete jetzt die Ruhe und eine Beleidigung. Die Gesandten, mit der ganzen Energie verletzter Glaubensgenossen und wachsam gegen die Eingriffe der katholischen Kirche, ließen sogleich bei dem salzburgischen Gesandten, dem Baron von Zillerberg, durch den chursächsischen Legationssecretär, August Herrich, mündlich einen Schritt versuchen, und da dieser unbeachtet blieb, ihm am 17. Februar eine Vorstellung überbringen. Aber auch für diesen Fall hatte der Kanzler von Räll gesorgt. Sein ganzes Spiel mußte zweifelhaft werden, sobald sein Fürst noch nicht auf dem Punkte stand, keine rückgängige Bewegung machen zu können, und sein bloßes Interesse für die katholische Kirche noch von der Furcht vor der Verantwortlichkeit am Reichstage aufgewogen werden konnte. Nicht dem Erzbischof allein mußte vor dem Protestantismus in seinem Sprengel bang werden, denn den konnte er gezwungen werden zu ertragen; der Regent mußte erst vor den Unterthanen zittern, denn dann blieb ihm kein Ausweg, als dieser Unbequemlichkeit durch Mittel der Gewalt abzuhelfen. Dazu brauchte der Kanzler so lange Zeit, bis die Wirkung des Giftes, das er in das Land hatte hineinwerfen lassen, durch einige Zuckungen sich verrieth, die sein Herr mehr fürchten mußte, als eine Berührung mit den Reichsständen. Indem er durch gewandte Dialektik seinem Plane gemäß die Sache des Unterthans von der Sache des

Glaubens trennte; indem er die Geschichte des Erzbisthums zu Hilfe rief und den Artikel des Westphälischen Friedens, der für die Stellung der beiden Confessionen das Normaljahr 1624 festsetzte, für Salzburg so gut als ungeschrieben erkannte, weil in diesem Jahre von einer geduldeten Existenz der Augsburger Glaubensverwandten nicht die Rede gewesen wäre; indem er den vier und dreißigsten Paragraphen des fünften Artikels, der die, von der Norm des Jahres 1624 unabhängige, gesetzliche Duldung einer Religionsveränderung ausspricht, übersprang, oder als bedingungsweisen Zusatz jenem Hauptprincip unterordnete; indem er endlich folgerte, daß eben darum es sich nicht um Rücksichten gegen die Reichsstände handelte, sondern nur von den Rechten des Regenten gegen seine Unterthanen: riß er die reichsgesetzliche Verbindung des Erzbischofs mit Regensburg entzwei und erklärte bei Vorfällen, welche geschehen könnten, die Stimme der evangelischen Komitialgesandtschaften für incompetent. Bei einem Erzbischof, von welchem Herzöge von Oestreich die vier Erbhofämter zu Lehn trugen, bei einem Legaten des heiligen apostolischen Stuhles zu Rom, bei einem Primas von Deutschland, der seit Magdeburgs Säcularisation keinen Nebenbuhler hatte, und dessen Reichstagsgesandten den Rang über die anwesenden Fürsten behaupteten, bei einem Priester, der seine Würden mit der ganzen Eifersucht eines Neulings hütete, konnte ein Beweis, wie jener, keine

Bedenklichkeiten erregen Der Stolz des Geistlichen machte den Sieg des Dialektikers unzweifelhaft, und beide hatten erreicht, was sie wünschten; der Kanzler, denn er hatte nun einen unschätzbaren Gewinn an Zeit; der Erzbischof, denn er konnte eine etwaige Verwendung der evangelischen Reichstagsgesandten für unbefugt erklären. Ihm mochte einfallen, was der Kaiser Konstantin einst zu seinen Bischöfen sagte: Ihr habt das Recht, uns zu beurtheilen, allein ihr könnt nicht von Menschen gerichtet werden.

Der Baron von Zillerberg war demnach schon mit Verhaltungsregeln versehen worden, ehe man in Regensburg glaubte, daß er einen Bericht über die ersten mündlichen Versuche der evangelischen Gesandten an seinen Hof geschickt habe. Es thue ihm leid, erwiederte er dem sächsischen Legationssecretär, die Annahme des Schreibens auf besondern Befehl seines Hofes ablehnen zu müssen. Sein Fürst sei zwar nicht abgeneigt, auf etwaige Beschwerden vor einem competenten Richter sich zu erklären, aber er sei nicht gesonnen, eine andere Jurisdiction anzuerkennen und von seinen Mitständen sich zur Verantwortung ziehen zu lassen. Es sei übrigens zu wünschen, setzte er hinzu, daß man sich bedenke, Beschwerden eher zu führen, als zu untersuchen, denn die Norm des Jahres 1624 leide auf Salzburg keine Beziehung, und folglich sehe das, vor dem Volke und den *Religionscommissarien* laut und übermüthig geschehene,

Bekenntniß jener beiden Salzburger Unterthanen einer Empörung nicht unähnlich. Es stehe endlich, schloß er, eine genügende Aufklärung über jene Umstände zu erwarten, und es werde ihm ein Vergnügen seyn, sie der chursächsischen Gesandschaft auf Verlangen mündlich mitzutheilen.

Seit dieser Antwort versetzte sich der Kampf, der in Salzburg begonnen hatte, nicht weniger heftig nach Regensburg. Der evangelische Körper, durch die Beschuldigung voreiliger Schritte persönlich beleidigt, durch die Abweisung eines schriftlichen Memorials in seiner Würde und seinen Rechten verletzt, von der Kunst überrascht, mit der man den eigentlichen Punkt der Forderung, die Auslieferung der Kinder und Güter, unberührt ließ und das Wort freies Bekenntniß in Empörung verwandelte; durch das schwankende Versprechen mündlicher Erörterung nicht befriedigt, ja in dem Verdachte bestärkt, daß man die Angelegenheit in eine ungewisse Zukunft vertagen wolle; zog er seine Höfe unmittelbar in das Interesse und machte die Sache zweier armen Salzburger Landleute zur Sache protestantischer Fürsten. Schon am 22. April flog eine Vorstellung an den Erzbischof selbst, in der man ihm bemerklich machte, daß das Benehmen seines Gesandten alle freundlichen Verhältnisse zwischen ihm und den evangelischen Kabinetten aufzulösen drohe, und daß von keiner unbefugten Einmischung in Regentenrechte, son-

dern nur von einer erlaubten Erinnerung an die Reichsgesetze die Rede sei.

Man fürchtete zwar in Salzburg einen offenen Bruch mit den evangelischen Ständen, weil die Folgen desselben nicht zu berechnen waren, und weil man in den Fall kommen konnte, des Kaisers gegen sie zu bedürfen, aber man war auch der Meinung, daß man mit der Beobachtung eines conventionellen Anstandes erreichen würde, was man durch die Erfüllung eines Gesetzes zu erlangen nicht gesonnen war. Ohne daher die streitige Frage zu berühren, erklärte man durch den Baron von Zillerberg sich für geneigt, künftig alle Schriften der protestantischen Gesandten anzunehmen. Mit allen Bemühungen, mit allen Berichten, mit dem ganzen Aufwande von zwölf Monaten endigten sie also auf dem Punkte, wo sie anfangen zu können sich früher überredet hatten.

Indem zu Regensburg eine Pause in dem Kampfe gegen den Erzbischof eintrat, wo man zwischen ungewissen Entschlüssen geschwankt zu haben scheint, wurde in Salzburg dafür gesorgt, die Erneuerung zu verhüten. Man hatte sich gezwungen gesehen, bei den ersten Versuchen der evangelischen Gesandten nachzugeben; ein Nichts für die andere Seite, für die eigene ein Umstand, der unübersehbare Wirkung hervorbringen konnte. Solchen Spielern ist jeder kleine Rückschritt von Bedeutung und ein unmerkbares Zugeständniß erweckt tausend Berechnungen über die Möglichkeit des Ausganges. Man hatte

den Protestanten aus Rücksichten erlauben müssen, auf dem Felde zu erscheinen, wer bürgte dafür, daß man nicht einst aus Rücksichten genöthigt werden könnte, davon abzutreten? Dieser Möglichkeit mußte jetzt noch vorgebeugt werden, und daher wurden die Päße des Gebirges wachsamer besetzt, um den Unterthanen den Weg nach Regensburg und Wien abzuschneiden. Um jedes Versehen zu verbessern, vergaß man nicht, in den angrenzenden Ländern, besonders den östreichischen, die Meinung von einer Empörung in Salzburg zu verbreiten, und damit jedem Entfliehenden die Herzen fremder Behörden zu versteinern.

Unter bangen Aussichten war endlich der Frühling des Jahres 1731 erschienen und öffnete wieder die Wege im Gebirge. Die Noth hatte einigen Gemeinen einen Bericht an den Kaiser abgeängstigt, und Millauer aus Werfen, Martin Burgschweiger am Azerg, Veit Adler aus St. Johannis, Adam Brander und noch achtzehn Männer ergriffen den Wanderstab, um diese Schrift im Namen der Protestanten der Majestät zu überreichen. Sie theilten sich in der Heimath und stiegen einzeln auf menschenöden Pfaden über die Berge von Salzburg, um sich in Linz wieder zu vereinigen. Aber das Glück, das sie über den Schnee der Tauern geführt hatte, überlieferte sie an dem Orte des Wiedersehens einem gewissen Unglücke. Sie wurden hier als Rebellen verhaftet und betraten den Boden des Vaterlandes, von dem sie unter schwindelnden Hoffnungen Abschied

genommen hatten, nach wenigen Tagen niedergedrückt, gefesselt und unter der Bedeckung von 250 kaiserlichen Dragonern wieder, um allen Schrecken des menschlichen Elends in den Gefängnissen von Salzburg entgegenzugehen. Von diesen zwei und zwanzig Bevollmächtigten ist ein Einziger nach Wien gekommen, aber die Berichte schweigen, ob er glücklicher gewesen sei, als die evangelischen Gesandten zu Regensburg. Die ganze Frucht langer Berathungen, das Wagstück, an dem alle Hoffnungen, alle Träume von der Wiederkehr milder Zeiten hingen, zersprang wie ein Luftball auf dem Felsen der erzbischöflichen Festung und warf neues Unglück in die Familien, welche den Bericht unterschrieben hatten. Zwar stahlen diejenigen, welche den Weg nach Regensburg eingeschlagen hatten, unter günstigern Sternen zwischen den Grenzposten und unter den Augen wachsamer Behörden sich hindurch; zwar wußten sie durch Baiern sich zu drängen, entweder weil sie geschicktere Maaßregeln ergriffen hatten, oder weil man hier anderer Meinung war, als in Oestreich; zwar gelang es ihnen bei der evangelischen Gesandtschaft ein offenes Ohr zu finden; aber hier stieg wieder ein Riesenbollwerk ceremonieller Formen in den Verhandlungen empor, die der Baron von Zillerberg nicht gesonnen war weniger beschwerlich zu machen; hier starb die drängende Beschwerde, nach der man in den Gemeinen von Salzburg die Stunden abzählte, auf dem schleichenden Gange der Memoriale und

wurde unter den allgemeinen Worten der erzbischöflichen Gesandtschaft begraben. Dieß war die Unternehmung, die mit eben so ausschweifenden Erwartungen begonnen, als mit Verzweiflung geendigt wurde.

Von jetzt an entschlugen sich die Evangelischen aller Hoffnungen auf ein bürgerliches Glück im Vaterlande und übergaben sich einer durch kostbare Erfahrungen erkauften Resignation. Von den irdischen Mächten verlassen, von keiner andern Stütze gehalten, als durch sich selbst, vom Kaiser und Reiche, wie es schien, der Willkühr ihres Regenten preisgegeben, faßten sie jetzt zum ersten Male den Gedanken an eine große, allgemeine Auswanderung. Jetzt kämpfte man nicht mehr um ein zweideutiges Rechtsverhältniß auf dem heimathlichen Boden, man sann nur auf Mittel, seiner nicht mehr zu bedürfen. Ein Gedanke, wie dieser, der im sechsten Jahrhunderte leicht geboren und durch den Versuch der Waffen, wo jeder Einzelne zu brauchen ist, wahrscheinlich gelungen wäre, konnte im achtzehnten nicht der Einfall eines Augenblicks seyn. Es war nicht mehr, wie sonst, ein nackter Boden, dem man die kargen Bedürfnisse abnöthigte, gegen einen andern zu vertauschen, der mit dem Ueberflusse wucherte; es waren fruchtbare Thäler, es war der Segen der Ernten, die üppige Alme und ein blühendes Gewerbe zu verlassen; es war das süße Glück der Gewohnheit und die Heiligkeit der Erinnerung an die Väter aufzugeben; von den Heerden, die man am Tage

des Alpenzuges mit Blumenkränzen schmückte und unter dem Klange ihrer Glocken auf die Berge begleitete; von den Sennhütten an den Gletschern; von den Felsen, wo der Jäger an einem Seile hing, um sein Wild zu treffen; von dem Himmel, den sie liebten, war Abschied zu nehmen und die Früchte langer Anstrengungen zu vergessen. Dieses gewisse Glück war gegen ein ungewisses zu wagen; für eine dankbare Erde, wo man Herr seyn konnte, wenn man wollte, war vielleicht von der Gnade eines fremden Fürsten eine Wüste zu erbetteln, wo man ein Sklav der Armuth werden mußte; es waren alle Künste der Gesuche und Verwendungen aufzubieten, auf die man sich nicht verstand, um vielleicht unter einem Himmel athmen zu dürfen, der, ewig grau und nebelig, aller Sehnsucht nach dem Blau ihrer Berge und dem Grün ihrer Thäler spottete. Und immer noch Gunst genug, wenn man ihnen ein Obdach gewährte! Es konnte ihnen begegnen, daß sie, wie Bettler, von einer Grenze zur andern gewiesen würden, daß sie, wie Rebellen, unter dem Schmach des Volkes auf einsamen Wegen entfliehen und von dem Mitleid der Wanderer Geschenke annehmen müßten, zu einer Zeit, wo sich in der Heimath alle Genüsse des Wohlstandes angeboten hätten. Wie stark muß die Wahrheit seyn, um solche Vortheile aufzuwiegen, und wie schwer das Elend, wenn die Trostlosigkeit solcher Aussichten noch ein leichteres ist!

Während man sich im Lande in dem ungeheuern Entschlusse verständigte, war der Kanzler darauf bedacht, die Ausführung seines entworfenen Planes zu beschleunigen. Um vorläufig jedem möglichen Unfalle, der ihm begegnen könnte, vorzubeugen, wurden die Zusammenkünfte unter harten Strafen untersagt, und in welcher Ausdehnung man das Wort verstand, konnte nicht zweifelhaft seyn, da schon ein Zusammentreffen von vier Personen unter die verbotenen Grade gehörte. Erzbischöfliche Truppen wurden beordert, um dieser Maaßregel Gewicht zu geben, und Patrouillen wechselten mit Patrouillen, um alle Zeichen zu beobachten. Aber dem Kanzler war vor dem Ausbruche einer Empörung nicht so bange, als es schien, denn welch' ein Schwachkopf hätte er seyn müssen, sie aufzuwecken, um sich ihrer zu bedienen, und vor ihr zu zittern, da er ihre Spuren bemerkte. Selbst wenn alles verunglückte, stand für ihn immer nichts auf dem Spiele, als was er erst zu gewinnen hoffte. Im schlimmsten Falle mußte er aufgeben, was er noch nicht besaß, und konnte dann überdieß als ein Opfer des Volkshasses, den er sich im Namen seines Herrn aufgeladen hätte, auf die Dankbarkeit desselben Ansprüche haben. Es waren andere Rücksichten, die er zu nehmen hatte. Sein Fürst hatte angefangen, an die Möglichkeit eines Unglücks zu denken, und troß der Härte seines Charakters einen Erfolg von dem Gebrauche gelinder Mittel zu hoffen. Ich bin zweifelhaft, ob

ein Versuch der Gnade mehr im Herzen oder in der Politik des Fürsten entsprang, und ich will ihn im schwankenden Falle auf Rechnung des erstern setzen; aber was war für den Kanzler zu erwarten, wenn man diese Gnade annahm, und was, wenn man sie ausschlug? Führte sie zur Aussöhnung, und spannte man von beiden Seiten die Forderungen herab, so lief die ganze geschickte Einleitung auf ein plumpes Nichts hinaus, und bei jedem künftigen Versuche war wieder von vorn anzufangen; verschmähte man die Stimme der Güte, so wurde damit ein gefährliches Extrem berührt, und beide Theile konnte die Erbitterung auf das Aeußerste treiben, vor dem er zwar nicht zitterte, denn er verlor nichts, was er nicht auch durch die Milde verlor, das aber vermieden werden mußte, wenn ein Gewinn eingestrichen werden sollte. Aber auch abgesehen davon, waren andere Umstände nicht geringere Ursache zum Nachdenken. Ungeachtet der Drohungen von protestantischer Seite war noch keine Gewaltthat geschehen; ungeachtet ihrer entdeckten und nicht mehr verheimlichten Versammlungen, war es noch nicht ausgemacht, ob sie einen hochverrätherischen Zweck hatten, oder nur einen religiösen; ungeachtet einer Beschimpfung der Behörden, konnte kein Zusammenhang des Verbrechers mit seinen Glaubensverwandten gefunden werden; ungeachtet der Verweigerung der Steuern, war sie aus der Unmöglichkeit mehr, als aus Widerstand entsprungen, und ungeachtet der Be-

schwerdeführung der Unterthanen gegen ihr Oberhaupt war darauf keine Anklage aufrührerischer Versuche zu gründen. Ja, zur größten Ueberraschung hatten die Behörden in ihrem Eifer mehr entdeckt, als man zu entdecken wünschte: jene Briefe des Aufruhrs der Bergleute an die im Thale hatten nicht nur keine Wirkung hervorgebracht, sie waren auch von Katholiken untergeschoben worden, um eine Rebellion zu erschaffen. Geschäftige Creaturen hatten den Betrug gespielt, um dem Kanzler in die Hände zu arbeiten; was konnten sie dafür, daß das Kriminal so rasch und geschickt in der Untersuchung war? Die heimliche Erbrechung des Zeughauses von Werfen stand zwar keinem Zweifel unterworfen; aber die Spur lief in katholische Häuser, und schamroth vernahm man das Geständniß einiger Rechtgläubigen, daß sie die entwendeten Gewehre gegen ihre Feinde hätten richten wollen. Das hätte einen minder fähigen Kopf, als der Kanzler war, zur Verzweiflung bringen können, denn woher nun Beweise nehmen, um vor Kaiser und Reich die Verletzung des Westphälischen Friedens zu rechtfertigen? Alles war in dem Plane meisterhaft berechnet und meisterhaft gespielt, der Scharfsinn hatte sich in den feinsten Unterscheidungen geübt, um die Sache des Unterthans, den man in seiner Gewalt hatte, von der Sache der Confession zu trennen, welche Schutz finden konnte; alles war auf den Punkt gekommen, die Mächte zum Schweigen zu bringen, und einen glänzenden Tri-

umph zu begehen; da fehlt ein kleiner winziger Umstand, eine Rebellion, und jede Berechnung ist umsonst gewesen. Trotz dem also, daß die Bemühungen des evangelischen Reichstages zu nichts geführt hatten, als zur Beobachtung der Artigkeit; trotz dem, daß man die Ausgänge gesperrt hatte und keine Beschwerde aus dem Lande ließ; wär dabei doch zu sehr auf den gravitätischen Gang der Komitialverhandlungen gerechnet, und die Wachsamkeit der Posten zu sehr in Anschlag gebracht worden, als daß man die Unsicherheit nicht hätte fühlen sollen, von welcher das Glück abhing. Diese Umstände konnten zehn Mal günstig eintreten, aber ein einziges Gegentheil konnte den Plan vernichten. Da aber bereits keine Rückschritte zu machen, da die Wunden, die man geschlagen hatte, weder zu schließen, noch zu verbergen waren; da man sich gegen Regensburg auf eine bedenkliche Alternative gesetzt sah; so mußte jetzt mehr als je der Schein gerettet werden.

So sehr diese Verhältnisse das Spiel in Gefahr brachten, so waren sie doch nicht die letzten, welche man zu beachten hatte. Denn selbst wenn alle Zufälle geschickt abgewendet und mit dem Blicke des Genie's benutzt wurden, kurz, wenn man dahin gekommen war, die Beute einzutragen, so war es bis jetzt immer noch ungewiß, welchen Gewinn, und von wem man ihn zu empfangen hatte. Alle Symptome wiesen zwar auf eine bedeutende Zahl der Abgefallnen, aber es war eben so sicher zu glauben, daß

man bis jetzt nur die Kühnsten oder die Unbesonnensten kannte, und daß es für die Menge hundert Mittel gab, sich namenlos hinter die ersten Glieder zu verbergen, die nicht die reichsten waren. Wie hoch wollte man nun den Anschlag des Gewinns machen, da man die Theile noch nicht kannte, die ihn abwerfen sollten? Ja, wie wollte man selbst in politischer Hinsicht den Druck des Widerstandes gegen die Masse, wenn sie in Bewegung gerathen könnte, mit Geschick aufbieten, da die Kräfte noch unbekannt waren, gegen die er gerichtet werden mußte?

Alle diese Dinge beschäftigten den Geist derjenigen, welche das Ruder führten oder welche in das Interesse verwickelt waren, und jener Entschluß der Verzweiflung, das Vaterland aufzugeben, der anfing, wie ein Rettungsgedanke die Herzen der Protestanten zu erheben, und der ohne wunderbare Fügung nicht verschwiegen bleiben konnte, erinnerte sie, daß keine Zeit zu verlieren war. Unter allen Maaßregeln, zwischen denen die schwankende Meinung getheilt war, schien die Absendung einer Regierungscommission die beste, weil sie die einfachste war und alle streitenden Interessen aussöhnte. Durch jene Umstände wird es begreiflich, wie man im Namen des Fürsten und der öffentlichen Wohlfahrt im Lande herumziehen konnte, ohne auch nur einmal an beide zu denken.

Der Kanzler von Räll übernahm in Person die erste Rolle dieses Schauspiels und verfügte sich am 9. Julius, vierzehn Tage vor Jakobi 1731, mit zwei

Begleitern von Amt zu Amt, um die Namen und das Vermögen der Protestanten aufzuzeichnen und ihre Beschwerden zu vernehmen. Man eröffnete ihnen mit verschwenderischen Versprechungen Aussichten in goldene Tage; mit der Miene der Herablassung streichelte man ihre Schwächen und erweckte den Glauben an Erlösung. Man schenkte ihnen die Freiheit, ihren Gott in ihren Häusern so lange zu verehren, bis ihre öffentliche Stellung zur herrschenden Kirche durch Gesetze gesichert seyn würde, und gegen diese unerhörten Wohlthaten verlangte man nichts von ihrer Seite, als Ruhe, Achtung gegen die Diener des Staates und der Kirche und Vermeidung von Zusammenkünften; Forderungen, die für beleidigend gehalten wurden, weil man keine schwerern verlangte. Ein Taumel des Entzückens ergriff die überraschten Gemüther; man wartete die Ankunft der Abgeordneten nicht ab und strömte zu den Pfarrern, um sich in das Verzeichniß der Protestanten einschreiben zu lassen, und um der gesegneten Commission das Geschäft zu erleichtern. Es ist wahrscheinlich, daß mehr als zwölftausend Menschen Unterhanen des Erzbischofs geblieben wären, wenn diese Deputation nicht alle heimlichen Bekenner zu öffentlichen gemacht hätte. Die freudige Bewegung war so betäubend, daß sie hinter der geizigen Abschätzung ihres Vermögens die Falle nicht entdeckten, in die sie stürzen sollten, und daß sie sich schämten, eine einzige Habe zu *verheimlichen*. Das Erstaunen des Kanzlers stieg von

Gericht zu Gericht, und als er seine Sendung geendet hatte, trug er ein Verzeichniß von 20,678 Protestanten heim, unter denen sich 850 reiche Familien befanden.

War es ein Fehler, oder war es Absicht, oder Gleichgiltigkeit, man überließ es bei der Rückkehr den Kanzeln, den Unterthanen eine Erklärung über den Sinn dieser Commission zu geben; eben den Exegeten, die am wenigsten gesonnen waren, ihn zu verstehen, wenn er ein redlicher gewesen wäre. Unter allen Versprechungen, die man freigebig hingeworfen, hatte die Erlaubniß, den Glauben in ihren Häusern zu bekennen, die Evangelischen am sichersten berauscht; an jedem andern Orte ein karges, mitleidswerthes Geschenk, hier ein reiches und entzückendes; aber man hatte vergessen, den Priestern aufzutragen, dieses Geschenk zu ehren. So genau hatten sich die Diener der Kirche und die Abgeordneten in ihren Absichten verstanden, daß das ganze prahlerische Blendwerk jenes Zuges den Protestanten nur ihr rettungsloses Elend aufdeckte, und der kühne Bau ihrer Hoffnungen wie ein kindisches Kartenhaus zusammenstürzte. Sie waren den Zudringlichkeiten der Priester blosgegeben, wie zuvor; sie mußten an ihrem eignen Herde, wie von den Kanzeln, den Fluch vernehmen, den die römische Kirche über sie aussprach; sie hatten wieder vor Drohungen zu zittern und vor der Gewalt sich zu verbergen, wie zuvor, und indem sie glaubten, man würde sie der Wohlthat des Gesetzes theilhaftig machen, hatte man nur darauf gedacht, ihnen den

letzten Schutz desselben zu entziehen. Man hatte sie in die Ruhe des Friedens eingewiegt, ohne die Waffen niederzulegen, und statt die Last auf ihrem Herzen zu erleichtern, wurde sie übermenschlich schwer, denn jede Freistärte der Verheimlichung, die, wenn nicht die Ehre, doch das Leben rettete, war für die Schwachheit plötzlich niedergerissen, jede Möglichkeit, verschwiegen ein Eigenthum zu flüchten, unersetzlich dahin, und sie jeder Willkühr verloren anheimgefallen. Zwar stieg der sterbende Funke ihrer Hoffnung noch einmal auf, als ein Edikt des Erzbischofs vom 30. Julius alle jene süßen Worte wiederholte, die sie aus dem Munde der Commission vernommen hatten; aber ein Augenblick des Nachdenkens mußte jeden Zweifel über ihre Stellung vernichten, denn es wurde nichts als eine Untersuchung der Beschwerden versprochen, die man längst kannte, und die Entscheidung eben dem Mann aufgetragen, den sie der Täuschung anzuklagen hatten; ja das Edikt wurde dem Lande durch fürstliche Truppen überbracht, und die Schrift der Gnade gleichsam mit den Waffen angeschlagen.

Auf katholischer Seite hatte man alles erlangt, was sich mit menschlichem Genie durch einen einzigen Schritt erlangen ließ. Gegen Regensburg und den Kaiser war der Schein gerettet, man konnte sich mit einem Aufwande von Gnade gegen verbrecherische Unterthanen brüsten und die Geschichte belügen; durch wohlfeile Versprechungen hatte man einen augenblicklichen Frieden erkauft und den östreichischen Trup-

pen Zeit gelassen, einzurücken, um jedem möglichen Ausbruche von Unruhe mit dem Bayonette zu begegnen. Man war endlich im Klaren, gegen wen und welche Masse man den Verfolgungskrieg zu führen hatte, und konnte aus den Berechnungen des Gewinns jede ungewisse Angabe gegen eine gewisse ausstreichen. Von dem 30. Julius an war die Sache der Protestanten auf die Spitze getrieben worden, und ein einziges Versehen mußte sie in den geöffneten Abgrund stürzen; von jetzt an war jeder leise Widerstand gegen die Angriffe der Priester und Behörden ein Majestätsverbrechen, denn sie mußten dem fürstlichen, wahren oder unwahren, Worte glauben, und Schutz von außen giebt es für Rebellen nicht. Keine Macht konnte sie jetzt mehr gegen die Anklage schützen, das hochverrätherische Mittel der Selbsthilfe ergriffen und ihre eigene vernichtende Entscheidung übereilt zu haben. Für die habsüchtigen Spieler in Salzburg fehlte also nur noch ein einziger Umstand, der ihrer Unternehmung den glücklichsten Ausschlag geben mußte; dieser einzige trat ein, und es bedurfte später eines großen Aufwandes von diplomatischem Scharfsinne, um ihn seiner gebrandmarkten Außenseite zu entkleiden.

Als die Protestanten sahen, daß auch der letzte Pfeiler ihrer Hoffnung spurlos zusammenfiel, trat jener Gedanke der Auswanderung mit seiner ganzen Gewalt wieder vor ihre Seele und verließ sie von nun an nicht mehr. Die Gemeinen beschlossen daher eine allgemeine Hauptversammlung zu halten und über die Ausführung

des Entschlusses Raths zu pflegen, ohne eine ungewisse Entscheidung über ihr Loos von Salzburg abzuwarten, das selbst im günstigsten Falle ihrem Auge trauriger erschien, als sie im fremden Lande zu fürchten hatten. Aus den Gemeinen, welche die evangelische Lehre angenommen hatten, machten sich mehr als Hundert der Aeltesten am Sonntage vor St. Lorenz in der Morgendämmerung auf und stiegen von allen Seiten über die Felsenwege in die Schwarzach hinunter, einen Ort unter St. Veit unweit der Salzach und der einsamen Kluft des Dientner Thales, wo schon bisweilen Zusammenkünfte gehalten worden waren. Ehe der große Rath eröffnet wurde, lag eine todte Stille auf dem Kreise, und die entblößten Häupter senkten sich betend in die gefalteten Hände. Nachdem sie um den Tisch in der Mitte, auf dem ein Salzfaß stand, niedergeknlet waren, tauchten sie die benetzten Finger in das Salz, und streckten die Rechte zum Himmel. Dem wahren und dreimal einigen Gott schwuren sie den Eid, von dem evangelischen Glauben nicht zu lassen, dem gerechten und barmherzigen Gott gelobten sie Einigkeit, Treue und ein brüderliches Herz im Unglücke, und verschluckten das Salz, wie eine heilige Hostie. Dann hielten sie Rath, wie das Elend zu erleichtern sei, und kamen überein, Abgeordnete nach Regensburg und an protestantische Fürsten zu senden, um dort Schutz und Schirm für die Auswanderung zu suchen, und hier anzufragen, ob und wie vielen sie ein Vaterland schenken wollten. Das ist der große Rath oder der Salzbund vom 5. August 1731.

Zweites Buch.



Seit dieser Zeit nahm die Sprache des Erz=bischofes wieder jenen hochmüthigen Ton gegen die auswärtigen Gesandten an, welcher die Majestät der Reichsverträge fast nur auf die kernlose Schaale der Convenienz herabsetzte und keine Schranken seiner Willkühr kannte. Er war eben beschäftigt, durch seine Hofbeamten eine Untersuchung der Beschwerden seiner protestantischen Unterthanen anzuordnen, eine Sache, deren Anstalten länger dauerten, als sie selbst, und nochmals dem Scheine zu opfern, was er durch die berüchtigte Commission und das Edikt vom 30. Julius opfern zu müssen geglaubt hatte; als er die Nachricht von dem großen Rath in der Schwarzach vernahm, welche seine Vorsichtsmaaßregeln überflüssig machte. Nichts war nothwendiger für die bedrängten Protestanten, als jener Bund ihrer Aeltesten, und nichts hat ihre Sache gewisser gestürzt, als er. Ohne ihn konnte nicht von Schritten die Rede seyn, wie ihre verzweifelte Lage sie erforderte, denn selbst ihre Abgesandten traten von jetzt an nicht mehr als einzelne Verfechter des eigenen Vortheils auf, sie sprachen im Namen von 20,000 Menschen, und ihre eigene kleine Sache schmolz mit einer großen zusam-

men, auf welche Europa seine Augen richtete. Ob dieser Bund gleich keinen geheimen politischen Artikel enthielt, noch weniger sich mit einer hochverrätherischen Absicht befleckte, so hatte er doch alle Folgen einer Verschwörung. Er hatte das gemeinsame Band des Unglücks um die Gemüther geschlungen, und an diesem unzerreißbaren Rettungsseile richtete sich der Mensch auf; was jedem Einzelnen zu schwer wurde, trug er als Glied einer großen Kette und warf die Hälfte der Last auf die Schultern eines Andern, der das Gleiche that. Aus einer langen Probe der Geduld pflegt der Mensch entweder als stumpfsinniger Sklav, oder mit der Würde der moralischen Erhabenheit zu gehen; beides ist Sache des Charakters und der Kultur. Die Natur müßte sich in einer schöpferischen Laune gefallen haben, wenn sie in 20,000 Seelen jene Stärke gehaucht haben sollte, welche keinem Unglücke einen Sieg über sich gestattet; der Charakter konnte es also nicht allein seyn, welcher die protestantischen Salzburger über ihr Schicksal erhob, und die Allmacht der Ausbildung noch weniger, denn in den Gebirgen war kaum noch die erste jugendliche Dämmerung derselben aufgegangen. Gewaltiger, als beide, ist der Glaube, dieselbe Eigenschaft des menschlichen Gemüthes, welche sich auf Scheiterhaufen mit einer wunderbaren Glorie umgeben und durch Bartholomäusnächte gebrandmarkt hat. Aber auch dieser war es nicht allein, der ihnen eine Art Märtyrkrone erwarb, auch dem Gefühle der Gemeinschaft haben

sie einen Antheil von ihrem Triumphe abzugeben, und es ist eine Frage, ob sie ihn ohne den Salzbund erlebt hätten.

In demselben Grade, wie er die evangelischen Glaubensverwandten Salzburgs erhob, vermehrte er die Befürchtungen des Erzbischofes bis zu der Zeit, wo er durch die Gewalt fremder Waffen seine Absicht unterstützen konnte. Daher waren schon gegen das Ende des Monats alle öffentlichen Plätze mit seinen Patenten beschlagen, um Bewegungen zu beschwören und die Gemüther zu besänftigen. Es konnte indeß den Unterthanen nicht schwer werden, einzusehen, daß es damit nicht sowohl auf ihre, als auf die Vortheile des Hofes abgesehen war, und wenn sie jemals eine andere Absicht als ihre Glaubensfreiheit gehabt hätten, so wär' es jetzt eine günstige Zeit gewesen, Rebellen zu werden, und dem Regenten Zugeständnisse abzutrotzen, die er den Bitten abgeschlagen hatte.

Es war dieselbe Sprache der erzbischöflichen Regierung, welche sie früher in einen Wirbel von Hoffnungen versetzt hatte, und welche jetzt in den Patenten ihren Unwillen erweckte, denn ein Volk, das elend ist, begeht den Irrthum in der Beurtheilung seines Regiments nicht zum zweiten Male. Die Plakate wurden verachtet, und da das Vaterland einmal aufzugeben war, so lag nichts mehr an der zweideutigen Gnade eines geistlichen Fürsten. Die Wohlthat des westphälischen Friedens, um welche man

ein Glied des deutschen Reichs angefleht hatte und die zu gewähren es gezwungen werden konnte, war man im Gebirge nicht mehr gesonnen der Willkühr zu überlassen, und was man in Regensburg auf dem langen Wege der Verhandlungen bis jetzt nicht hatte gewinnen können, nahm man nun in Salzburg mit eigener Hand in Besitz, da nichts mehr zu verlieren stand, als das Leben. Statt auf die religiösen Zusammenkünfte zu verzichten, wurden sie nur offener und zahlreicher, das Gebet brünstiger und die Begeisterung feuriger; statt der heiligen Glocke, die man nicht besitzen konnte, hörte man Schüsse, um die Gemeinen zur Andacht zu rufen, oder rührte man die Trommel von Berg zu Berg.

Diese eigenmächtigen Versammlungen, wo man des Erzbischofes und seiner Geistlichen nicht bedurfte, um zu Gott zu beten, waren für ein katholisches Land zu himmelschreiend, als daß man keine Repressalien hätte ausüben sollen. Der Dechant zu Werfen ließ Luther's Bibeln und protestantische Andachtsbücher, die er hatte wegnehmen lassen, öffentlich dem Feuer übergeben und stand in dem Wahne, mit dem todten Worte auch die Seele tödten zu können; eine Brutalität, die ein Vergehen gegen die Reichsgesetze war und sich durch die armselige Rache blösstellte. Aber die katholische Seite sah sich nicht mehr jenen eingeschüchterten Menschen gegenüber, die noch mit *allen* Fesseln des bürgerlichen Glückes an ihr Vater-

land gebunden waren; ein stolzes Bewußtseyn und die Verzweiflung sind gefährliche Gegner, und da der protestantische Unterthan auf die Wohlthat des Gesetzes verzichten zu müssen sich überzeugt hatte, so stand er nahe daran, in den verderblichen Wahn zu fallen, daß er seiner Pflichten ledig wäre. So sehr hatten die Maaßregeln des Kanzlers von Räll die friedlichen und anspruchlosen Gebirgsbewohner aufgeschreckt, daß der Knall eines einzigen Büchsenschusses am 28. September die Lauvine eines bürgerlichen Krieges hätte ablösen können. Es lag daran, die Wortführer der Versammlungen in die erzbischöfliche Gewalt zu liefern, und da man die Autorität für verloren hielt, so wurden Truppen beordert, gegen die Unterthanen vorzurücken und mit dem Bayonette ihre Häupter aus ihrer Mitte zu holen. Ein Schrei des Entsetzens lief von Gericht zu Gericht, die Nächsten eilten zusammen, und bald wikkelte sich die Menge zu einem drohenden Knäuel auf; Waffen wurden heimlich bereit gelegt und Gott das Irdische empfohlen. Beide Seiten standen sich in einem bangen, fürchterlichen Augenblicke gegenüber und schienen nur die Loosung abzuwarten, vor der sie beide zitterten. Jeder Laut drängte sich in die gepreßte Brust zurück, und stumm, wie vor einem ungeheuern Unglücke, stand Mann an Mann. Da rettete sie noch einmal der Glaube, dem sie zu Opfern wurden; die Reihen theilen sich, und die Soldaten mit ihrem traurigen Geschäfte treten unge

hindert in den schweigenden Kreis, um die Häupter fortzuziehen.

Der Abgrund war übersprungen; am folgenden Morgen traten zwar die Männer, welchen das gewaltsame Verfahren das Blut empört hatte, wieder zusammen, um zur Befreiung ihrer Glieder mit Ernst etwas zu versuchen, und der Gedanke an Selbsthilfe zuckte noch einmal in ihnen auf, aber es war nur ein mattes Wetterleuchten, um sich abzukühlen, und der ganze Auftritt endigte sich mit der Stille der Ergebung, wo man die Opfer betrauerte und sich ruhig auf ein ähnliches Geschick vorbereitete. Mit allen Drohungen und Gewaltthätigkeiten konnten die Schergen nicht verhindern, daß sich die Protestanten unter ihren Augen das Handgelübde zu Treu' und Beistand gaben und andere Häupter wählten, die sie gleichsam mit dem heiligen priesterlichen Amte bekleideten.

Aber alle diese Maaßregeln der Regierung waren nur unsichere Schritte, um ihren Drohungen einiges Gewicht zu geben; man hielt in Salzburg die Zeit noch nicht für reif, die Maske abzuwerfen, weil man die Unterthanen noch fürchtete, und indem man alle jene süßen Worte in den Patenten aufbot und ihre Sache von ungewissen Versprechungen abhängig machte, sah man mit Verlangen dem Einmarsche östreichischer Truppen entgegen und bereitete sich auf die Sprache eines unerhörten Despotismus vor. Es lag in dem Plane des Kanzlers, die Furcht seines

Fürsten durch alle Berichte zu steigern, die er aus dem Gebirge empfing, und ihn durch das Gemälde, das er ihm von seinen evangelischen Unterthanen entwarf, in einer unablässig zitternden Bewegung zu erhalten, denn ohne sie konnte ein Anfall des menschlichen Gefühls, eine Ueberraschung der politischen Klugheit den Entwurf des kühnen Spielers immer noch vereiteln. Unter jedem andern Regenten wäre jetzt noch eine Rückkehr der Protestanten möglich gewesen, denn ein Volk greift nur in dem unerträglichsten Elende zum Wanderstabe; hier war sie es nicht mehr, denn selbst wenn der Bischof den Einfall gehabt hätte, es zu mildern, lagen seine Kreaturen vor seinem Herzen, zwischen welchen der Unterthan keinen Weg zu ihm finden konnte. Der Kanzler wußte sehr wohl, daß er der kaiserlichen Waffen nicht bedurfte, um das stille Feuer einer Rebellion zu dämpfen, sondern nur um den Zug der Auswanderung zu lenken und die Fliehenden in seiner Gewalt zu haben.

Noch im September rückten tausend Mann kaiserliche Infanterie in das Salzburgische ein, und mit dem ersten Tone ihrer Feldmusik an der Grenze stürzte der schwere Himmel auf die verlassenen Protestanten nieder, und ließen die Dränger in der Residenz den letzten Rest von der Larve der Schonung fallen. Jetzt war an keinen Vergleich mehr zu denken, es galt nur zu retten, was zu retten war, und aus dem allgemeinen Ruin das Theuerste zu

flüchten. Aber selbst diesen letzten Wunsch mußten sie auslöschen, denn schon im Anfange des Oktobers strömten das Dragonerregiment des Prinzen Eugen, das Staremberg'sche und das Kürassierregiment des Prinzen Philipp von Würtemberg nach, um den vergessensten Schlupfwinkel zu besetzen. Wie im feindlichen Lande nahm dieses Korps von 6000 Mann von den Häusern der Protestanten Besitz und zehrte den mühevollen Erwerb des Landmanns auf. Mit allen Schrecken des Krieges hatten sie es aufzunehmen, ohne den Vortheil desselben zu genießen: da, wo alles raubt, wieder zu rauben und von der allgemeinen Zerstörung zu leben. Ein berechnetes Plünderungssystem fing an, alle Quellen auszutrocknen und eine blühende Welt voll wohlhabender Bewohner in ein verödetes Land voll Bettler umzuwandeln. Mit den Blättern des Herbstes fiel eine Frucht des gesegneten Fleißes nach der andern verloren auf den Boden, und an seinen Ernten, welche von den Gästen verschlungen wurden, stand der Mensch in Thränen und sah sich dem Elende eines harten Winters entgegengeworfen. Mit der Vollmacht zum Raube versehen, übte der Soldat das fürchterliche Recht des Eroberers und führte das Gesetz der rohen Natur ein; von dem Feuer des Fanatismus ergriffen, schrieb er sich jede Gewaltthat als ein Verdienst an, und sein menschliches Gefühl starb unter dem Sporne gereizter Priester. Mit reißender Schnelligkeit breitete diese Flamme sich aus und trieb selbst die katholischen Salz-

burger unter die Fahnen, um dem Kreuzzuge gegen ihre Brüder beizuwohnen, indem die Geistlichen gegen diese Glaubenshelden mit dem Ablasse der Kirche verschwenderisch waren. So lösten sich die letzten bürgerlichen Bande auf, und die Unglücklichen, die anders zu glauben wagten, waren schutzlos, wie der Vogel der Luft, dem Rohre des geübten Schützen preisgegeben.

Jetzt führte kein Weg mehr aus dem Gebirge, und den Flüchtling, den unersteigliche Felsen und die Gefahren der Abgründe hindurch gelassen hatten, wiesen die Grenzposten unerbittlich zurück; die Protestanten waren, wie aufgescheuchtes Wild von den Jägern, durch den Kranz der Wachen, der sich um Salzburg zog, in die Enge der Thäler eingekeilt, selbst die Briefe in das Ausland wurden erbrochen, vernichtet, oder als Zeugen gegen sie gebraucht. Im Zustande der Gesetzlosigkeit ist kein Mittel unerlaubt; wo die Gewalt an der Standhaftigkeit der Evangelischen scheiterte, wurde die Lüge zu Hilfe gerufen, und um die einfachen Menschen das Netz der List geworfen. Alle Kräfte arbeiteten regsam in einander und stürzten von allen Seiten auf die Beängstigten los. Wehe dem, der im Drange seiner Noth eine Pflicht des Unterthans versäumt hatte; wo das Gesetz nicht mehr menschlich war, wie konnte er an Barmherzigkeit glauben, wenn er es verletzt hatte? Es war keine Frage mehr, ob er die Steuern bezahlen konnte; unter dem Namen des Regenten wurde

mit militärischer Gewalt von seinem Eigenthume ein augenblicklicher Besitz genommen, und, was von der Habsucht der Diener übrig blieb, verfiel dem Fiskus. Die Gebrechlichen wurden aus den Betten gerissen, und das Alter war ein Spott der Knaben; selbst die grauenvollen Gefängnisse zu Salzburg, wo die Unglücklichen zusammengeschmiedet, in die Enge der Mauern eingepreßt, Körper auf Körper lagen, waren menschliche Asyle gegen die Peiniger. Holzfegger aus Saalfeld, der an den Krücken ging, und Vierleitner, ein Mann von zwei und siebzig Jahren, der mit seinem Sohne zusammengeschmiedet wurde, konnten Zeugniß davon geben. Wie von allen Banden der Subordination losgelassen stürzten Häscher und Soldat in die Wohnungen und erbrachen, was ihre Drohungen nicht öffneten; alle Begierden entschlugen sich der Fesseln, und die jungfräuliche Ehre mußte sich flüchten, wie vor Räubern; ja ein Weib am Schüppelhofe kroch in einen glühenden Backofen, um der Schande zu entgehen, denn sie galt für schwerer, als der Tod. Ein schauerliches Grauen lag auf den Thälern, und der Hirt, den der einbrechende Winter von seiner einsamen, aber glücklichen Alpe heruntertrieb, zitterte, zu den Menschen zurückzukehren.

Während diese Gräuel von einer losgebundenen Horde verübt wurden, erwachte das Gefühl der Menschlichkeit unter eben den Panzern, welche man unter der schweigenden Bedingung hereingerufen hatte,

keins zu hegen. Die Dragoner des Prinzen Eugen schämten sich, in das Handwerk der Räuber zu pfuschen, und gegen einen waffenlosen Feind einen Vernichtungskrieg zu führen, der ihre Ehre befleckte. Aller Verantwortung ledig, traten sie dem gemeinen Pöbel das Geschäft einer Plünderung ab, die durch keine Opfer auf dem Schlachtfelde, durch keine Anstrengungen erkauft und durch keine Noth gerechtfertigt wurde. Weil der Soldat für die Ordnung steht, verletzt er sie nur, um sie zu rächen. Dieselben Truppen, welche man gegen eine Meinung ins Feld führte, hatte man vergessen, um die ihrige zu fragen, und der Zufall wollte, daß die Meisten aus dem Regimente des Prinzen in Glaubensverwandtschaft mit den protestantischen Salzburgern standen. Da auf dem Schlachtfelde der Arm, nicht die Confession entscheidet, hatte man sie in dem Successionskriege gegen Frankreich zu Oestreichs Standarten vereidet, aber damals galt es einem Feinde, gegen den Lorbeern zu verdienen waren, jetzt einem wehrlosen Volke, über welches jeder Sieg eine Schande war, und an welchem Strafurtheile eines Glaubens wegen vollzogen werden sollten, dem die Vollstrecker selbst angehörten. Daher waren sie menschlicher, als ihre Befehle, und da die Katholischen im Regimente dieselbe Ehre des Kriegers zu bewachen hatten, wie sie, so verwandelten sie ihre Standarte heimlich in ein Schutzzeichen für die Salzburger, und schenkten der Noth ein Asyl unter ihren Waffen. Von pro-

testantischen Lehrern weiter gebracht, als seine Schützlinge, übernahm der Soldat unter dem Geheimnisse der Nacht das Amt des Priesters und ging mit ihnen die Fragen des Luther'schen Katechismus durch; der Aelteste, wo er erschien, richtete er sie mit dem Troste des heiligen Wortes auf, und was sich in seine Arme rettete, fand Frieden bei dem Manne des Krieges, der mit seinem menschlichen Herzen unter dem Eisen ein versöhnendes Licht auf die Greuel wirft.

Dieser seltsame Mißverstand der Dragoner, welche, statt die Absicht der römischen Kirche mit den Waffen zu unterstützen, ihre Gegner durch das Evangelium verstärkten, durchschnitt die Pläne des erzbischöflichen Hofes zu gerade, als daß er nicht auf das Eiligste hätte Anstalten treffen sollen, den Riß wieder auszubessern. Der Erzbischof, dem der Kaiser mit seinen protestantischen Reitern den schlimmen Dienst geleistet hatte, schickte Kuriere mit dem Berichte nach Wien, und bewirkte ihre Ablösung, ohne in seinen Maaßregeln mehr zu ändern, als die Personen, welche sie vollzögen.

Der Fanatismus und die Habgier waren noch im vollen Kampfe um ihre Beute, als ein glücklicher Stern zwei Abgesandte der Protestanten über die salzburgischen Grenzen geführt hatte. Bevollmächtigt von dem großen Rathe in der Schwarzach, ein Vaterland zu suchen, unter welchem Himmel es sei, und von dem schwedischen Gesandten Dietrich von

Stade zu Regensburg mit Empfehlungen an seinen König versehen, schlugen Peter Heldensteiner aus Werfen und Nicolaus Forstreuter aus St. Johannis den Weg nach der Hauptstadt seines väterlichen Landes ein, wohin er sich kurze Zeit vorher begeben hatte. Dieser deutsche Fürst, von Karl dem Zwölften, der durch eine Familienverbindung mit Hessen auf 6000 Mann Hilfstruppen für die Armee in Pommern gerechnet hatte, mit der Hand seiner Schwester, Ulrike Eleonore, beschenkt und durch sie auf den schwedischen Thron gehoben, war von den Entschlüssen seiner Reichsstände abhängig, und, Herrscher eines der freiesten Völker, blieb er beständiger Unterthan von Rücksichten. Mit dem wärmsten Wunsche zur Laufbahn eines großen Regenten stand er auf dem halben Wege der Mittelmäßigkeit still, und hielt wenigstens mit den erschöpften Quellen seiner Länder Haus. Herr über ganze Striche ungepflügten Bodens, der sich den Händen der Kultur nach wenigen Jahren sehr dankbar bewiesen hätte, dachte er bei dem Gesuche der Salzburger Deputirten nur an seine Eisenwerke und ihren einträglichen Betrieb, und versprach denjenigen, die darin zu arbeiten wüßten, sein Land zu öffnen. Er hatte sich von dem Eisenbergwerke in der Dienten, von den Gruben im Raschenberg und in der Abtenau, von den Brüchen im Lungau, Gastein, Muhrwinkel, Brixenthal und Rauris erzählen lassen und ein glänzendes Bild von dem Bergsegen des Erzbisthums sich geschaffen;

und von ihren Fürsten zu den äußersten Maaßregeln autorisirt, unterschrieben sie am 27. Oktober 1731 ein Memorial an den Kaiser, und ließen es durch den chursächsischen Agenten Friedrich Gregor von Lautensack zu Wien überreichen. Die Sache, sagten sie, sei zu weit gediehen, als daß sie nicht einer schleunigen Vermittelung bedürfe; mitten im Frieden, der von den katholischen wie den protestantischen Mächten garantirt sei, werde ein Verfolgungskrieg gegen den evangelischen Glauben geführt, und ein Vertrag verletzt, dem Europa seine Ruhe verdanke. Salzburg bediene sich des Namens einer Empörung, die es noch durch keine Beweise habe erhärten können, um sich gegen seine protestantischen Unterthanen alle Mittel der Gewalt ohne Verantwortlichkeit zu erlauben, ja unbewußt hab' es selbst seinen wahren Zweck durch die Angabe der Motive auf den sogenannten Schubscheinen und durch die Konfiscirung der Bibeln und protestantischen Schriften zugestanden. Es sei vor den Augen der Welt als Kläger gegen seine Unterthanen aufgetreten, aber es maße sich zugleich das Richteramt in seinem eigenen Prozesse an, und vollstrecke seine Urtheile, indem es die Protestanten in die Gefängnisse führe und durch Sperrung der Pässe ihnen die Möglichkeit einer Vertheidigung am Throne der kaiserlichen Majestät abschneide. Einem Patente, wie dem erzbischöflichen vom 30. August, den Gehorsam versagen, heiße noch nicht, aufrührerische Absichten haben, denn es fordere unbedingte Unter-

werfung unter die Befehle der Geistlichkeit, was nichts anderes bedeuten wolle, als Rückkehr zum Katholicismus. Gegen die wahren Gründe der Glaubensänderung sei aber eben so wenig ein Verdacht zu hegen, da alles zu verlieren, nichts zu gewinnen stehe, als an eine aufwieglerische Theilnahme Regensburgs zu glauben, da kein Beispiel einer Verleitung vorhanden sei, nicht einmal einer Ermunterung zur Annahme der evangelischen Konfession. Uebrigens, setzten die Gesandten in Parenthese hinzu, sei zu erwarten, daß die kaiserliche Majestät durch die Absendung ihrer Truppen in das salzburgische Gebiet weder mittelbar noch unmittelbar eine Unterstützung gewaltthätiger Maaßregeln gegen die Protestanten beabsichtige, sondern wahrscheinlich nur, um sie gegen die Unschuldigen zu verhindern. Bei dieser drohenden Gefahr, schlossen sie das Memorial, und bei der Ungewißheit über die wahren Umstände scheine ihnen eine Localcommission, die von beiden Konfessionen zu besetzen sei, ein nothwendiger Schritt, und es sei nicht zu vermuthen, daß sie dem Erzbischof werde theurer zu stehen kommen, als eine monatliche Verpflegung der Hilfstruppen, die er nöthig zu haben glaube.

Ueber diesen Schritt hinaus war kein zweiter zu thun, weil er die äußerste Grenzlinie berührte, welche den Reichsständen gesetzt war; aber eben das reifliche Bedenken, mit dem er geschah, eben die Nothwendigkeit, die es überwog, spannte alle Er-

wartungen auf den Erfolg und schien die Sache des Erzbischofes von Salzburg in eine schwankende Lage zu versetzen. Der Krieg, mit dem eine katholische Regierung ihre evangelischen Unterthanen überstürzte, mußte stillstehen; sie wurde von dem Richterstuhle, auf den sie eigenmächtig gestiegen war, heruntergerufen und vor die Schranke gestellt, um die Entscheidung zu hören. Den Kaiser, so sehr ihn seine Ueberzeugung und die Politik an den römischen Stuhl fesselten, mußte sein Eid auf die Wahlcapitulation zwingen, jede Rücksicht zu vergessen, und alle diese Hoffnungen wurden durch den Wahn unterstützt, daß dem Gesuche der Reichsstände nicht auszuweichen sei. Jetzt nun, wo das Elend der bedrängten Protestanten eine unglaubliche Höhe erreicht, und wo man die Stunden nach dem Fluge der Kuriere zählt, die man abschickt und erwartet, jetzt schreibt Karl den Gesandten zurück (6. Decembr. 1731), daß er nach reiflicher Erwägung die Umstände noch nicht für dringend halte, um eine Localcommission abzusenden, und löscht durch eine leichte Bewegung der Feder die letzten Funken von Hoffnung aus.

Der Bote, der mit diesem Rescript nach Regensburg eilt, begegnet schon fliehenden Protestanten aus Salzburg. Der Hauptschlag, auf den alle Vorbereitungen berechnet waren, ist schon geschehen, und der Kanzler von Räll mit seinen Gehilfen hat das Spiel gewonnen. Er hatte in der Abschätzung des Charakters Karls des Sechsten und des Wesens der

Komitialverhandlungen so wenig einen Irrthum begangen, daß er vielmehr glaubte, beide in seinen Operationen nicht weiter in Anschlag bringen zu müssen. Ohne daher die Entschlüsse desselben abzuwarten, hatte er die seinigen schon ausgeführt, und stand bereits als Sieger auf dem Platze, als man in Regensburg noch berathschlagte, wie man ihn angreifen sollte. Mehr als ein anderer mit dem Glücke und Unglücke der Minute bekannt, gab er den Werth der Zeit um keinen Preis, selbst nicht um ein ruhiges Gewissen feil, und setzte rasch und sicher den letzten Stein in sein Gebäude. Bis jetzt hatte immer noch einer gefehlt, und ein so wichtiger, daß die aufgerichtete Maschine vielleicht nur von der Wendung eines Ungefährs einstürzen konnte. Der Erzbischof war so weit gekommen, daß er keine Gnade mehr austheilen konnte, ohne den gefährlichen Argwohn der Schwachheit zu erwecken, aber wohin endlich sollte die Strenge und die Unbarmherzigkeit führen? Entweder waren in kurzer Zeit bei den reißenden Fortschritten der Plünderung 30,000 Menschen am Bettelstabe und konnten der Hilfe der Regierung anheim fallen, und was hätte man in der Residenz gewonnen, wenn sich der fremde Soldat vollgesogen, und die Häscher sich bereichert hätten? Oder man zwang die Verzweiflung, sich einen Weg zu bahnen, oder unterzugehen; beides machte die lästigen Gäste nothwendig und konnte zuletzt die Verpflegung derselben auf die Katholischen werfen. Und wenn kei-

ner dieser Fälle eingetreten wäre, wie er gewiß eintreten mußte, so konnte der Erzbischof zwar nicht wieder in dem Tone der Gnade sprechen, aber er konnte endlich, bei allen Zweifeln darüber, doch die Beschämung erfahren, eine Reichscommission aufnehmen und sich vor den Augen der Welt gegen seine Unterthanen vertheidigen zu müssen; eine Beschämung, die um so größer seyn mußte, da sie durch keinen Gewinn beschwichtigt wurde. Denn eine unbedingte Bewilligung der Emigration in der Ausdehnung, wie sie die westphälischen Friedensartikel vorschrieben, mußte dann eben so gewiß geschehen, als man sie jetzt noch umgehen konnte. Denn bis jetzt lag noch alles in der Hand des Erzbischofs, er war noch Herr über die Ereignisse und brauchte von den Umständen keine Maaßregeln anzunehmen.

Alle jene Fälle, die man befürchten mußte, wurden durch eine einzige Unterschrift beseitigt, und es bedurfte keiner Ueberredungskünste, um den Erzbischof zu überzeugen, daß es Zeit wäre, sie zu geben. Daher schlug, als schon der Winter sich in die Thäler herunterzog, der Wetterstrahl des Auswanderungsmandats auf die unglücklichen Protestanten, ehe sie glaubten, daß er so nahe wäre (31. Oktober 1731). Seit Monaten an den Gedanken gewöhnt, den väterlichen Boden zu verlassen, hatten sie dennoch der Ausführung des heimlichen Entschlusses keine Zeit gesetzt, noch weniger Vorbereitungen

getroffen, im ungleichen Kampfe mit der Noth, der sie unterliegen mußten, hatten sie dennoch an eine Linderung geglaubt und den Irrthum nicht bemerkt, daß sie einen Wunsch in eine Hoffnung verwandelten; von einer wilden Soldatesta gedrückt, die im Namen der Religion jede Unmenschlichkeit für die Sache Gottes erklärte, genossen sie doch noch des Glückes, unter einem eigenen Obdache zu schlafen; jeden Augenblick von den Häschern mit dem Gefängnisse bedroht, kauften sie dennoch der Hoffnung die freien Minuten ab, und wenn sie auch von jeder kommenden Stunde gleichsam das Leben von Neuem zum Geschenk annehmen mußten, so war es doch Leben, und das theure Band der Gewohnheit drückte manche Wunde zu. Der ganze Faden dieses zweifelhaften Daseyns war aber nun mit einem Male durchschnitten und auch das letzte armselige Glück zertrümmert; alle Hoffnungen auf Rettung mußten plötzlich begraben werden, alle Pläne waren zerrissen, und der Mensch stand unter der Säule, an welcher der erzbischöfliche Befehl hing, wie ein Unglücklicher, unter dem die Erde versinkt. Dieses Mandat, das im November im Erzbisthume angeschlagen wurde, hatte alle die Verbrechen, deren man die Protestanten beschuldigte, in einen Punkt versammelt; fand es auswärts Glauben, so waren sie rettungslos verloren, denn kein Land nimmt Rebellen auf; der Salzbund wurde darin zur Hochverrätherei gestempelt und der Abfall von der katholischen Kirche zur Em-

pörung gegen die weltliche Obrigkeit. Unter diesen vernichtenden Prämissen wurden sie der Wohlthat des westphälischen Friedens für verlustig erklärt und der Absicht angeklagt, ein Kriegsfeuer im ganzen römischen Reiche anzublasen. Alle Einwohner ohne unbewegliches Eigenthum, lautete das Mandat, Beisassen, Taglöhner, Knechte und Dienstboten jedes Geschlechts und jedes Alters, wenn sie das zwölfte Jahr erreicht haben, sollen binnen acht Tagen von der Zeit der Bekanntmachung an mit Sack und Pack aus den Grenzen des Erzstiftes ziehen; alle Arbeiter bei den erzbischöflichen Berg- und Salzwerken, auf Holztrifften und in Schmelzhütten innerhalb und außerhalb des Gebirges sind vom Tage der Publication an ihres Dienstes entlassen, des etwaigen Gnadengeldes verlustig und haben binnen acht Tagen das Land zu meiden; jeder Bürger und Handwerker in Städten und Märkten soll, als Meineidiger, seine Bürger- und Meisterrechte verwirkt haben und, wenn er nicht angesessen ist, zu gleichem Termine auswandern. Alle Einwohner mit unbeweglichen Gütern sollen je nach dem Bestande ihres Vermögens eine Frist von einem, zwei und drei Monaten genießen, um ihr Eigenthum zu verkaufen, aber nicht mehr im Dienste behalten, als einen Menschen von gleicher Confession; alle aber, jene wie diese, sollen bei Verlust ihres Besitzes, ihrer Freiheit und des Lebens die Befehle achten, und die Behörden sind angewiesen, sie auf das Strengste

zu vollziehen und im Nothfalle die Waffen aufzubieten. Uebrigens behält man sich vor, die Rädelsführer besonders zur Verantwortung zu ziehen, und sie von der Gnade der Auswanderung auszuschließen.

Nach der ersten Betäubung, welche dieser fürchterliche Gewaltschlag auf die Protestanten hervorbrachte, erwachte mit unüberwindlichem Schmerze das Gefühl der Heimath wieder, und der verachtetste Gegenstand stieg im Werthe, weil er aufzugeben war. Das Geschäft des Lebens hörte auf Augenblicke auf, die Arbeit wurde vergessen, denn sie gab keine Ernte mehr, und von der Gewalt des Schreckes aus jeder Haltung gerissen, rettete man weggeworfene Dinge und überließ die werthvollen der Vernichtung, wie ein Mensch, den der Brand umwirbelt. Den Herrn nicht minder wie den Dienenden, den wohlhabenden Grundeigenthümer eben so wie den Tagarbeiter überfiel die Bestürzung, denn dieser bedurfte des Lohnes, jener der Hände, beide der Zeit, um das Vaterland zu verlassen. In diesem angstvollen Zustande, wo man abergläubisch wunderbare Rettung vom Himmel flehte, waren schon einige Wochen über die Frist verfallen; der Schnee fing an von den Gletschern herunterzuwehen, und der Mensch mußte eilen, das letzte Ueberbleibsel seiner Ernten vor dem Winter zu retten. Da mit einem Male eine mißverstandene Stille sich über die Thäler verbreitet hatte, und das Werk der Peinigung eine Pause machte, so schöpften die Gemüther frischen Athem, um das Letzte zu

zu versuchen, was von einem menschlichen Herzen zu erwarten stand. Die Angesessenen ließen dem Erzbischof das Gesuch übergeben, den Termin für ihre Arbeiter bis Ostern zu verlängern und für die Reise, die vielleicht endlos seyn würde, ihnen die Wiederkehr des Frühlings zu schenken. Ohne Menschenhände seien die eingetragenen Ernten verloren, und es könne der Fall eintreten, daß der Wirth mit dem einquartierten Soldaten aus Mangel an Hilfsquellen zugleich auswandern müsse, und auf wen dann die Last der Verpflegung fallen werde, könne nicht zweifelhaft seyn. Die Protestanten mußten ein großes Vertauen auf das Gewicht dieser Bitte setzen, da sie versäumten, sich um Abzugscheine und Pässe zu bekümmern, und sorglos die gewohnten Geschäfte wieder trieben. Derselbe Unterricht über den Inhalt des westphälischen Friedens, den ihnen ihr Schicksal erworben hatte und dem sie früher die Stärke ihres Willens verdankten, erschlaffte ihn jetzt und verführte sie, noch an Achtung desselben in der Residenz zu glauben. Dasselbe Vertrauen in das Recht ihrer Sache, das ihnen den Muth gegeben hatte, das Verbrechen einer Empörung zu umgehen und der Leiden höchste zu ertragen, raubte ihnen die kostbaren Augenblicke, um sich auf das letzte vorzubereiten. So war der vier und zwanzigste November erschienen.

Mit dem wilden Geschrei des Kriegers setzten sich an diesem Tage die Dragoner des Prinzen Eugen

in Bewegung und stürzten in das Gericht St. Johannis, um die Säumenden aufzujagen. Dieß war das Signal zu einem allgemeinen Angriffe in dem Gebirge; durch die Thäler, von den Bergen brauste der Schreck und der Nothruf, und hier und dort hin begann eine wirre Flucht, wie wenn ein Erdbeben ein sorgloses Land erschüttert. Von dem Pfluge wurde der Mensch hinweggerissen und sah weder Herrn, noch Weib und Kinder wieder; wie ihn der Soldat, der unbarmherzige Vollstrecker des erzbischöflichen Befehles, überraschte, so ward er fortgezogen und mußte den ärmlichen Besitz unersetzlich verloren geben. Die Dienstboten hatten nicht mehr die kargen Augenblicke, um ihren Lohn einzufordern, und wimmernde Kinder wurden von ihnen weggetrieben, ohne den elterlichen Segen zu empfangen. Herzzerreißende Auftritte sieht die Sonne; an der Lippe der Schwester hängt der Bruder, und da er nicht Abschied nehmen kann, liefert er sich freiwillig als Protestant aus, um ihr zu folgen; alle Schranken der Geburt und des Glückes sind eingefallen, der Herr liegt mit nassen Augen an der Brust seines Dieners, und der jammernden Familie wird ein Glied geraubt. Ganze Dörfer stehen auf, um in das Elend zu gehen, und werden von den Dragonern zurückgetrieben; aus allen Thälern, auf allen Stegen werden Züge nach der Hauptstadt geführt, als wollte der Erzbischof sein Land entvölkern. Hingerissen von Schmerz und Erstaunen werden Katholi-

sche ihrer Kirche untreu und drängen sich in die Rei-
hen der Flüchtlinge; der Name Protestant umgieb
sich mit dem Scheine des Märtyrers, und mit jedem
Schritte nach der Residenz wächst der Schimmer, der
dem Erzbischofe gefährlich wird. In Radstadt i
schon die Sonne nieder, als das Geschrei von den
Angriffe der Soldateska sich erhebt. Viele Hundert
finden sich zusammen, indeß die Nacht immer schwär-
zer wird, und schreiten fort durch den Schnee, ohn
einen Weg zu wissen. Der Soldat ist den Flüchtl
gen auf der Ferse, als sie draußen unter Gotte
Himmel stehen, und mit den Füßen die Abgründ
suchen, die jeden Augenblick sich vor ihnen aufthun
Da rettet sie eine Lufterscheinung, die einen lichte
Glanz auf die Stelle wirft, wo sie den Weg suchen
indeß die Verfolger in Nacht gehüllt sind. Wie ei
Blitz zeigt sie ihnen die nahe Brücke über die En
nach Radstadt, und der Soldat, der die Erscheinun
für ein Wunder hält, steht erschrocken und ruft au
Mit diesen ist Gott oder der Teufel; ich will nich
mit ihnen zu schaffen haben! Unterdeß rinnt sch
das Wasser zwischen ihm und den Fliehenden.

Indeß diese Angriffe in den Pfleggerichten g
schehen, haben dreihundert Menschen gewagt *), ohn
Pässe sich durch die Grenzen zu stehlen; aber i
nachbarlichen Lande festgehalten, wie Rebellen zurück
geschickt, von den Bayonetten durch den tiefen Schn

*) Nach einigen Berichten sechshundert.

welchen Verwundete mit ihrem Blute färben, zurückgetrieben, treffen sie in der Hauptstadt Salzburg mit den ersten Zügen ihrer Glaubensverwandten zusammen. Hier war aber der kurze Weg ihres Glanzes vollendet, und das Elend, erst von der Begeisterung verachtet und vergessen, fing an in seiner ganzen Schwere empfunden zu werden. Im Schooße der erzbischöflichen Residenz, gleichsam am Altare des Katholicismus, schwieg jedes menschliche Gefühl für die Abgefallenen; entlegen von dem Herde, auf dem der neue Glaube sich entflammt hatte, hielt man hier die Bekenner desselben für verwegene Verräther an Gott und Vaterland; von oben herab hatte man diese Stimmung zu unterhalten gewußt, und wer noch im Zweifel an der Wahrheit dieser Meinung einen Ueberfall des Mitleids hatte, der drückte es klug und scheu in seine Brust zurück. Abgeschnitten von allen Mitteln und aus ihrem kleinen Besitze unvorbereitet hinweggeraubt, mußten die Protestanten in Scheunen und Ställen Schutz gegen die Elemente suchen, und von allen Foltern menschlicher Bedürfnisse angegriffen, von der Behörde mit der Ausfertigung ihrer Pässe hingehalten, hatten sie Zeit, das Entsetzliche ihrer Lage zu zergliedern. Da fing der Muth an in Einigen zu wanken; sechs und dreißig kehrten zur alten Kirche zurück, an tausend blieben der neuen treu. Dieser Triumph war für die Priester unbedeutend und wurde von der Schaam vergällt, an die Andern fruchtlose Arbeit verschwendet

zu haben, aber er war ein Triumph und gab Hoffnung zu einem zweiten. Da alle lockenden Versprechungen verspottet wurden und selbst der Druck der Noth keine Reuigen machte, so bot man die Schrecken des Todes auf und führte Einzelne durch das hintere Schloß, wo sich eine Pforte auf den Richtplatz öffnete, der mit Blut bespritzt war und Entsetzen erregte. Hier redete man ihnen noch einmal in die Seele, zur römischen Kirche zurückzukehren und dafür alle süßen Genüsse des Lebens zu empfangen, oder hier zu sterben, wo ihre Brüder gestorben wären. Aber wie sehr auch die Beredtsamkeit der Henker durch den Anblick der Greuel unterstützt wurde, die Herzen blieben ihr auf immer verschlossen, und das ganze unmenschliche Blendwerk hatte nichts bewirkt, als die Verworfenheit der Mittel beleuchtet, um jeden Preis den Verlust der Kirche zu ersetzen.

Während Priester und Mönche ihr Talent mit erfinderischen Versuchen erschöpften, hatte die weltliche Hand der Regierung Zeit gehabt, die Pässe auszufertigen. Der December des Jahres 1731 war nahe gerückt, als man Befehl gab, die Schiffe zu besteigen, welche für den Transport der Protestanten auf der Salza bereit lagen. Dieser Befehl weckte alle Kräfte der Seele wieder auf, die in der Residenz durch eine vernichtende Verspottung gebeugt worden waren, und das erste Zeichen, zu Wasser zu gehen, war das Signal zur Befreiung. Wohin es sei, rief man sich zu,

die Wüsten Afrika's und die Galeeren sind Paradiese gegen Salzburg! Ein Menschenzug drückte auf den andern, um an den Bord zu kommen, und die Ruderer arbeiteten gegen den Andrang der Masse, welche die Schiffe zu versenken drohte. Ein brausendes Lebewohl und der laute Ruf des Glückes stiegen aus dem Wasser nach den Ufern, als die Flaggen anfingen stromabwärts zu flattern. Dieser Zug von 800 Protestanten kam jedoch eher an die baierschen Grenzen, als die Erlaubniß des Churfürsten, durch seine Länder gegen eigene Verpflegung zu wandern, und sah sich gezwungen, von Tittmoning *), einer Stadt am nördlichen Ende des Erzstiftes, den Rückweg nach Wagingen am Tachensee und Teisendorf einzuschlagen, wo achtzehn Tage lang das Geschick sich wiederholte, das sie in der Residenz erfahren hatten. Erstarrt von der winterlichen Kälte und arm, wie von feindlichen Heeren ausgeplündert, betraten sie endlich um Weihnacht die baierschen Länder und wurden von dem salzburgischen Commissär der Vorschrift gemäß über Traunstein, Rosenheim und Weilheim nach Schöngau geführt, wo er ihnen die Freiheit ließ, das Recht des Bettlers zu genießen und einen beliebigen Weg in die Welt zu suchen.

Dem Kanzler von Räll würde kaum das beschämende Geständniß eines verfehlten Planes erspart

---

*) Nach J. G. Schreibers Karte von Salzburg (1732) Ditmaning geschrieben.

worden seyn, wenn seine Operationen mit dem Abschiede dieser achthundert unbemittelten Menschen vom salzburgischen Boden still gestanden wären. Denn mit allem Aufwande von scharfsinnigen Berechnungen und kostspieligen Hilfsmitteln hatte er bis jetzt nur der Kirche in die Hände gearbeitet und intoleranten Priestern Genugthuung verschafft; bei allen Maaßregeln der Gewalt hatten sich nur seine Werkzeuge bedacht, und der spärliche Gewinn war auf dem langen Wege des Kanals von den Vollstreckern bis in die Residenz in Nichts zerronnen. Leere Stellen waren zu besetzen, für die sich keine Arbeiter meldeten, und aus den nachbarlichen Ländern, woher man eine Strömung neuer Ansiedler erwartet hatte, blieb jede Anfrage aus. Man scheute sich in die Plätze hingeopferter Vorgänger einzurücken und, selbst durch Gewohnheit und Erfahrung an der heimathlichen Erde festgehalten, die Schule der Uebung auf einem unbekannten Boden von vorn anzufangen. Man muß in dem Gebirge geboren seyn, um von seiner Natur Geschenke zu erhalten, und der Enkel muß die Erfahrungen seiner Ahnen sammeln, wenn er nicht das Opfer tollkühner Proben werden will. Der schöpferischen Hand der Vorsehung muß hier der Mensch alle Künste und Vortheile ablernen und es mit der Geschicklichkeit der Handwerker aufnehmen, um einen Schooß für seine Saaten, eine Weide für seine Heerden und einen Weg für seine Geschäfte zu besitzen. An den Launen des Klima's und der eigen-

sinnigen Natur scheitert ohne Erfahrungen der Fleiß des Fremdlings, und er kann alles mitbringen, sein Reichthum und sein Talent werden den Mangel derselben nicht ersetzen. Daher sah der Legat des römischen Stuhles seine glänzenden Trophäen durch die Bemerkung seiner Kammer geschmälert, daß selbst seine Salzwerke leer wurden und seine Gruben verödeten.

Aber diejenigen protestantischen Unterthanen, denen der Termin zur Auswanderung länger hinausgestellt war, hatten kein günstigeres Loos, als er, und das war es, was der Kanzler gewollt hatte. Es war ihm gleichgiltig, einen Theil des Verlustes auf die Schultern seines Herrn wälzen zu müssen, wenn nur die andere größere Hälfte die Zurückgebliebenen zu Boden drückte, wenn sie nur durch den Mangel an menschlichem Beistande gezwungen würden, selbst durch ihren Fleiß an ihrem Ruin zu arbeiten und ihre Güter an jedes Gebot zu verschleudern. Weit entfernt, das Werk seiner Pläne als beendigt anzusehen, fing er erst an, alle Vortheile zu genießen, die sie ihm versprochen hatten. Um den protestantischen Abgesandten, die im Auslande für die künftigen Züge eine Heimath suchen und sie unter den Schutz eines Fürsten stellen sollten, mehr wie jemals jeden Ausgang zu vermauern, schien das Fürstenthum in Blokadezustand versetzt zu seyn, und alle Bewegung mußte an den Grenzen aufhören; die ganze übrige Welt war vor ihren Augen von Salz-

burg abgerissen, und die Unterthanen in ihren eigenen Gebirgen Gefangene. Der Cordon hatte nur eine einzige Oeffnung, und auch diese nur, um sie hinaus, nicht wieder zurückzulassen. Von dem Winter unter die vier Mauern zurückgetrieben, ergötzte sich der einquartierte Soldat an der Befriedigung seiner Launen, um die lange Zeit zu tödten, und saugte den Familien alle Säfte aus; vor aller Vertheidigung sicher, erklärte er sich hochmüthig und brutal zum Herrn seines Wirthes und setzte ihn unter eine schimpfliche Aufsicht. Ohne Gesetze, war der Protestant gleichwohl für jeden Schritt verantwortlich und sah einen Theil seines Vermögens nach dem andern in den richterlichen Händen der Behörden unter dem Namen von Strafgeld zerrinnen. Nicht mehr Gebieter über sein Eigenthum, konnte er kaum seinen beweglichen Besitz veräußern, und da man, ohne vor den Augen der Welt das Geständniß von offner Plünderung zu thun, ihm den Verkauf nicht verbieten konnte, so spann man ihn in ein Gewebe von Chikanen ein und untersagte bald dem Fremden, bald dem Einheimischen den Kauf. So kam es, daß jede Verhandlung sich fruchtlos auflöste, und der Kauflustige scheu zurücktrat. Selbst die väterliche Gewalt riß man aus seinen Händen und zwang ihn zu einem Vermächtnisse für seine mündigen Kinder, die unter der katholischen Kirche und im Vaterlande bleiben wollten, indem man von einem Theile seiner Güter für sie in Besitz nahm. Ohne Hoffnung, vor dem äu-

sten Termine sein Eigenthum loszuschlagen, und mit seinem Gesuche, es dem Landesherrn für den abgeschätzten Werth abzutreten, zurückgewiesen, hat er nur die Wahl, es entweder katholischen Verwaltern, die er unter keine Aufsicht stellen noch persönlich zur Verantwortung ziehen darf, oder verloren der Willkühr zu hinterlassen, die sich begierig in die Beute theilen wird. Und nicht einmal das allein kostet ihm den Schlaf! Seine letzten Freunde in der Noth zieht man aus seiner Umarmung und führt sie als Rädelsführer in die Gefängnisse der Residenz, wo jede Frage nach ihrem Schicksale stirbt; wie ein Verbrecher zittert er vor jedem Tritte und nimmt bei jeder kleinen Entfernung von seiner Hütte einen schmerzlichen Abschied, weil er nicht weiß, ob er wiederkehrt. Gefoltert von einer ewigen Angst, sieht er sich noch von Mönchen und Priestern verfolgt, die ihm ein gräßliches Gemälde von der überirdischen Welt entwerfen und um seine Seele handeln. In diesem Zustande kommen Momente, wo er das Elend seines Knechtes beneidet, der frei, wie das Unglück, sich einen weiten Weg durch die Länder bahnt.

In Regensburg ward unterdeß ein trauriges Nachspiel der Diplomatik aufgeführt, und der Krieg, den der Erzbischof seinen protestantischen Unterthanen mit dem Bayonette angekündigt hatte, auf dem Reichstage mit der Feder gegen ihn fortgesetzt. Mit einer ungleichen Waffe, welche, so geschickt sie auch gebraucht wurde, doch den Sieg keinen Augenblick

zu versuchen, was von einem menschlichen Herzen zu erwarten stand. Die Angesessenen ließen dem Erzbischof das Gesuch übergeben, den Termin für ihre Arbeiter bis Ostern zu verlängern und für die Reise, die vielleicht endlos seyn würde, ihnen die Wiederkehr des Frühlings zu schenken. Ohne Menschenhände seien die eingetragenen Ernten verloren, und es könne der Fall eintreten, daß der Wirth mit dem einquartierten Soldaten aus Mangel an Hilfsquellen zugleich auswandern müsse, und auf wen dann die Last der Verpflegung fallen werde, könne nicht zweifelhaft seyn. Die Protestanten mußten ein großes Vertrauen auf das Gewicht dieser Bitte setzen, da sie versäumten, sich um Abzugscheine und Pässe zu bekümmern, und sorglos die gewohnten Geschäfte wieder trieben. Derselbe Unterricht über den Inhalt des westphälischen Friedens, den ihnen ihr Schicksal erworben hatte und dem sie früher die Stärke ihres Willens verdankten, erschlaffte ihn jetzt und verführte sie, noch an Achtung desselben in der Residenz zu glauben. Dasselbe Vertrauen in das Recht ihrer Sache, das ihnen den Muth gegeben hatte, das Verbrechen einer Empörung zu umgehen und der Leiden höchste zu ertragen, raubte ihnen die kostbaren Augenblicke, um sich auf das letzte vorzubereiten. So war der vier und zwanzigste November erschienen.

Mit dem wilden Geschrei des Kriegers setzten sich an diesem Tage die Dragoner des Prinzen Eugen

in Bewegung und stürzten in das Gericht St. Johannis, um die Säumenden aufzujagen. Dieß war das Signal zu einem allgemeinen Angriffe in dem Gebirge; durch die Thäler, von den Bergen brauste der Schreck und der Nothruf, und hier und dort hin begann eine wirre Flucht, wie wenn ein Erdbeben ein sorgloses Land erschüttert. Von dem Pfluge wurde der Mensch hinweggerissen und sah weder Herrn, noch Weib und Kinder wieder; wie ihn der Soldat, der unbarmherzige Vollstrecker des erzbischöflichen Befehles, überraschte, so ward er fortgezogen und mußte den ärmlichen Besitz unersetzlich verloren geben. Die Dienstboten hatten nicht mehr die kargen Augenblicke, um ihren Lohn einzufordern, und wimmernde Kinder wurden von ihnen weggetrieben, ohne den elterlichen Segen zu empfangen. Herzzerreißende Auftritte sieht die Sonne; an der Lippe der Schwester hängt der Bruder, und da er nicht Abschied nehmen kann, liefert er sich freiwillig als Protestant aus, um ihr zu folgen; alle Schranken der Geburt und des Glückes sind eingefallen, der Herr liegt mit nassen Augen an der Brust seines Dieners, und der jammernden Familie wird ein Glied geraubt. Ganze Dörfer stehen auf, um in das Elend zu gehen, und werden von den Dragonern zurückgetrieben; aus allen Thälern, auf allen Stegen werden Züge nach der Hauptstadt geführt, als wollte der Erzbischof sein Land entvölkern. Hingerissen von Schmerz und Erstaunen werden Katholi-

sche ihrer Kirche untreu und drängen sich in die Reihen der Flüchtlinge; der Name Protestant umgiebt sich mit dem Scheine des Märtyrers, und mit jedem Schritte nach der Residenz wächst der Schimmer, der dem Erzbischofe gefährlich wird. In Radstadt ist schon die Sonne nieder, als das Geschrei von dem Angriffe der Soldateska sich erhebt. Viele Hunderte finden sich zusammen, indeß die Nacht immer schwärzer wird, und schreiten fort durch den Schnee, ohne einen Weg zu wissen. Der Soldat ist den Flüchtigen auf der Ferse, als sie draußen unter Gottes Himmel stehen, und mit den Füßen die Abgründe suchen, die jeden Augenblick sich vor ihnen aufthun. Da rettet sie eine Lufterscheinung, die einen lichten Glanz auf die Stelle wirft, wo sie den Weg suchen, indeß die Verfolger in Nacht gehüllt sind. Wie ein Blitz zeigt sie ihnen die nahe Brücke über die Ens nach Radstadt, und der Soldat, der die Erscheinung für ein Wunder hält, steht erschrocken und ruft aus: Mit diesen ist Gott oder der Teufel; ich will nichts mit ihnen zu schaffen haben! Unterdeß rinnt schon das Wasser zwischen ihm und den Fliehenden.

Indeß diese Angriffe in den Pfleggerichten geschehen, haben dreihundert Menschen gewagt*), ohne Pässe sich durch die Grenzen zu stehlen; aber im nachbarlichen Lande festgehalten, wie Rebellen zurückgeschickt, von den Bayonetten durch den tiefen Schnee

*) Nach einigen Berichten sechshundert.

welchen Verwundete mit ihrem Blute färben, zurück-getrieben, treffen sie in der Hauptstadt Salzburg mit den ersten Zügen ihrer Glaubensverwandten zusammen. Hier war aber der kurze Weg ihres Glanzes vollendet, und das Elend, erst von der Begeisterung verachtet und vergessen, fing an in seiner ganzen Schwere empfunden zu werden. Im Schooße der erzbischöflichen Residenz, gleichsam am Altare des Katholicismus, schwieg jedes menschliche Gefühl für die Abgefallenen; entlegen von dem Herde, auf dem der neue Glaube sich entflammt hatte, hielt man hier die Bekenner desselben für verwegene Verräther an Gott und Vaterland; von oben herab hatte man diese Stimmung zu unterhalten gewußt, und wer noch im Zweifel an der Wahrheit dieser Meinung einen Ueberfall des Mitleids hatte, der drückte es klug und scheu in seine Brust zurück. Abgeschnitten von allen Mitteln und aus ihrem kleinen Besitze unvorbereitet hinweggeraubt, mußten die Protestanten in Scheunen und Ställen Schutz gegen die Elemente suchen, und von allen Foltern menschlicher Bedürfnisse angegriffen, von der Behörde mit der Ausfertigung ihrer Pässe hingehalten, hatten sie Zeit, das Entsetzliche ihrer Lage zu zergliedern. Da fing der Muth an in Einigen zu wanken; sechs und dreißig kehrten zur alten Kirche zurück, an tausend blieben der neuen treu. Dieser Triumph war für die Priester unbedeutend und wurde von der Schaam vergällt, an die Andern fruchtlose Arbeit verschwendet

zu haben, aber er war ein Triumph und gab Hoffnung zu einem zweiten. Da alle lockenden Versprechungen verspottet wurden und selbst der Druck der Noth keine Reuigen machte, so bot man die Schrekken des Todes auf und führte Einzelne durch das hintere Schloß, wo sich eine Pforte auf den Richtplatz öffnete, der mit Blut bespritzt war und Entsetzen erregte. Hier redete man ihnen noch einmal in die Seele, zur römischen Kirche zurückzukehren und dafür alle süßen Genüsse des Lebens zu empfangen, oder hier zu sterben, wo ihre Brüder gestorben wären. Aber wie sehr auch die Beredtsamkeit der Henker durch den Anblick der Greuel unterstützt wurde, die Herzen blieben ihr auf immer verschlossen, und das ganze unmenschliche Blendwerk hatte nichts bewirkt, als die Verworfenheit der Mittel beleuchtet, um jeden Preis den Verlust der Kirche zu ersetzen.

Während Priester und Mönche ihr Talent mit erfinderischen Versuchen erschöpften, hatte die weltliche Hand der Regierung Zeit gehabt, die Pässe auszufertigen. Der December des Jahres 1731 war nahe gerückt, als man Befehl gab, die Schiffe zu besteigen, welche für den Transport der Protestanten auf der Salza bereit lagen. Dieser Befehl weckte alle Kräfte der Seele wieder auf, die in der Residenz durch eine vernichtende Verspottung gebeugt worden waren, und das erste Zeichen, zu Wasser zu gehen, war das Signal zur Befreiung. Wohin es sei, rief man sich zu,

die Wüsten Afrika's und die Galeeren sind Paradiese gegen Salzburg! Ein Menschenzug drückte auf den andern, um an den Bord zu kommen, und die Ruderer arbeiteten gegen den Andrang der Masse, welche die Schiffe zu versenken drohte. Ein brausendes Lebewohl und der laute Ruf des Glückes stiegen aus dem Wasser nach den Ufern, als die Flaggen anfingen stromabwärts zu flattern. Dieser Zug von 800 Protestanten kam jedoch eher an die baierschen Grenzen, als die Erlaubniß des Churfürsten, durch seine Länder gegen eigene Verpflegung zu wandern, und sah sich gezwungen, von Tittmoning *), einer Stadt am nördlichen Ende des Erzstiftes, den Rückweg nach Wagingen am Tachensee und Teisendorf einzuschlagen, wo achtzehn Tage lang das Geschick sich wiederholte, das sie in der Residenz erfahren hatten. Erstarrt von der winterlichen Kälte und arm, wie von feindlichen Heeren ausgeplündert, betraten sie endlich um Weihnacht die baierschen Länder und wurden von dem salzburgischen Commissär der Vorschrift gemäß über Traunstein, Rosenheim und Weilheim nach Schöngau geführt, wo er ihnen die Freiheit ließ, das Recht des Bettlers zu genießen und einen beliebigen Weg in die Welt zu suchen.

Dem Kanzler von Räll würde kaum das beschämende Geständniß eines verfehlten Planes erspart

*) Nach J. G. Schreibers Karte von Salzburg (1732) Ditmaning geschrieben.

worden seyn, wenn seine Operationen mit dem Abschiede dieser achthundert unbemittelten Menschen vom salzburgischen Boden still gestanden wären. Denn mit allem Aufwande von scharfsinnigen Berechnungen und kostspieligen Hilfsmitteln hatte er bis jetzt nur der Kirche in die Hände gearbeitet und intoleranten Priestern Genugthuung verschafft; bei allen Maaßregeln der Gewalt hatten sich nur seine Werkzeuge bedacht, und der spärliche Gewinn war auf dem langen Wege des Kanals von den Vollstreckern bis in die Residenz in Nichts zerronnen. Leere Stellen waren zu besetzen, für die sich keine Arbeiter meldeten, und aus den nachbarlichen Ländern, woher man eine Strömung neuer Ansiedler erwartet hatte, blieb jede Anfrage aus. Man scheute sich in die Plätze hingeopferter Vorgänger einzurücken und, selbst durch Gewohnheit und Erfahrung an der heimathlichen Erde festgehalten, die Schule der Uebung auf einem unbekannten Boden von vorn anzufangen. Man muß in dem Gebirge geboren seyn, um von seiner Natur Geschenke zu erhalten, und der Enkel muß die Erfahrungen seiner Ahnen sammeln, wenn er nicht das Opfer tollkühner Proben werden will. Der schöpferischen Hand der Vorsehung muß hier der Mensch alle Künste und Vortheile ablernen und es mit der Geschicklichkeit der Handwerker aufnehmen, um einen Schooß für seine Saaten, eine Weide für seine Heerden und einen Weg für seine Geschäfte zu besitzen. An den Launen des Klima's und der eigen-

sinnigen Natur scheitert ohne Erfahrungen der Fleiß des Fremdlings, und er kann alles mitbringen, sein Reichthum und sein Talent werden den Mangel derselben nicht ersetzen. Daher sah der Legat des römischen Stuhles seine glänzenden Trophäen durch die Bemerkung seiner Kammer geschmälert, daß selbst seine Salzwerke leer wurden und seine Gruben verödeten.

Aber diejenigen protestantischen Unterthanen, denen der Termin zur Auswanderung länger hinausgestellt war, hatten kein günstigeres Loos, als er, und das war es, was der Kanzler gewollt hatte. Es war ihm gleichgiltig, einen Theil des Verlustes auf die Schultern seines Herrn wälzen zu müssen, wenn nur die andere größere Hälfte die Zurückgebliebenen zu Boden drückte, wenn sie nur durch den Mangel an menschlichem Beistande gezwungen würden, selbst durch ihren Fleiß an ihrem Ruin zu arbeiten und ihre Güter an jedes Gebot zu verschleudern. Weit entfernt, das Werk seiner Pläne als beendigt anzusehen, fing er erst an, alle Vortheile zu genießen, die sie ihm versprochen hatten. Um den protestantischen Abgesandten, die im Auslande für die künftigen Züge eine Heimath suchen und sie unter den Schutz eines Fürsten stellen sollten, mehr wie jemals jeden Ausgang zu vermauern, schien das Fürstenthum in Blokadezustand versetzt zu seyn, und alle Bewegung mußte an den Grenzen aufhören; die ganze übrige Welt war vor ihren Augen von Salz-

burg abgerissen, und die Unterthanen in ihren eigenen Gebirgen Gefangene. Der Cordon hatte nur eine einzige Oeffnung, und auch diese nur, um sie hinaus, nicht wieder zurückzulassen. Von dem Winter unter die vier Mauern zurückgetrieben, ergötzte sich der einquartierte Soldat an der Befriedigung seiner Launen, um die lange Zeit zu tödten, und saugte den Familien alle Säfte aus; vor aller Vertheidigung sicher, erklärte er sich hochmüthig und brutal zum Herrn seines Wirthes und setzte ihn unter eine schimpfliche Aufsicht. Ohne Gesetze, war der Protestant gleichwohl für jeden Schritt verantwortlich und sah einen Theil seines Vermögens nach dem andern in den richterlichen Händen der Behörden unter dem Namen von Strafgeld zerrinnen. Nicht mehr Gebieter über sein Eigenthum, konnte er kaum seinen beweglichen Besitz veräußern, und da man, ohne vor den Augen der Welt das Geständniß von offner Plünderung zu thun, ihm den Verkauf nicht verbieten konnte, so spann man ihn in ein Gewebe von Chikanen ein und untersagte bald dem Fremden, bald dem Einheimischen den Kauf. So kam es, daß jede Verhandlung sich fruchtlos auflöste, und der Kauflustige scheu zurücktrat. Selbst die väterliche Gewalt riß man aus seinen Händen und zwang ihn zu einem Vermächtnisse für seine mündigen Kinder, die unter der katholischen Kirche und im Vaterlande bleiben wollten, indem man von einem Theile seiner Güter für sie in Besitz nahm. Ohne Hoffnung, vor dem äu-

ßersten Termine sein Eigenthum loszuschlagen, und mit seinem Gesuche, es dem Landesherrn für den abgeschätzten Werth abzutreten, zurückgewiesen, hat er nur die Wahl, es entweder katholischen Verwaltern, die er unter keine Aufsicht stellen noch persönlich zur Verantwortung ziehen darf, oder verloren der Willkühr zu hinterlassen, die sich begierig in die Beute theilen wird. Und nicht einmal das allein kostet ihm den Schlaf! Seine letzten Freunde in der Noth zieht man aus seiner Umarmung und führt sie als Rädelsführer in die Gefängnisse der Residenz, wo jede Frage nach ihrem Schicksale stirbt; wie ein Verbrecher zittert er vor jedem Tritte und nimmt bei jeder kleinen Entfernung von seiner Hütte einen schmerzlichen Abschied, weil er nicht weiß, ob er wiederkehrt. Gefoltert von einer ewigen Angst, sieht er sich noch von Mönchen und Priestern verfolgt, die ihm ein gräßliches Gemälde von der überirdischen Welt entwerfen und um seine Seele handeln. In diesem Zustande kommen Momente, wo er das Elend seines Knechtes beneidet, der frei, wie das Unglück, sich einen weiten Weg durch die Länder bahnt.

In Regensburg ward unterdeß ein trauriges Nachspiel der Diplomatik aufgeführt, und der Krieg, den der Erzbischof seinen protestantischen Unterthanen mit dem Bayonette angekündigt hatte, auf dem Reichstage mit der Feder gegen ihn fortgesetzt. Mit einer ungleichen Waffe, welche, so geschickt sie auch gebraucht wurde, doch den Sieg keinen Augenblick

zweifelhaft machte; denn sie entbehrte schon eines unermeßlichen Vortheils, den er voraus hatte, der Zeit. Daher überreichten die evangelischen Gesandten dem salzburgischen erst nach zwei Monaten ein Memorial gegen das Auswanderungspatent, dessen Opfer schon an den baierschen Grenzen lagen, und die langsame Maschine der Komitialverhandlungen bewegte sich noch fort, als in Salzburg der letzte Streich schon gefallen war. Der Erzbischof, bemerkte man unter anderm, möchte geruhen, in dieser Angelegenheit sich nicht als hohen Diener der römischen Kirche, sondern als Reichsfürsten zu betrachten, der die westphälischen Friedenspakten zu achten habe und an die unbedingte Pflicht gebunden sei, seinen protestantischen Unterthanen ohne Unterschied des Besitzes eine Frist von drei Jahren zur Auswanderung zu gewähren. Werde er jenes Mandat vollstrecken und jetzt in der Mitte des Winters vollstrecken, so müßten sie diese eigenmächtige Handlung für die Verletzung eines Reichsgesetzes ansehen und sich außer Verantwortung für die Folgen erklären.

Der salzburgische Gesandte von Zillerberg war weit entfernt, durch Ablehnung dieses Memorials den Krieg zu beendigen und ihn an den kaiserlichen Hof zu spielen, wo er schwankend werden konnte; es lag vielmehr in dem Plane seiner Regierung, ihn zu verlängern, da er nicht zu fürchten war, und die Vertreter der Reichsstände in Regensburg zu beschäftigen,

um Herr aller Mittel im eigenen Lande zu seyn. Zillerberg nahm daher die Gegenschrift bereitwillig an und erklärte sich für geneigt, eine Erwiederung zu geben. Aber zu wohl unterrichtet, um die eigenen Waffen in die Hände seiner Gegner abzuliefern und der Geschichte selbst ausgestellte Zeugnisse gegen Salzburg zu übergeben, umging er die Gefahr der Feder und ertheilte zu Ende des Decembers dem chursächsischen Gesandten eine mündliche Antwort. Der Concipient des Auswanderungspatentes, sagte er, den man einer Unwissenheit in den Reichsgrundgesetzen beschuldige, verstehe sich sehr wohl auf die westphälischen Friedensverträge, aber Unterthanen, die durch eine Rebellion zur Selbsthilfe greifen, haben eben dadurch den Genuß derselben verwirkt. Sein Fürst wolle aber aus besonderer Gnade die Frist für die Angesessenen bis auf den Tag St. Georg's verlängern und das Schicksal der Unangesessenen in soweit lindern, daß von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen nur zweihundert aus allen Gerichten auswandern sollen. Der Erzbischof könne übrigens, ohne seine Würde zu verletzen, das Mandat nicht zurücknehmen.

Der letzte Punkt wirft ein glänzendes Licht auf die angelegten Maschinen des Kanzlers, und ein geübtes Ohr wird deutlich unterscheiden können, daß hier nicht der Fürst, sondern sein Diener gesprochen hat. Auf dieses hochmüthige Gefühl von Würde, die sich verletzt glaubt, wenn sie einen Rückschritt

thut, hatte der Kanzler seine Rechnung gestellt; ein Mal unterschrieben, konnte das Auswanderungspatent nicht widerrufen werden, und die Vollstreckung mußte geschehen, oder ein Wunder hätte die Natur des Erzbischofs plötzlich in ihr Gegentheil verwandeln müssen. Mocht' es Kämpfe kosten, mochte die Ehre vor dem Gerichte der Nachwelt auf dem Spiele stehen, mochten Kaiser und Reich die Sache des Unglücks für die ihrige erklären, das kümmerte den geheimen Lenker nicht; der Sieg war ihm in dem Charakter seines Herrn garantirt, und er hatte alles gewonnen, da er das Patent, und so schnell es gewonnen hatte. Daher haben die evangelischen Gesandten mit allen ihren Bemühungen keine andere Ernte gehabt, als die Reue, eine kostbare Zeit mit Memorialen verloren zu haben. Wenn der Verfasser des Auswanderungsmandats, erklärten sie in einer neuen Vorstellung an den salzburgischen Gesandten, die sie ihm am 28. Januar 1732 überreichten, wenn der Verfasser auf die Gesetze des westphälischen Friedens sich verstanden habe, desto strafbarer, daß er sie verachte. Es sei lächerlich, eine Revolution von Weibern, Kindern und entkräfteten Greisen zu fürchten, wie sie über die Grenze gewiesen werden, noch lächerlicher, unter dem Schutze der Bayonette von sechstausend Mann geübter Truppen. Wenn die Gerichte selbst um Verlängerung der Frist nur bis Ostern nachgesucht haben, so folge daraus noch keine landesherrliche Befugniß, ihnen die gesetzliche zu entziehen, und

wenn einige Unterthanen früher ausziehen, als sie müssen, so werde darum der münstersche Friede nicht aufgehoben. Man müsse demnach den Erzbischof ersuchen, das Werk der Auswanderung auf einen Fuß zu setzen, der unbedingt mit jenen Pakten übereinstimme.

Die Vertheidigung des salzburgischen Gesandten, die er fast einen Monat später mündlich, wie vorher, spielend hinwarf, ob man gleich eine schriftliche Erwiederung gefordert hatte, wiederholte sich in allgemeinen Behauptungen und war so matt, daß sie wie Verachtung klang. Aber plötzlich versetzte er den Kampf auf das Feld der Publicität und appellirte gegen die Belästigungen der evangelischen Gesandten an die öffentliche Meinung, indem er eine Gegenschrift feil bieten ließ. Trieb ihn ein eigener Einfall in den Strom der Welt, der ihn verschlingen konnte, so hatte er damit ohne Zweifel im Sinne, sich aller Fesseln der Zeremonie zu entschlagen, ohne in die Bedenklichkeit einer offiziellen Antwort zu gerathen. Gleichwohl ist es schwer zu glauben, daß der Kanzler sein talentvolles Werk, in dem jeder Zufall berechnet war, ungeschickten Händen anvertraut habe, die voreilig ein Glied einsetzten, das, unerwartet und fremdartig, den ganzen Bau in Unordnung bringen konnte. Denn hatte man einmal den Spund von dem schwerfälligen Gefäße diplomatischer Geheimnisse abgezogen, so stand es nicht mehr in eigener Macht, es wieder zu verschließen; die Flut

konnte Dinge auswerfen, die man dem Lichte des Tages entziehen mußte. Das ganze Heer der Feinde, die bis jetzt geschlafen hatten, konnte von allen Orten schlagfertig eindringen, kurz die öffentliche Meinung, von klugen Lenkern gestimmt, konnte mit dem lauten Rufe nach Gerechtigkeit aufwachen, und man sah sich plötzlich unter ein Gericht gestellt, das strenger und schneller urtheilt, als die Justiz. Selbst das ganze Gefolge bezahlter Kreaturen, der gutgemeinte Wille eifriger Freunde stand zu fürchten, denn auf ihre Fähigkeiten waren hier keine Pläne zu gründen, und eine einzige ungeschickte Vertheidigung konnte zur Verurtheilung führen. Aber wenn nun Räll alle diese drohenden Folgen gewagt hätte, um die öffentliche Meinung zu überreden, daß er nichts zu wagen habe? Wenn er nun mit der Dreistigkeit eines überlegenen Kopfes ihr hätte zu verstehen geben wollen, daß man diese Dreistigkeit nicht besitze, wenn man die Kraft nicht von dem Gefühle des Rechts empfange? Da es nicht von ihm abhing, einen gleichen Schritt von den evangelischen Gesandten zu verhindern — wenn er nun diesem Schritte hätte zuvorkommen wollen; wenn er nun alle Vortheile des Ersten, der erscheint, hätte an sich reißen wollen? Den Protestanten stand eine Vertheidigung frei — was hatte er nicht zu hoffen, wenn er die Meinung erweckte, daß er sie nicht zu scheuen habe? Durch das Gewicht seiner Beschuldigungen mußte er Katholiken und furchtsame Regie-

rungen auf seine Seite ziehen; was konnte er nicht von ihnen erwarten, wenn er durch einen öffentlichen Akt ihre Befürchtungen bestätigte? Davon abgesehen, daß im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die öffentliche Meinung noch durch ein gedrucktes Blatt, für sie einen zweifellosen Bürgen, gelenkt werden konnte, hatte er von der protestantischen Seite eben so viele ungeschickte Verfechter ihrer Sache zu erwarten, als für die seinige zu fürchten.

In eben dieser Flugschrift, die er eine punktirte Antwort nennt, faßte der salzburgische Gesandte von Zillerberg alle Beweise für seine Sache noch ein Mal zusammen, und durch die Künste der Dialektik und die Meinungen eines katholischen Erklärers der westphälischen Friedensartikel unterstützt, warf er seinem Herrn noch den glänzenden Mantel der Gnade um. Die Welt werde einsehen, sagte er, daß Recht und Billigkeit alle übrigen Empfindungen des Erzbischofs beherrsche, und daß er noch Schonung an Unwürdige verschwende, die durch ihren Aufstand das Glück seines Regiments und seiner Unterthanen gefährdet und jedes gesetzlichen Schutzes sich verlustig gemacht haben.

Aber eben das war es, was man auf evangelischer Seite in Zweifel zog, und indem Zillerberg alle Folgerungen aus einer einzigen Behauptung schöpfte, war man hier noch weit davon entfernt, an ihre Wahrheit zu glauben. Es wurde daher in Regensburg ein Krieg geführt, der endlos war,

weil er keinen Anfang hatte, und der nur durch das einzige Mittel entschieden werden konnte, das von dem Kaiser abgeschlagen worden war. Da die Berichte immer dringender wurden, sah er sich zwar in den Fall versetzt, ein Zeichen seines oberrichterlichen Amtes geben zu müssen, und schickte in den ersten Tagen des Februars seinen Hof-Vicekanzler, Johann Franz von Gentilotti, nach Salzburg, um sich gelegentlich für die Protestanten zu verwenden; aber die Audienz vom 12. desselben Monats endigte sich mit Betheurungen des Eifers für das Wohl der Kirche, und Karl der Sechste war nicht der Mann, um einzusehen, daß der eigentliche Sinn dieser Worte die Grundpfeiler seines deutschen Reiches erschüttern und einen Krieg, wie den dreißigjährigen, zurückrufen könnte. Daher löste sich der Zweck dieser Mission auf, wie eine Seifenblase zerspringt, an der das Spiel glänzender Farben das Edelste ist.

Jetzt erst bemerkte der evangelische Gesandtschaftskörper, daß er sich in seinem Kampfe mit dem Erzbischof auf einer luftigen Höhe befände, während der Strom der Ereignisse ungestört und unaufhaltsam unter ihm fortbrauste. In Salzburg wußte man sehr wohl, daß die deutsche Reichstaggesandtschaft eine Bühnenfigur geworden war, die mit ihren schwerfälligen Bewegungen nie das Rad der Gegenwart einholen konnte, und an der jeder Reichsstand ungefähr so viel Interesse nährte, als die Kosten betrugen, die er zu bezahlen hatte. Denn so vor-

trefflich die Idee einer Vertretung der Stände seyn mochte, so lange die Existenz des Einzelnen von der Existenz des Ganzen abhing und der Vortheil des Reiches der eigene war; so leer wurde sie, als die aufgewachsenen Glieder nicht mehr des Körpers bedurften, um zu bestehen, ja den lästigen Zusammenhang für polypenartig ansahen, der sie an einem morschen Stamme festhielt. Daher überdeckte man die hohle Schöpfung mit einem künstlich gewebten Schleier von Formen und führte noch als Körper die alte imponirende Sprache fort, als schon längst die goldenen Tage seiner Größe vorüber waren. Er zergliederte zwar noch ein Mal die Gegenschrift des erzbischöflichen Gesandten, aber mitten in dieser Arbeit überfiel ihn das Gefühl seiner Würde und über die verletzte Achtung gegen sein Amt entrüstet, trat nun jeder Einzelne auf das Feld und that jetzt erst, was er thun zu müssen sich längst hätte überzeugen sollen. Er erkannte das Spiegelgefecht und gab die Rolle auf. Der preußische Gesandte von Dankelmann, seit den Zeiten des Gesuches der beiden salzburgischen Deputirten um eine Freistatt mit neuen Vollmachten versehen und zum äußersten Schritte autorisirt, trat zuerst aus dem breiten Gleise des evangelischen Gesandtschaftskörpers und machte zu Regensburg das Patent seines Fürsten bekannt, das den Emigranten die Grenzen des Königreichs öffnete. Zugleich erklärte er dem salzburgischen Gesandten, daß sein König alle Mittel besitze, um einen Reichs-

fürsten zur Achtung gegen die Heiligkeit der Friedensverträge zu bewegen, daß er von jetzt an jeden Flüchtling, der sich unter seinen Schutz begebe, für seinen Unterthan ansehen und ihm von dem eigenmächtigen Verletzer seiner Rechte Genugthuung zu verschaffen wissen werde. Dieß gelte dem Reichsfürsten, aber der Erzbischof werde bedenken, daß die katholische Kirche denselben Schutz in den königlichen Staaten genieße, wie die evangelische; er werde sich erinnern, daß es ein Vergeltungsrecht gebe, und daß sein König von dem Augenblicke an die Pforten katholischer Kirchen in seinem Reiche schließen könne, wo er von der Fortsetzung des ungleichen Religionskrieges in Salzburg höre.

Diese Sprache, welche die Interessen Roms in Gefahr brachte und den Erzbischof der Verantwortlichkeit am päbstlichen Stuhle bloßstellte, machte den salzburgischen Hof auf Augenblicke bedenklich und drohte dem Kanzler mit der Alternative, entweder in seinen Operationen einen Stillstand zu machen und das schimpfliche Geständniß der Ohnmacht zu geben, oder seinen Herrn in eine schwankende Lage gegen Rom und Wien zu bringen und im äußersten Falle, der eintreten konnte, nicht mehr Herr der Begebenheiten zu seyn. Diese Verlegenheit wurde noch durch ein Memorial des dänischen Reichstaggesandten Joh. Jacob von Holze gesteigert, der den Ton des preußischen zu führen anfing und, wie dieser, mit Repressalien drohte, wenn sich der Erzbischof vor dem

Tage St. Georg's nicht zum Widerrufe des Mandats verstände, wenn die Gefängnisse nicht aufgeschlossen, und die Pässe des Landes nicht geöffnet würden. Selbst Schweden brachte seine Bürgschaft für den westphälischen Frieden in Erinnerung und schlug dieselben Saiten an, ja es stand zu fürchten, daß die übrigen evangelischen Mächte kein weniger treues Gedächtniß hätten, und daß dieser einzige Angriff Salzburgs gegen die protestantische Kirche alle die auseinander springenden Glieder derselben in eine gefährliche Harmonie zurückzwingen würde.

Unterdeß hatte die Noth der Salzburger ihm eine Gelegenheit in die Hände gespielt, durch einen Trugschluß noch ein Mal den Schein des Rechts zu retten, und Räll war nicht der Mann, der einen Wink seines Glückes verachtete. Von allen Seiten in eine fürchterliche Lage gepreßt und von Tage zu Tage trostloser ihrem harten Geschicke ausgeliefert, hatten die Protestanten des Erzbischofs den letzten Entschluß gefaßt, den schneidenden Faden ihres Elends freiwillig abzukürzen und um jeden irdischen Preis den freien Athemzug wieder zu kaufen. Denn in diesen Gebirgen war der Tag einer mildern Zeit auf immer erloschen, und sich unsichern, verwegenen Hoffnungen überlassen, hieß hier das letzte Gut des Lebens, die Freiheit des Gewissens, aufopfern. Sämmtliche Pfleggerichte, welche sich von der römischen Kirche abgelöst hatten, kamen zu Anfange des Februars überein, dem Erzbischof eine Erklärung zu

übergeben, daß sie aus eigenem Willen bis zum Tage des heiligen Georg's aus dem Vaterlande wandern würden, und fügten, um noch etwas Theures aus den Trümmern ihres Glückes zu retten, nur das Gesuch hinzu, ihre Glaubensverwandten aus den Gefängnissen freizugeben und ihnen gleiche Erlaubniß zur Auswanderung zu gewähren. Dieser Entschluß lief begeisternd von Glied zu Glied, jeder Einzelne unterschrieb die Bittschrift, oder ließ sie vor Gericht unter den Augen zweier Zeugen unterschreiben. Dem Hofe konnte kein Ereigniß willkommner seyn, als dieses, denn die Akten, die man in Abschrift mit Eilboten nach Wien schickte, zogen Salzburg mit einem Male aus dem Gewebe von Anklagen und stellten es im Glanze der Unschuld vor den kaiserlichen Thron. Nie wurde eine Erklärung schneller genehmigt, als diese, denn sie kostete den Kanzler auch nicht die Aufopferung eines Striches in seinem Entwurfe und schenkte ihm freigebig alle Vortheile vor den Augen der Welt. Die salzburgischen Protestanten ahnten nicht, welche wichtige Stellung sie ihm abgetreten hatten, und warteten noch auf die Befreiung ihrer Glaubensverwandten, als man ihnen nichts versprach, als den trägen Gang ihres Prozesses zu beschleunigen. Alle Schuld ihres Unglücks warf Räll nun auf ihre eigenen Schultern und ließ durch Zillerberg auf die Erklärungen Preußens und Dänemarks die Frage an ihre Gesandten zu Regensburg stellen, ob der Erzbischof nicht einen Bruch des West-

phälischen Friedens begehen würde, wenn er den Protestanten die dreijährige Frist gegen ihren Willen aufbürden wollte. Dieser schneidende Spott zerriß noch den letzten Zusammenhang seines Gesandten mit dem evangelischen Körper; er sah sich von dem gemeinsamen Bande der Verhandlungen abgelöst, und, zwischen die Spaltungen des Reichstages einsam hingestellt, mußte er sich an die schwankende Hälfte der katholischen Seite mehr als jemals klammern.

Kaum ist man in Salzburg mit jener Antwort fertig, als man die Nachricht vernimmt, daß die Generalstaaten in ihren östreichischen Niederlanden katholische Kirchen geschlossen und der Meierei bei Herzogenbusch die freie Religionsübung entzogen haben. Dieses gefährliche Beispiel von Repressalien evangelischer Mächte weckt Nachahmer. Preußen erinnerte sich der Maaßregeln Friedrichs des Ersten gegen die Pfalz, welche die Stadt Köln zur Toleranz gezwungen hatten, und machte Minden, das seit dem Jahre 1648 an das Haus Brandenburg gefallen und mit seinem Domkapitel von dreizehn katholischen und fünf protestantischen Gliedern die einzige anerkannte Freistatt für die Anhänger der römischen Kirche im Fürstenthume war, durch ein Mandat vor der Vergeltung zittern. Die katholischen Stifter und Klöster Magdeburgs sahen durch einen königlichen Befehl vom 1. März ihre Fortdauer von dem Benehmen Salzburgs gegen die Protestanten abhängig geworden und durch die Bedingung, die zu erfüllen au-

ßer ihrer Gewalt lag, sich einem schwankenden Loose preisgegeben. Die katholischen Einwohner Hollsteins, Jütlands und Schleswigs, durch ein Rescript Christians des Sechsten von Dänemark aufgeschreckt, hatten nur bis zum Tage Georg's sicher zu zählen, und lebten in banger Erwartung dem entscheidenden Termine entgegen. Schweden ließ die Anhänger des römischen Stuhles in seinem Hessen aufschreiben und Englands deutsche Länder waren vor einem gleichen Schicksale bange. Dieser Schlag von Repressalien theilte sich elektrisch von Kirche zu Kirche mit; Vorstellungen und Bitten flogen nach Rom und in die Residenzen, und auf allen Lippen war der Name des Erzbischofs, den man in seinen Gebirgen früher vergessen hatte. Wie geschickt auch die diplomatischen Künste an dem Frieden Europa's gearbeitet hatten, wie sorgfältig auch die Keime des Völkerglückes in dem münsterschen Werke niedergelegt waren, und wie sehnsüchtig auch das Jahrhundert nach Aussöhnung der Meinungen rang; es sah sich plötzlich durch die Willkühr eines römischen Priesters aus seinen Hoffnungen aufgescheucht und seine nächste Zukunft, die nicht mehr zu übersehen war, in einem unbedeutenden Winkel Deutschlands aufgezeichnet.

Drittes Buch.

6*

Während man außerhalb des Fürstenthums Salzburg die ausgebrochene Flamme durch Wünsche und Drohungen zu beschwören suchte, machte sie dort ihren unaufhaltsamen Gang durch das Gebirg, das noch in Schneemassen begraben lag. Das Jahr 1731 vererbte alle Greuel, die es gesehen hatte, auf das folgende, und zum ersten Male fand sich keine Freude und kein Glückwunsch, um das neue zu begrüßen. In allen Thälern, wo Protestanten wohnten, schienen die Menschen ausgestorben zu seyn, weil sie eingeschüchtert in ihre vier Mauern sich zurückflüchteten; nur hier und da bewegte sich ein Zug Auswanderer stumm über die beschneiten Stege, oder schritten Patrouillen, oder ging ein einsamer Kapuziner seinen Weg. Selbst in den Häusern schwieg jeder Gesang, der sonst herzerhebend in die stille winterliche Landschaft hinausgeklungen war, denn er lockte die Schergen an, welche die Uebertreter des Verbotes in die Gefängnisse abführten. Das gemeinsame Gebet mit dem Nachbar war ein Verbrechen geworden, und eine Bewegung der Lippen, die ihren Gott nannten, brachte über die Familie das Unglück, unbarmherzig auseinandergerissen zu werden und sich vielleicht niemals

wieder zu begegnen. Ja, die Soldateska, durch unerhörte Vollmachten autorisirt, drohte Feuer in die Gebäude zu werfen, wo sich ein evangelisches Wort hören ließ, und es über ihre Häupter zusammenzustürzen, um jede Spur des Protestantismus zu vertilgen. Indeß die evangelischen Gesandten zu Regensburg durch Versprechungen, die Gefängnisse zu leeren, hingehalten wurden, füllte man sie in Salzburg mit neuen Opfern, und während man dort durch Zillerberg von Menschlichkeit sprach, ließ man hier einen Protestanten lebendig vermauern, wenn dem unverbürgten Zeugnisse eines siebzigjährigen Greises zu glauben ist und kein Blendwerk seine Augen getäuscht hat. Zu dieser Zeit hatte sich Andreas Gapp wieder über die salzburgischen Grenzen gewagt, um seinen Taufschein zu holen und den Evangelischen das Glück Heldensteiners und Forstreuters in Berlin zu erzählen; aber seine Pässe wurden verspottet und sein zweites Schicksal war härter als das erste. Vom Schloßthurme auf Hohen-Salzburg, das die Stadt und die nahe Landschaft beherrscht, sah er durch kleine Mauerlöcher die Wagen mit den Gefangenen aus den Gebirgen kommen und hörte die Glokken von den Thürmen der Residenz, wenn die gefesselten Rebellen, wie man sie nannte, sich dem Weichbilde näherten, gleichsam um die Einwohner vor einem Unglücke aufzuschrecken. Durch alle Straßen wogte das fanatische Volk und schrie ihnen seine Flüche zu; in die Fenster, auf die Dächer stieg die Neu-

gier, um die Verräther des Vaterlandes zu erblicken, während die Gefangenen mit verbundenen Augen und mit blauen Mänteln überdeckt wie zum Richtplatze fuhren. Einer aus Radstadt, der dreizehn Wochen in einer Höhle der Festung nicht fern von ihm gesessen hatte, kroch endlich, ein grauenvolles Geripp, an der Hand seines Wärters aus dem Kerker und starb von Hunger und Kälte aufgerieben an der Pforte desselben, indeß bestochene Gesellen auf der kahlen Höhe an einem Rade zimmerten und ein ausgestopftes Scheusal, einem menschlichen Körper ähnlich, auf die Speichen flochten, um die Gefangenen zu schrecken. Der kann auch nicht dahin fahren in Frieden, riefen sich die abgerichteten Wächter zu, er hat sich zu spät bekehrt und der Teufel läßt ihn noch nicht los! Wenn kaum der Morgen graute, ließ sich der Todtengräber mit seinem erschütternden Liede an ihren Höhlen draußen vernehmen und trug rohes Fleisch vorüber, indem er den Wachen klagte, daß er jetzt nicht Gräber genug graben könnte. Der Festungskommandant ließ hölzerne Maschinen in menschliche Gewänder kleiden und durch den Nachrichter vor den Augen der Eingekerkerten köpfen; alles spielte geübt in das höllische Blendwerk, und jede Stunde setzte die Unglücklichen in eine gefährliche Versuchung. Indem sie hier endlose Qualen litten, sahen die Ihrigen den letzten Trost, die Bibel, in den Flammen aufgehen und in St. Veit drei Tage lang das Feuer über das heilige Wort lodern, wo der Pfaff Johann Conrad Egart unermüdet anschürte,

und der Pfarrer zu Altmark die glimmenden Bände zerhackte.

Durch eine Commission, welche am 21. Januar in dem Gebirge herumzog, wurde ihnen zwar noch einmal die Verlängerung des Auswanderungstermins bis zum Tage Georgs zugestanden und ihnen freigelassen, bis dahin ihre Güter zu verkaufen; aber jeder Schritt über die Mark des Pfleggerichts, wo sie wohnten, war unerbittlich verpönt, sie konnten dem Käufer nicht entgegen kommen und die Schneemassen schnitten sie ohne Hoffnung von ihm ab, selbst die fürstliche Gnade wurde nach dem Unterschiede des Reichthums ausgetheilt und schloß die Unansässigen von dem Geschenke des hinausgeschobenen Termins aus. Daher wanderten die Züge von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen über die Grenzen, und den Zauternden steigt das Elend auf eine fürchterliche Höhe. Am 28. Januar wurde in der Pflege St. Johannis den evangelischen Werkmeistern die Arbeit verboten, die Handwerkszeuge entrissen und die Noth unerträglich gemacht. Draußen stürmten die Elemente durch das Gebirg, rissen die Wanderer von Felswegen herunter und keine Spur einer Straße war zu entdekken; und in ihren Mauern waren sie nicht mehr Herr eines Tages, wurden mit Weib und Kind von einer schneidenden Kälte gemartert, von mahnenden Hauswirthen bestärmt und dem Hunger preisgegeben. In dieser Lage fragten die Pfaffen nach, wie es mit ihrem evangelischen Glauben stände, und zeigten

ihnen lachende Aussichten, wenn sie in die katholische Kirche zurückkehrten, ließen Goldstücke durch die Finger spielen und sagten ihnen wuchernde Privilegien zu. Aber Weib und Kind klammerten sich an den beängstigten Vater und nahmen die Last der Wahl von seinem Herzen; er ließ seinem Gläubiger den Hausrath zurück, und ergriff heldenmüthig mit den Seinen den Wanderstab. Die Katholiken standen erstaunt und konnten sich die Wunder nicht erklären.

In demselben Grade, wie die Brutalität des Soldaten und die Härte des Erzbischofes mit seinem Verdruße gewachsen waren, stieg auf evangelischer Seite der Muth, um jeden irdischen Preis die Ueberzeugung zu retten. Alle Anstrengungen der katholischen Partei, alle Erfindungen der Pfaffen und Beamten hatten einen Fehler nicht verhindern können, der ihr Tausende kostete, sie hatten nicht verhüten können, daß man hinter den Vorhang sah, wo die Blendwerke gespielt und die trügerischen Maschinen gearbeitet wurden. Mit der Schnelligkeit eines bösen Gerüchtes verbreitete sich die Erzählung von jenen Schreckbildern und gab das Regiment dem Spott einer Blöße preis, die kaum durch die äußersten Mittel der Barbarei gut zu machen war. Etwas, hatte man gelernt, mußte der Regent ehren, und die Gründe, daß er es that, mußten schwer genug seyn, um ihm das Gegentheil auf immer zu untersagen. Dieß war ihr Leben; für jeden Andern

vielleicht ein spärlicher Rest aus dem Ruin; für sie hinreichend, da sie mit dem Leben auch die Hoffnungen retteten, die ihnen für die gebrachten Opfer Entschädigungen anboten und durch die Patente der evangelischen Mächte in Erfüllung gingen. Daher kam es, daß, wie eine Gemeine von ihrem heimathlichen Boden schied, der Zug auf dem Wege durch die Thäler wie ein Knäuel sich vergrößerte, und die Wanderung immer neue Glieder ansetzte. Greise, durch eine Erinnerung von achtzig Jahren und unvertilgbare Gewohnheiten an das Vaterland gebunden, Menschen, kaum den Kinderjahren entwachsen und unfähig, das Unglück auf eigene Schultern zu nehmen, selbst Witwen mit ihren Kindern wurden von einer unwiderstehlichen Gewalt fortgerissen und gingen frohen Muthes dem Elende einer langen Reise und dem Schreck der Elemente entgegen. Eine Frau flüchtete ihr Kind von ein und zwanzig Wochen aus den Armen ihres katholischen Mannes, indem sie ihren Reisepack seiner Obhut übergab und ihn glauben machte, sie würde mit dem Kinde zurückkehren, um ihre Habe nachzuholen. Mit demselben Zuge, in den sie sich verbarg, wanderte ein Knabe von vierzehn Jahren, dem seine katholischen Verwandten eine Frist von der Dauer eines Vater-Unsers gestellt und die Wahl gelassen hatten, von ihrem Degen zu sterben, oder in ihrer Kirche zurückzubleiben. Man hatte ihm Pflöcke unter die Nägel geschlagen und seine Glieder verstümmelt; seine Wunden hat er bis nach Berlin getra-

gen. Als eines Tages der Zug an einem Hofe vorüberging, stürzte ein Weib mit blutigen Händen aus dem Hause in die Reihen und erzählte, daß ihr katholischer Mann ihr bei dem Abschiede zwei Finger abgehauen habe. Ein Gefangener war unterdeß aus Salzburg entlassen worden, und kehrte noch ein Mal in sein väterliches Haus zurück, um von den Seinigen Abschied zu nehmen. Gott vergelte Euch, sagte er zu seinem zwei und neunzigjährigen Vater, der kindisch geworden war, Gott bezahle Euch für die gute Zucht. Die Thränen erstickten seine Worte, während sein katholischer Bruder mit einem höhnischen Lachen neben ihm stand.

Von nun an war die Zeit der Ernte für Räll und seine Werkzeuge gekommen, und alles, was in seinem Dienste stand, fiel wie Heuschrecken über die evangelischen Gerichte. Neue Namen wurden für Abgaben geschaffen, unter allen Titeln waren Abzugsgelder zu bezahlen, und die Plünderung geschieht im Namen der Kirche und des Staates. Ehe sie noch die nahe Grenze des Erzbisthums erreichen, haben sich wohlhabende Menschen in Bettler verwandelt und überschütten Deutschland im erbarmenswürdigsten Zustande. An dreihundert Auswanderer stiegen in zwei Zügen verwegen über die Gebirge von Tyrol und rangen heldenmüthig mit den Gefahren; schwangere Weiber kletterten nach, Greise wurden von dankbaren Söhnen fortgezogen oder getragen, und Kinder hörte man auf dem Rücken der Mütter und

Väter ihre Gebete sagen, wenn es an Abgründen vorüberging und der winterliche Sturm über die Gletscher brauste.

Indeß diese Züge sich durch Tyrol nach der Reichsstadt Kempten flüchten, ist ein anderer nach Salzburg auf dem Wege, der wie ein Schneeball wächst und auf zwei tausend Menschen steigt. Sie schienen das Spiel launenhafter Grausamkeit zu seyn, denn wer gern die Frühlingssonne abgewartet hätte, wurde mit den Bayonetten hinausgetrieben, und wer freiwillig den Vorüberziehenden folgte, dem trat die Gewalt entgegen. Daher krochen einige, wie Hochverräther, durch entlegene Klüfte, um der Soldateska zu entfliehen, und wurden, wenn die Spur sie verrieth, mit Geschoß auseinander gejagt, daß sich viele erst in entfernten Ländern wiederfanden, und ein Chirurg erst in Halle an der Saale einem Verwundeten die Kugel auszog. Einige Jungfrauen, die dem Zuge nacheilten, wurden von dreißig kaiserlichen Dragonern umringt und aufgefordert, ohne Zögerung zurückzukehren; indem sie niederknieten, um sich zum Tode zu bereiten, gaben die Reiter Feuer, aber glücklich genug, war auch das nur Blendwerk. Dem Hans Ganzenhuber von Täxenbach riß der Gerichtsdiener seine beiden Kinder aus den Armen, und die Soldaten trieben den jammernden Vater fort. Hinter diesem Zuge sah man andere, die in Ketten über die Grenze gebracht wurden, und auf der Wanderung durch das Erzbisthum, von Knaben und Soldaten

verhöhnt und mit jeder Bitte um ein Labsal zurückgewiesen, wie Schattenbilder nach Baiern schlichen. In Salzburg wiederholte man ein Blendwerk, wie bei dem ersten Zuge; dreihundert Evangelische führte man einzeln in einen Saal, der mit schwarzem Tuche umhangen und dessen Boden mit Blut befleckt war. Auf dem Tische lag das Schwert, und neben ihm standen Nachrichter und Priester, die ihre Ueberredungskünste versuchten. Die Pässe nach Tyrol wurden nun von östreichischer Seite gesperrt und nur der einzige nach Baiern blieb ganzen Zügen, nicht Einzelnen offen. Auf diese einzige Straße gewiesen, die sie durch Umwege ermüdete, sahen sie ihr Elend von Tage zu Tage steigen. Schneewolken fielen vom Himmel nieder und die Gewässer traten aus ihren Betten. Von allen menschlichen Unfällen gedrückt zogen endlich 1500 Emigranten am 22. März in Kaufbeuren ein, nachdem sie an den Grenzen auf immer des Landes, ja oft lächerlicher Weise des deutschen Reichs verwiesen worden waren.

Ob es gleich nicht mehr bei den evangelischen Reichstaggesandten stand, das Unglück dieser Menschen ungeschehen zu machen, so gaben sie darum die Versuche noch nicht auf, einem künftigen zu begegnen, und versetzten, während Deutschland vor der Ausübung des Vergeltungsrechtes von Seiten der protestantischen Mächte bangte, das diplomatische Gefecht nach Wien, auf ein Feld, das man in Salzburg gern vermieden hätte, nicht sowohl weil man den

Kaiser, als weil man seine politischen Rücksichten gegen die evangelischen Kabinette fürchtete. Am 26. Jan. hatten die Gesandten zu Regensburg noch ein Mal die ganze grauenvolle Geschichte in ein Memorial an den Kaiser zusammengedrängt und ihren Namen vor Gott und Menschen gerettet. Ihre Schuld, sagten sie, sei es nicht, wenn das Verfahren des Erzbischofes Folgen nach sich ziehe, die nicht in den Grenzen seines Fürstenthums bleiben können; es sei Viel und Unverantwortliches geschehen, aber noch sei es Zeit, zu retten, was zu retten sei, und das beängstigte Deutschland zu beruhigen. Jetzt sei die Sache reif zu einer Localcommission oder nie, und jetzt bitten sie die Majestät noch ein Mal darum. Die Bewegung über dieß Memorial war noch nicht vorüber, als der Gesandte der Generalstaaten, Hamel Bruyninx, zu Wien eine Vorstellung für die Evangelischen in Salzburg und Ungarn übergab, das Gericht über die Gewissen für Gottes= nicht für Menschensache erklärte, und die Vollstrecker eines eigenmächtigen Willens Uebertreter des Evangeliums nannte. Fünf Tage darauf wurde diese Sprache von dem großbritannischen Gesandten, Johann Wilhelm von Dieten zum Fürstenstein wiederholt, und in demselben Monate von dem dänischen Gesandten, Christian August von Berkentin, unterstützt, und indem Preußen im März durch den Freiherrn Christoph von Brand dieselben Rechte der Protestanten am kaiserlichen Throne vertrat, ließ es zugleich durch seinen Commissär zu

Regensburg die Güter der vertriebenen Salzburger zurückforderu.

Es bedurfte keines Genie's, um die große Gefahr einzusehen, die aus dem Verluste des Kaisers für die Sache Salzburgs entstehen mußte. Von dem Schimpfe abgesehen, ein Gericht über sich im eigenen Lande anerkennen zu müssen, mußte ihm die Reichsexecution auf dem Fuße nachfolgen, und es konnte dem Erzbischof begegnen, daß er eben so schnell in der Gunst des päbstlichen Stuhles fiel, als er zu steigen gehofft hatte, denn das Gewicht der protestantischen Mächte mußte durch die Vollstreckung der äußersten Maaßregel gegen einen katholischen Reichsfürsten größer werden, als es jemals gewesen war. Aber glücklicher Weise trafen sich hier Salzburg und Oestreich in einem Interesse, und was jenem bang seyn mußte, zu verlieren, lag diesem nicht weniger daran zu erhalten. Denn wie lau auch der Antheil seyn mochte, den Karl der Sechste an der Größe und dem Glücke des Erzbischofes nahm, der mußte immer ein warmer seyn, den ihm die Demüthigung desselben erweckte, weil sie zugleich seine eigenen Gegner mit politischem Einflusse bereicherte. Etwas spät hatte man in Wien angefangen den Fehler Leopolds des Ersten zu bereuen, der dem Churhause Brandenburg eine Königskrone zugestanden hatte, und schon jetzt glomm die Eifersucht in verborgenen Funken, die vierzehn Jahre später Maria Theresia in hellen Flammen auflodern ließ. Karl

begriff sehr wohl, daß er den Erzbischof hindern müßte, durch himmelschreiende Verletzung der Reichsgrundgesetze seine eigene kluge Politik zu übereilen, und ihn als obersten Richter wider seinen Willen zu Zugeständnissen für die protestantischen Kabinette zu zwingen, und zufällig konnte er seinen ernstlichen Erinnerungen an Salzburg vom 7. April das Gewand der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit umwerfen; aber damit ging das Gericht auch zu Ende, und da der Kaiser nur seiner Politik genug zu thun hatte, so reichte für ihn das Versprechen des Erzbischofes hin (27. April), die Gefangenen loszugeben und seinen evangelischen Unterthanen den Genuß der Auswanderung zu bewilligen. Es handelte sich wenig darum, ob dieses Versprechen erfüllt würde; er hatte ein Zeichen seines oberrichterlichen Amtes gegeben, mehr bedurfte es nicht, um von den evangelischen Gesandten in Regensburg (16. Mai) zu fordern, daß ihm allein die Sache zu überlassen sei.

Aber diese Umstände waren es nicht allein, welche in Wien die Sache des Erzbischofes begünstigten; es walteten noch andere und nähere ob, die sein Interesse zum Interesse des Kaisers machten. Die Ungarn hatten kaum in dem Vergleiche zu Kavol dem Gewissen einige spärliche Freiheiten errungen, als auch schon die Jesuiten daran arbeiteten, sie zu verkümmern, und sogar den Eingang der in Holland gedruckten Bibeln in ungarischer Sprache für die Debrecziner zu hintertreiben wußten. Von allen Aemtern ausge-

schlossen und in ihren uralten Rechten angetastet, waren die Evangelischen in einer drohenden Bewegung, und es schien nur eines beleidigten Ragoczy's zu bedürfen, um die Gefahren vom Jahre 1704 zurückzurufen. Daher war es nicht schwer, Karl den Sechsten von einer Rebellion in Salzburg zu überreden, da er vor den Protestanten in seinen eigenen Erbländern zitterte und sich von den evangelischen Mächten in Memorialen zur Verantwortung wegen seiner Unterthanen gezogen sah. In diesen Verhältnissen fanden ihn die Berichte aus Salzburg und hatten schon einen gewonnenen Richter, ehe er noch daran dachte, Zweifel in die Wahrheit derselben zu setzen. Er konnte Rücksichten haben, und unstreitig waren sie groß genug, um ihn vor einem offenen Schutze des Erzbischofes zu warnen, aber noch größere waren es, die ihn abhielten, die Sache der Protestanten zu verfechten.

Da Salzburg jedoch noch keine Bürgschaft dieser Gesinnung besaß und noch daran arbeitete, sich des Kaisers zu versichern, so hatte man vor allen Dingen dafür zu sorgen, die Klagen von Regensburg aus zum Schweigen zu bringen. Ueberdieß war der entscheidende Schlag, den man auszuführen gedachte, nicht mehr aufzuhalten, der verhängnißvolle Tag Georg's rückte immer näher, und um in Salzburg freie Hand zu gewinnen, mußte man die Augen der evangelischen Gesandten von dem Schauplatze abwenden, wo die Katastrophe geschah. Ein Mann,

wie Räll, der vom Glücke lebte, war nicht fähig, einen günstigen Moment desselben zu verscherzen; noch ein Mal mußte Zillerberg den Gesandten eine Partie im diplomatischen Spiele anbieten, und noch ein Mal standen sie beschämt davon auf. Durch den Tod des Churfürsten von Mainz, Franz Lothars, der nur drei Jahre auf dem Stuhle gesessen hatte, waren in Regensburg die Zeiten des Jahres 1729 wiedergekehrt, und die Pause im Directorium, das Mainz führte, hatte einen Stillstand der Verhandlungen zur Folge, den die Streitigkeiten Triers, Kölns und Sachsens über die Frage, wem es zukäme, die Reichsberathungen anzusagen, kaum in etwas belebten. In diesen müßigen Augenblicken zeitigte Salzburg seine Pläne, und ließ durch den kölnischen Gesandten plötzlich auf eine Vermittelung zwischen sich und dem evangelischen Körper antragen, indem es mündliche Versprechungen verschwenderisch hinwarf. So wenig diese Schritte auf eine Aussöhnung feindlicher Interessen berechnet waren, so gewiß täuschten sie die Gesandten und beschäftigten sie in Regensburg mit einem Blendwerke, an das sie unersetzbare Stunden verloren, während in den Gebirgen Salzburgs die Wanderung unaufhaltsam fortströmte. Da sie die mündlichen Erklärungen Kölns ablehnten, so trug Zillerberg kein Bedenken, sie am 5. Mai schriftlich zu wiederholen, denn es mußte ihm gleichgiltig seyn, das zu versprechen, was er nicht mehr zu gewähren hatte. Mit diesem Memo-

rial schienen alle Hoffnungen wieder aufzuwachen, die mit dem Abbruche der Verhandlungen eingeschlafen waren; die evangelischen Gesandten verlangten zwar zwei Tage später wiederholt, daß den Unterthanen das Zugeständniß der Auswanderungsrechte durch ein Patent bekannt zu machen sei; aber man konnte sich nicht überreden, daß an dieser Kleinigkeit die Gewichte der Entscheidung hingen.

Man müßte bei diesen Umständen an eine unbegreifliche Verblendung auf einer Seite, auf der andern an ein Meisterstück eines Maskenspiels glauben, wenn man nicht annehmen dürfte, daß die evangelischen Gesandten den glücklichen Wechsel den Drohungen ihrer Mächte und den Vorstellungen des katholischen Klerus in protestantischen Ländern zugeschrieben hätten. Und doch wäre es Zeit gewesen, die wahre Absicht Salzburgs zu merken und von einer Bühne wieder abzutreten, wo keine Erfolge mehr zu erringen waren. Nicht ihnen galt die allgemeine Erklärung des erzbischöflichen Gesandten, alle Pakten des westphälischen Friedens erfüllen zu wollen; nicht den protestantischen Salzburgern, die nicht weiter in die Rechnung gesetzt wurden, sondern dem Kaiser galt sie; für ihn waren alle diese Schritte geschehen, er sollte zufrieden gestellt werden, und er wurde es. So geschickt hatte man diese Minen gegraben, daß schon in den nächsten Tagen alle Hoffnungen der Protestanten wieder in die Luft flogen, der Kaiser am 16. Mai dem Erzbischofe Beifall über

sein Verfahren ausdrückte und es für hinreichend erklärte, ihn zu beruhigen. Das hatte man in Salzburg gewollt, und nun bedurfte man der evangelischen Gesandten nicht mehr, um Herr über die Schicksale der Unterthanen zu seyn. Schon am 19. Mai riß also Zillerberg den kaum angesponnenen Faden der Verhandlungen durch die Erklärung wieder auseinander, daß sein Fürst die Angelegenheit dem Urtheile des Kaisers überlasse und nicht gesonnen sei, ein anderes anzuerkennen, und den Gesandten fiel die Binde vom Auge, die sie längst hätten abwerfen sollen.

Mit diesem neunzehnten Maitage läuft die Geschichte der diplomatischen Verhandlungen ihrem Ende zu, gleich einem Luftballe, der lebendig im nächtlichen Glanze aufgestiegen ist und todt und farblos wieder auf den Boden niederfällt. Es war nicht die Schuld der evangelischen Kabinette und ihrer Repräsentanten in Regensburg, daß bei allen ihren Anstrengungen niemand gewonnen hatte, als der Erzbischof; der deutsche Reichskörper fing an, an seinen Gebrechen zu sterben, und lange vorher, ehe sein Tod bekannt gemacht wurde, schlugen schon seine Pulse nicht mehr. In die Zeit der Auflösung, die seit 1648 nicht mehr zurückzuhalten war, fiel das Unglück der Protestanten in Salzburg, und den Künsten eines raschen Kopfes, den Intriguen des Jesuitismus und der Beharrlichkeit eines hochmüthigen Geistlichen gegenüber, waren sie nicht mehr zu retten, selbst ihr Gedächtniß wurde noch von dem

Jahrhunderte ausgelöscht und hat kaum in der Weltgeschichte einen kleinen Raum gefunden. Wie dringend auch die evangelischen Gesandten in neuen Berichten an ihre Fürsten und den Kaiser (31. Mai) den Ruf der Noth erhoben; wie auch Schweden mit seinen Vorstellungen (23. Junius) den Kaiser selbst bis an den Ort seiner Erholung verfolgte und in Karlsbad die Sache des Unglücks verfocht; der Weg der Rettung war verfallen, die gerichtliche Entscheidung wurde vom Reichstage, wo allein sie den Gesetzen des westphälischen Friedens gemäß zu geben war, in die Hände des Reichshofrathes gespielt, der vom Kaiser abhing, und wo sie langsam in bestäubten Akten hinstarb. Ja als die Drohungen mit Repressalien noch nicht schwiegen, machte Karl Miene, die letzten Kirchen der protestantischen Ungarn schließen zu lassen, und die ganze Verhandlung des Erzbischofes mit ihm endigte sich zu Linz im September mit einer gemeinschaftlichen Jagd in den Gebirgen Tyrols. Salzburg trat als Sieger vom Schauplatze ab, und die Protestanten hatten sich das Geständniß zu thun, mit ungleichen Waffen gefochten zu haben. Wir kehren nicht wieder zu diesem Schauspiele zurück.

Während des Winters waren die Gerichtspfleger geschäftig gewesen, die Güter der angesessenen Protestanten abzuschätzen und Verzeichnisse zu entwerfen; eine Arbeit, die einträglich wurde. Jeder Wirth empfing die Taxe seines Besitzes zur Erinnerung an sein Glück; bei Vielen das Einzige, was

sie aus ihren Gebirgen mitnahmen. Denn man hatte in Salzburg nicht vergessen, der Willkühr der Beamten den Werth anheimzustellen, den man anzuschlagen für gut halten würde, und da die Käufer ausblieben, hörten die Güter bald auf, einen Preis zu haben. Die reichsten Geschlechter hielt man mit dem Versprechen einer Taxe hin, weil man sich scheute, ihnen eine Schrift zu übergeben, die ihre Forderungen an Salzburg beweisen mußte, und als die Zeit der Auswanderung kam, hatte man für sie keine Augenblicke mehr, um sich an das Versprechen zu erinnern. Sobald der Schnee schmolz, waren alle Hände thätig, noch einmal die Felder zu bebauen, als wenn eine Ernte sie erwartete, und dem unbekannten Erben eine fruchtreiche Flur zu hinterlassen. So lief der April zu Ende, als die Gerichtsdiener in Saalfeld, Wersen und Radstadt ansagten, sich zum Abzug bereit zu halten und binnen acht Tagen auszuwandern. Seit langer Zeit an den Gedanken gewöhnt, standen sie jetzt dennoch in unermeßlichem Schmerze an ihren Feldern, wo die ersten Keime grünten, und bei ihren Heerden, die sich nach den Alpen sehnten; noch ein Mal drückten alle jene süßen Erinnerungen der Heimath auf ihre Seele und der Nachbar holte Trost bei dem Nachbar. Da kam das Fest des ersten Lenztages wieder, und in dem gemeinsamen Gefühle einverstanden, machten sich viele Männer mit ihren Hirten und Melkern, mit Weib und Kind noch ein Mal aus den Thälern auf, um

es zu begehen. Die Heerden wurden, wie sonst, mit Blumenkränzen und Pfauenfedern geschmückt, und an den gestickten Riemen hingen die Alpenglocken; die Jünglinge und Mädchen schritten voran; der Hirt mit seiner Schalmei folgte und hinter ihm ein langer Zug geschmückter Kühe, den der Melker mit seinem Gefäße endigte. Oben auf den Voralpen erklangen noch ein Mal die gewohnten Frühlingslieder, und vielleicht ist nie ein brünstigeres Gebet gebetet worden, als auf dem Tempel dieser Felsen. Aber als die Sonne wieder nahe an die abendlichen Gletscher sank, war von dem Glücke der Alpe auf immer zu scheiden; der Schmerz ließ sich nicht mehr zurückpressen, eine Brust sank an die andere und die Kniee fielen zum letzten Alpengebet nieder. Von den Thieren, die in ihrem Schmucke weideten, nahmen sie Abschied und gaben ihnen die Freiheit der Natur zurück, da sie keinen Ernährer mehr für sie gefunden hatten. Noch bis in die dunkeln Thäler tönten ihnen die Glocken der herrenlosen Heerden nach, und den Menschen war in ihrem Schmerze, als wenn sie ein menschliches geliebtes Herz verloren hätten.

Wie Sterbende, welche ihr Testament gemacht haben, sahen sie den letzten Augenblicken entgegen und packten zusammen, was sie glaubten fortbringen zu können. Soweit es möglich war, hatten sie in der Zeit, die sie ihren Feldern und Heerden abbrachen, sich Wagen gebaut, neues Geschirr angekauft und hundert kleine Bedürfnisse für die Reise besorgt.

Aber auch bei dieser letzten Arbeit fiel die Scheidewand zwischen ihnen und den katholischen Nachbarn noch nicht nieder; auf keinen Beistand war zu rechnen, kein Handwerker leistete einen Dienst, und ihre Kinder mußten sie gleichsam an sich binden, weil sie, wie von Raubthieren, heimlich entführt wurden. Vor dem angesagten Tage erschien das Gericht und übergab den unansässigen Katholiken die Güter, welche ohne Herren waren, nachdem die eigene Wahl der Besitzer zurückgewiesen worden war. In diesem aufgelösten Zustande konnte nicht mehr die Rede von Eigenthume seyn, wer sich bereichern konnte, der verscherzte die Gelegenheit nicht, und die Abzüge, die man forderte, kosteten oft das spärliche Reisegeld. Bartholomäus Herzog am Gurnal besaß ein Gut von 3600 Gulden an Werth; der Vicar Klemb ließ es für 2400 Gulden verkaufen und zahlte ihm nur funfzig davon, und strich von diesen funfzig noch fünf Gulden für Bemühungen ein. Bartholomäus Pilz aus Radstadt besaß noch hundert Gulden, wovon er zehn dem Landesherrn und funfzig dem Richter für die Bemühung zahlen mußte. Selbst auf ihre Kapitalien legte man einen widerrechtlichen Beschlag und sah sie für ein Eroberungsgut des Fürsten an. Joseph Reuter mußte 2755 und Veit Pichler 5000 Gulden vergessen. Während dieser Plünderung trat auch der letzte Käufer wieder zurück, weil er Hoffnung hatte, von den verödeten Gütern ohne Geld Besitz zu nehmen und von dem Erzbischof die Felder zu erhalten, die ohne Men-

schenhände in den rohen Zustand der Verwilderung sanken. Am Morgen des letzten Tages beteten sie noch ein Mal zusammen und nahmen nach Landessitte ein gemeinschaftliches Frühstück ein, worauf die allgemeine Bewegung begann. Züge von fünfhundert, tausend und zweitausend Menschen wanderten über die Gebirge nach Salzburg hin, wo sie ihre Pässe erhielten. Der Soldat war wieder in Thätigkeit, trieb zurück, was sich freiwillig auf den Weg begab, trennte Mütter und Kinder mit Gewalt und jagte die Zögernden von dannen. Vier Tage und vier Nächte hindurch sahen sie keine Ruhestätte, und unablässig ging der Marsch; Menschen und Pferde waren entkräftet, und zum ersten Male fühlten sie in ihrem eigenen Vaterlande das Elend des Exils, während Andere noch in den Gefängnissen schmachteten. Da sie die Kranken und schwangern Weiber nicht fortbringen konnten, rollten sie das Gepäck von den Wagen in die Klüfte hinunter, und von keiner nachbarlichen Hilfe unterstützt, mußten sie ihre Reihen theilen und fanden sich erst an der Ostsee wieder. Als ein Zug durch die Werfer Pflege wanderte, stand Rupert Aestek mit seinem Eheweibe und seinen drei Kindern am Hause und sah die Evangelischen vorüberziehen. Das bewegte ihn, und er packte ein, um mit fortzuwandern; aber sein schwangeres Weib hielt ihn mit Thränen zurück und meinte, daß die Reise mit den Kindern nicht zu wagen wäre. Kaum war der letzte Mann des Zuges vorüber, so

that ihm das Herz wehe und er suchte seine Kinder, um es zu erleichtern. Aber sie hatten heimlich Kleider und Stücke schwarzen Brodes zusammengerafft und waren dem Zuge nachgegangen. Das brach dem Vater das Herz, daß er sprach: Liebes Weib, wir wollen mit. Ja, antwortete sie weinend, wohin du willst, und sie zogen im Namen Gottes mit und ließen ihr Gut verödet zurück.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Erzbischof von Salzburg in dem Wahne gestanden habe, das wandernde Elend werde der Hälfte der Protestanten den Entschluß zerdrücken und sie in die Arme seiner Kirche zurückscheuchen, und es lag nicht in dem Interesse seiner Umgebung, diesen Wahn zu zerstreuen. Aber er hatte nicht bedacht, daß das schuldlose Unglück mit einer zaubervollen Glorie sich umgiebt und Hunderte hinreißt, eine ähnliche zu verdienen. Was noch Leben in den Adern fühlte, kehrte nicht wieder um, und die Greise, die auf dem väterlichen Boden zurückbleiben mußten, klagten wie Hilflose, die man an eine öde Küste ausgesetzt hat. Wie früher rollten sich die Züge von Schritt zu Schritt auf, und die Bayonette mußten unbarmherzig aufgeboten werden, um die Residenz nicht mit den Flüchtlingen zu erdrücken. Jeden Monat sendet Salzburg viele Tausende in das Innere von Deutschland und zerreißt den Nerv seines blühenden Glückes. Kaum ist der Sommer erschienen, so sind aus der Radstädter Pflege 3962 Menschen verschwunden, und

die Grenzämter Werfen, Wagrein, St. Johannis, Großarl, Goldegg, S. Veit, Gastein, Taxenbach und Salfeld gleichen einem Lande, durch das die Pest gegangen ist. Unwiderstehlich ist der Strom, den man aus seinem Bette gelockt hat; seine Residenz sieht der Erzbischof von der Begeisterung ergriffen und Hunderte fortziehen; seine eigenen Diener legen ihr Amt nieder, und aus seiner Leibgarde treten ganze Glieder in die Reihen der auswandernden Protestanten. Selbst katholische Geistliche fliehen; sieben sind spurlos verschwunden, und einer rettet sich unter den Schutz des brandenburgischen Gesandten nach Regensburg und eilt über Ulm in die Schweiz.

Der Erzbischof, wie die Emigranten, hatten sich einander getäuscht; jener glaubte bis zum letzten Augenblicke an eine Rückkehr derselben, diese an eine Aenderung seines Willens, beide blieben in ihrem Entschlusse. Aber es ist Pflicht des Geschichtschreibers, auch eines Umstandes Erwähnung zu thun, welcher Hunderte in die Reihen der Protestanten getrieben hat. Viele hatten vor zehn und zwanzig Jahren, wo der Preis der Güter weit über den Werth gestiegen war, weil besonders die Kirchen und Klöster hohe Kapitale darauf liehen, in dem Glauben an eine Fortdauer dieser goldenen Tage gestanden, und als die kostbare Periode zu Ende ging, und die erkauften Besitzungen die unerschwinglichen Zinsen nicht bezahlten, so wuchsen die Schulden, daß die Hoffnung verschwand, sie jemals

abzutragen. Die Gläubiger forderten ihre Kapitale zurück, die Kirchen legten auf die Ernten Beschlag, um die Zinsen zu erhalten, und da die Zeit erschien, wo man sie der Hilfe des Gesindes beraubte, so führte nur ein einziger Ausweg aus ihrem Elende, der zum Protestantismus und in das Ausland.

Erst als für Salzburg 18,000 Menschen verloren waren, fing Leopold Anton an, das Opfer zu fühlen, das er seiner Kirche gebracht hatte; ein Opfer, für das er von der Gunst Klemens des Zwölften den ärmlichen Titel Hoheit (Excelsus) empfing. Seit dieser Zeit seh' ich den Namen Räll unter erzbischöflichen Befehlen verschwinden; ist er aus seiner Schöpfung abgetreten, oder hat er sich hinter sie verborgen, in beiden Fällen lebt sie fort, wie ein Pendel seine Schwingungen fortsetzt, nachdem die Hand, die ihn bewegt hat, längst abgezogen worden ist. Leopold Anton hatte eingesehen, daß die fortdauernde Wanderung durch eine Regel gelenkt werden müsse, und übergab sie acht besondern Abgeordneten, von denen ein Chiesens als Hofkanzler das Oberhaupt war, und die wöchentlich dreimal sich versammelten. Mit dem Erstaunen über die Zahl der Evangelischen, die sich immer wieder ersetzte, wuchs die Verlegenheit in Salzburg; die Berichte aus dem Gebirge wurden immer trauriger, und die Kammer sprach von versiegenden Quellen, indem Beamte und Schergen die schönste Zeit des Wuchers feierten. Die kaiserlichen Truppen hatten in der Kürze von

vier Monaten eine Summe von einer Million und hundert tausend Gulden gekostet, und die Landstände, die man in der wachsenden Noth zusammen gerufen hatte, um neue Steuern zu schaffen, verschlossen, weniger um den Sündenablaß des Erzbischofes als um das Glück der Ihrigen bekümmert, den Forderungen der Regierung das Ohr und gingen zum ersten Male mit dem Gefühle ihres Gewichts ohne Erfolg auseinander. Man hat uns, sagten sie, nicht um unsere Meinung gefragt, als man vierzig tausend Arme hinaustrieb, die für den Fiskus arbeiteten, jetzt, da er sich zu leeren droht, mögen die für ihn sorgen, die allein dabei gewonnen haben. Wir sind gut katholisch, aber unser Glaube hängt nicht mit der Kammer zusammen.

Um die leeren Stätten wieder zu bevölkern, machte der Erzbischof glänzende Privilegien in katholischen Ländern bekannt und beschenkte die Einwandernden mit Versprechungen von Vortheilen, die ihm nichts kosteten. Von allen Himmelsgegenden, aus nahen und fernen Ländern zog man nach Salzburg, um das unerhörte Glück in Empfang zu nehmen, und die schönen Dörfer St. Michael, Tamsweg, Durlach und viele andere füllten sich wieder eben so schnell mit Unterthanen, als man in der Residenz die Entwürfe über die Abgaben machte, die sie künftig entrichten würden. Aber man hatte nichts gewonnen, als Menschen, die, von allen Mitteln entblößt, nicht einmal im Stande waren, mit jenen Privilegien

einen Herd zu bauen; Bettlerfamilien, die selbst das neue Gewerbe, das sie übernehmen sollten, unbequemer fanden, als das alte, das sie ohne Mühe ernährt hatte; unerfahrne Landleute, die auf einem unbekannten Boden ihren zerrütteten Verhältnissen nicht wieder aufhelfen konnten und täglich tiefer sanken; bigotte Köpfe, mit denen selbst unter den Katholiken kein nachbarliches Bündniß zu knüpfen war, und im besten Falle Fremdlinge, die, mit allen Werkzeugen zur Gründung eines bürgerlichen Glükkes versehen, ein schöneres Loos aufgegeben hatten, als sie fanden. Alle diese Ankömmlinge, die nicht fähig waren, den Erzbischof stolz zu machen, waren nach den ersten Monaten wieder verschwunden, ja einige traten in die Züge der Protestanten, da sie glaubten, nichts wechseln zu müssen, als ihren Glauben, um das geträumte Paradies endlich zu entdecken.

Unter diesen bedenklichen Umständen entschloß man sich endlich, zurückzuhalten, was zurückzuhalten wäre, und den Künsten der Jesuiten, die aus den Provinzen Baierns hereingezogen worden waren, das Feld, das die eigenen Priester nicht hatten behaupten können, noch weiter abzutreten. Wie sehr aber auch diese Atlanten des päbstlichen Stuhles die Mittel der Ueberredung und der Drohungen aufboten, ihre Versuche scheiterten an versteinerten Ohren, und die Wege, die sie sich gebahnt hatten, schlossen sich hinter ihnen wieder mit Anhängern der Reforma-

tion zu. Ob man gleich das beschämende Geständniß der Ohnmacht nicht mehr verhehlen konnte, so war man dennoch wenig darauf bedacht, um ein zweites zu vermeiden. Denn zu dieser Zeit wurde im Gebirge ein erzbischöflicher Befehl abgelesen, daß die zurückkehrenden Kinder gemordeter Emigranten von den Besitzern ihrer elterlichen Güter erzogen oder auf Kosten derselben in die Spitäler aufgenommen werden sollten. Die Bestürzung ergriff Katholiken, wie Protestanten, und das Gerücht, das man ausstreute, gab eine fürchterliche Erläuterung jenes Befehles, der eher durch die Thäler lief, als der Ableser ankam. Die Polen, sagte man, sind in Preußen eingefallen und haben die neuen Ansiedler niedergehauen; die Salzburger haben in den brandenburgischen Ländern eine Empörung erregt und sind auf Befehl des Königs in der Ostsee und in den Flüssen ertränkt worden; die Uebrigen betteln sich wie ausgestoßene Sektirer, deren Glaube gleichweit vom katholischen wie vom evangelischen abweicht, durch die Welt, die ihnen keine Heimath gewährt. Aber ehe noch der preußische Commissär Göbel Zeit gewann, dieses Gerücht Lügen zu strafen, waren die Gemüther in Salzburg schon wieder ruhig geworden, denn wie auch alles Leben an den Grenzen des Erzbisthums stockte und die Gebirge gleichsam wie verpestete Körper von der übrigen Welt abgerissen waren: die Nachrichten von den ausgewanderten Glaubensbrüdern fanden dennoch heimliche Kanäle nach Salz-

burg und wurden schnell, wie glückliche Geheimnisse, verbreitet.

Diese Verhältnisse waren nicht geeignet, die Achtung für das Regiment zu erhöhen; mit derselben Schnelligkeit, wie sein Ansehen fiel, stieg das Gefühl des Werthes bei den zurückgebliebenen Protestanten, und es bedurfte nur eines nahen Motivs, um die Wanderung zu erneuen. Es wurde bald gegeben, und es konnte nicht mehr zweifelhaft seyn, daß die Unfälle, welche Leopold Anton erlitten hatte, seine Erfahrung nicht bereicherten, daß alle diese Dinge für seinen Geist nicht geschehen waren, und daß er zu hochmüthig war, um den entworfenen Plan aufzugeben. Und welches Interesse konnte er haben, seinem Erzbisthume an 30,000 Menschen zu erhalten und die Kammer zu bedenken, da er, ein Fremdling, kein Herz für seine Unterthanen, noch weniger für einen unbekannten Nachfolger hatte? Ich will keine Ketzer mehr im Lande wissen, erklärte er eines Tages nach einem Rausche, und wenn Dornen und Disteln auf den Aeckern wachsen sollten, und wirklich kam er in den Fall, das zu erleben. Der Haß der Katholiken gegen die Evangelischen wurde nun bis zum Fanatismus gesteigert, da die Abgaben unerschwinglich wurden; in Gastein grub man die Todten aus den Grüften und warf sie für die Raubthiere auf die Felder, bis die Verwandten in nächtlicher Verschwiegenheit sie der Erde zurückgaben; die Sicherheit des Bürgers wurde vom

Bürger bedroht, und es war auf protestantischer Seite eine unerschütterliche Seele nöthig, um die Gefahr eines allgemeinen Mordes abzuwenden. Alle Grausamkeiten gegen die Gefangenen wurden wiederholt, die Entlassenen entwarfen ein schauerliches Gemälde ihres Elends und flohen scheu über die Grenze; neue Edikte gegen Versammlungen, strenger als die ersten, wurden in das Gebirg geschickt und wieder mit militärischer Gewalt vollzogen. Jetzt wanderten wieder Tausende fort, und Hunderte boten den Pflegern Geld und Gut, um es zu dürfen.

Aber eben das Schicksal, das man einförmig über alle bis auf den letzten Mann verhängte, hatte auch immer wieder dieselben Erfolge; statt sie auseinander zu treiben und dadurch jeden Einzelnen zu entmuthigen, zwang man sie an einander, und mit dem ganzen Aufwande der Gewaltmittel konnte man den heimlichen Bund nicht zerschneiden, wodurch die entferntesten Glieder zusammenhingen. Obgleich die Jesuiten scharfsichtig genug waren, die Spuren des Protestantismus zu finden, so wurde es doch immer schwerer, den verborgenen Herd desselben zu entdekken, weil man mit dem Unglücke vorsichtiger geworden war. Um sich darüber in Gewißheit zu setzen und sich derjenigen, die sich an beide Parteien und an keine klammerten, zu versichern, ergriff der Erzbischof eine Maaßregel, die den Nerv seiner Finanzen unheilbar verwundete. Er ließ seinen Unterthanen den Eid abfordern: Ich schwöre zu dem leben-

digen Gott und allen Heiligen, daß ich nebst den Meinigen nicht allein zu dem alleinseligmachenden römischkatholischen Glauben mit Herz und Mund mich bekennen, sondern auch glauben will, daß diejenigen, welche ausgewandert sind und noch auswandern werden, wirklich zum Teufel fahren.

Dieses plumpe Mittel, mit den Schrecken des Himmels den Weg in das Ausland zu besetzen und sich der Gewissen zu versichern, erregte bei vielen Katholiken Unwillen und zeitigte den Entschluß aller heimlichen Protestanten. Denn wie sehr auch jene die abziehenden Verwandten mit ihren Verwünschungen mochten beladen haben, wie groß auch die Scheidewand war, die sich zwischen ihren Herzen aufgerichtet hatte; das menschliche Gefühl riß sie nieder, sobald sie keinen Widerstand gegen die eigene Ueberzeugung mehr fanden, und sobald das Gedächtniß Zeit hatte, alle Erinnerungen früherer glücklicher Tage aufzuwecken. Die Ausgewanderten waren für sie todt; warum gestorbenen Wesen noch auf ihren Gräbern fluchen? Wie dieser Eid hier verwundete, so zwang er die noch übrigen Anhänger des Evangelismus, in ihren verschwiegenen Bewegungen still zu stehen und an dieser Grenze, über die sie nicht ohne Gewissensqualen springen konnten, die Maske abzuwerfen. Kaum war also jene Eidesformel bekannt, als 750 Bergknappen in Dürrenberg aus ihren Schachten stiegen und ihr evangelisches Bekenntniß durch vier Männer dem Erzbischofe anzeigten. Dieses Kammergut,

vier Stunden von seiner Residenz entfernt, wucherte ihm fast mehr, als alle seine Gold- und Silberbergwerke zusammen, obgleich Baiern durch alte Verträge Antheil daran hatte. Das Innere des Berges ist ein unterirdischer Salztempel, der in drei prächtigen Gewölben über einander mit seinen Salzadern von allen Farben zaubervoll und blendend von den Lampen der Bergknappen glänzt, wenn sie die Stollen aushauen und die Felsensteine, die zwischen den Adern liegen, emporarbeiten. In diese Kammern wird der Quell des Berges geleitet, bis sie sich gefüllt haben, und die Ausgänge so lange mit Thon vermauert, bis er sich aus den Salzadern vollgesogen hat. Dann schickt man die gewonnene Sohle durch hölzerne Röhren in die Salzwerke von Hallein. Da man die Begebenheiten vom Jahre 1685 vergessen zu haben schien und sich trotz der argwöhnischen Muthmaßungen der Jesuiten nicht überredete, daß der ketzerische Wahn, wie man sagte, das Leben unter der Erde angesteckt haben könnte, so brachte die Erklärung der Salzknappen eben so große Bestürzung hervor, als ihre Menge. Man eilte, sich durch eine Kommission, die am 8. August in Dürrenberg erschien, über das Wunder außer allem Zweifel zu setzen, und entdeckte nicht ohne Scham, daß dieser Berg der Herd einer unauslöschbaren Flamme geworden war, die alle Glieder, Aufseher und Beamte wie Knappen, ergriffen hatte. Auch der Termin von zwei Monaten, den man ihnen zur Auswanderung stellte, war

für den Erzbischof zu kurz, um die Schachten wieder zu bevölkern; aber man glaubte Zeit zum Bekehrungsgeschäfte gewonnen zu haben und schickte Bußprediger, welchen das Glück jetzt eben so wenig diente, wie früher. Unterdeß arbeitete das Werk unter den fleißigen Händen fort, aber alles Leben schien todt zu seyn; die Protestanten sorgten für den Abschied und schickten Abgeordnete nach Regensburg, um ein Vaterland zu suchen. Der holländische Minister Marines de Gallieris erklärte, dreihundert Familien in die Vereinigten Niederlande aufzunehmen, und wirkte ihnen den Transport auf der Salza, dem Inn und der Donau bis Regensburg aus. Am 29. November begann die Wanderung mit Weib und Kind, und der Erzbischof, sagt ein Bericht, knirschte mit den Zähnen, als er aus seinen Fenstern das ganze Bergamt die Schiffe besteigen sah.

Aber jetzt kam eine Zeit, wo Leopold Anton Gefahr lief, selbst die Gunst katholischer Höfe zu verscherzen und unschuldig ihre Interessen zu durchkreuzen. Der Schlag in Salzburg hatte sich den Nachbarländern mitgetheilt, und mit Schrecken wurde man gewahr, daß in der ganzen katholischen Welt der Zunder bereit lag, der in dem Erzbisthume die Religionsflamme hervorgerufen hatte. Das kemptensche Stift wurde von ungewissen Bewegungen heimlicher Protestanten bedroht, und in einem Umfange von wenigen Meilen warteten über tausend

Menschen auf den schicklichen Moment, öffentlich die Partei der Evangelischen zu ergreifen. In Tyrol hatte man alle Kräfte aufzubieten, um die Glorie des gefährlichen Beispiels zu vernichten, und die Sperrung der Grenzen für die Salzburger Flüchtlinge war nicht viel mehr, als eine Nothwehr; selbst bis nach Italien hinein lief die Begeisterung, und die Jesuiten, die vor einer allgemeinen Wanderung erschraken, hatten nie mehr zu thun, als jetzt, und bemerkten nun erst den Fehler, über den Häuptern des Volks, um die ihre Politik spielte, das Volk selbst vergessen zu haben. Tausend gewaltsam unterdrückte Wünsche hussitischer Anhänger in Schlesien lockte plötzlich die Begebenheit in Salzburg wieder ins Leben und erweckte Besorgnisse in Wien, wo man den Nachbar fürchtete. Der Schauplatz, wo der erste Schlag des dreißigjährigen Krieges geschehen war, Böhmen, fing an, Karl den Sechsten zu beunruhigen, und sieben Dörfer im königsgrätzer Kreise standen mit einem Male auf, um für das längst verborgene protestantische Bekenntniß einen andern Himmel zu wählen. Vierzig Bauern wurden in die Gefängnisse von Königsgrätz, dreißig nach Jaromirz gebracht, und den Uebrigen nöthigte man durch die Bayonette von fünf Compagnien Soldaten Achtung vor dem Katholicismus ab. Der Schulmeister mußte das kurze Glück der ersten Rolle in Prag büßen und wurde durch zweihundert Stockschläge zu dem Geständnisse gezwungen, daß die preu-

Dieser Weg aus den Schachten Dürrenbergs war es, den die Reformation nach Berchtolsgaden nahm. In den unterirdischen Kammern, wo die Freiheit des Gewissens vor der Gewalt der Priester sicher gewesen war, hatte der heimliche Altar seit langen Zeiten gestanden, und kaum war er von unvorsichtigen Machthabern angetastet worden, so schien der Bergsegen dahin zu seyn, und alles Glück stockte. Salzburg, das nach der Entfernung seiner Knappen die Arbeiter nach dem Glauben, nicht nach der Geschicklichkeit fragte, belud die Berchtolsgadner für die Unfälle, die nicht mehr zu vermeiden standen, mit Verantwortlichkeit und bewachte von nun an jeden Athemzug des Protestantismus in diesen Höhlen. Der einzigen Freiheit beraubt, die sie stillschweigend sich vorbehalten hatten, von katholischen Neulingen mit hochmüthiger Oberherrschaft gedrückt und gezwungen, für die verunglückten Versuche derselben zu haften, zugleich von jeder Wahl eines andern Erwerbs in einem von Menschen gefüllten Gebirgslande abgeschnitten, entschlossen sie sich, den ausgewanderten Knappen zu folgen, und legten die Werkzeuge nieder. Ueber sechshundert Seelen aus der Au und Scheffau baten den Abt um Abzug, und an hundert aus der Gran wurden von dem Beispiele fortgerissen. Aber hier war die Regierung durch das Unglück Salzburgs bedächtiger geworden, und statt mit den Bayonetten sie hinauszujagen, thürmte man Unmöglichkeiten vor ihnen auf, ohne der Kirche mit

Zugeständnissen gegen sie etwas zu vergeben. Durch die Erfahrung bereichert, daß das Bündniß jeden Einzelnen stark mache, und von der Nothwendigkeit überzeugt, ihn von dem gemeinsamen Verbande abreißen zu müssen, wenn man Herr aller werden wollte, griff man die entblößten Menschen an der empfindlichsten Stelle an und erklärte, daß der Bemittelte die Schulden des Aermern bezahlen müßte, wenn der Verkauf seiner Besitzung nicht die Abzugskosten trüge. Mit dieser einzigen Forderung glaubte man durch Haß und Zwietracht die Glieder von einander zu trennen, denn der Reichere mußte als Bettler, der Aermere als Schuldner desselben auswandern. Ueberdieß brachte man die langvergessenen Rechte der Herrn zur Sprache und erinnerte die Protestanten an die Ketten der Leibeigenschaft, die nicht willkührlich abzuwerfen waren und mit Geld gelößt werden mußten. Der Anschlag von fünf Gulden für die Person war das Geringste; eine unermeßliche Summe für diese Bergleute, welche alle Hoffnung vernichtet sahen, sie jemals zu erschwingen. Von den Vermögenden, welche Kapitale niedergelegt hatten, zog man zehn vom Hundert ihres Eigenthums ein, ohne ihnen etwas mehr auszuliefern, als die Schuldbriefe, unnütze Papiere, die ihnen nur die Gewißheit verschafften, wie viel sie hatten verloren geben müssen. Die Priester bedurften keines Winkes, um die Absicht der Regierung zu verstehen, aber eben sie waren es, die sie vereitelten. Die

Pforten der Todtenäcker wurden den Evangelischen unerbittlich verschlossen, und hinter der Bahre mußte jeder Gesang, an der Gruft jedes Gebet schweigen. In entlegene Felsenrisse versenkten sie den theuern Leichnam und überdeckten ihn mit Blumen und Steinen. Auf den Krankenlagern flehten sie vergebens um den letzten kirchlichen Beistand, und an dem Taufsteine ihrer Kinder fand sich kein Priester ein; selbst ihre Säuglinge waren vor dem Raube nicht sicher, und um sie der gewissen Verzweiflung preis zu geben, stellte man einen Fluch zwischen sie und die Katholischen und machte jede Hilfe unmöglich. Zu gleicher Zeit ließ der Erzbischof seine Pässe nach Berchtolsgaden schließen, forderte von jedem fremden Käufer salzburgischer Produkte einen unerhörten Zoll und drohte dadurch die Protestanten des umzingelten Ländchens mit dem Hunger und seinem Gefolge zu überwältigen. In der Probstei verstand man sich auf das Recht der Repressalien, und als Leonhard Maurer aus Hallein mit seinen beiden Töchtern bei Fürstenmüller in der Au einsprach, um mit den Evangelischen ein Gebet zu halten, wurde das Haus mit Schergen belagert, und die Salzburger mußten in die Gefängnisse Berchtolsgadens folgen, unterdeß man sein Haus und seine Güter in Hallein für Eigenthum des Fiskus erklärte.

Aber eben diese Trostlosigkeit ihrer Lage, welche sie in die Arme der katholischen Kirche zurückzwingen sollte, machte den Bruch unheilbar und trieb sie über

die Grenzen. Da einmal nichts mehr zu retten war, so galt es gleich, an wen man die Güter verloren gab, und die Bemittelten lösten die Armen aus den Banden der Leibeigenschaft. Statt sie zu scheiden, führte das gemeinsame Unglück sie unwiderstehlich zusammen, und, statt ihren Entschluß zu erschüttern, hatte das Elend ihn gestählt. Der Abt glaubte noch an eine Spielerei des Augenblicks, die er durch seine Maaßregeln vereiteln könnte, als er schon von Regensburg aus durch die Vermittelung der evangelischen Gesandten in eine beunruhigende Stellung versetzt und von seinem Dechant mit der Nachricht überrascht wurde, daß auch Gehra und Pischerwiesen von dem Protestantismus ergriffen sei. Jetzt war nicht mehr blos von Bergleuten die Rede, die in fremden Schachten eine kümmerliche Nahrung suchten, er sah die Quelle seiner Finanzen in Gefahr und die Seele seines Handels angetastet. Von dem Abfalle von zweihundert geschickten Menschen in ihren einträglichsten Operationen bedroht, bestürmten die Verleger den Abt in seiner Residenz und erklärten, daß durch den Abzug derselben das Land an den Rand des Ruins geschleudert würde und daß sich der Weg des Handels in eine andere Gegend ziehen müßte. In allen Ländern, sagten sie, kommt man ihnen mit offenen Armen entgegen, und gegen glänzende Freiheiten, die man ihnen gewährt, wird man mit dem Fleiße ihrer Hände wuchern und den sichersten Nahrungsquell Berchtolsgadens austrocknen.

Der Abt verstand sich zu wohl auf die Vortheile seiner Kammer, als daß er sich über die Gefahr hätte täuschen können, welche der Blüthe seiner Unterthanen drohte; aber unglücklich genug traf sich's auch hier, daß die Rücksichten des Regenten mit den Rücksichten des römischen Priesters in eine unversöhnliche Kollision geriethen und daß die zweite Triebfeder stärker war als die erste, weil er für die Unfälle seiner Kirche einem Höhern, für die seines Landes keinem verantwortlich war. Die wahrscheinlich der Regent gestattet hätte, die Freiheit des Gewissens konnte der Priester nicht bewilligen, ohne die Gunst des römischen Stuhles auf immer zu verscherzen und seine Stellung einer schwankenden Zukunft preiszugeben. Alles, was er also thun konnte, war der Versuch, die Abgefallenen wieder zu seinem Glauben zurückzurufen, denn ehe er sein Land in Rechnung brachte, hatte er die Kirche zu bedenken. Daß er sich wieder in den Mitteln vergriff, war ein Fehler seines Jahrhunderts, und daß er die Freiheit des Willens, die keine Ketten trägt, mit der Freiheit der Handlung verwechselte, die er in seiner Macht hatte, war ein Betrug seines Kopfes, der ihm nicht allein gespielt zu werden pflegte. Daher kam es, daß aller seiner Gewalt eine unerschütterliche Seele begegnete. Indeß erschienen wieder die Vorboten des Winters, und die Wege drohten zu verfallen, und da diese Menschen wenig zu verlieren hatten und das Wenige freiwillig aufgaben, so waren sie geschäftig, die letzten guten Tage zur Wanderung zu erhaschen. Aber man

erklärte ihnen, die Erlaubniß nicht eigenmächtig geben zu können und die Einwilligung des Kaisers abwarten zu müssen, und stellte ihnen eine Frist von drei Monaten, weil man glaubte, der Himmel würde sie gewisser zurückhalten, als menschliche Macht. Aber mit dem ganzen spärlichen Zeitgewinne konnte man die Quelle des Handels nicht wieder beleben, und als die Tage des Frühlings zurückkamen, stand nicht mehr zu verhüten, was man verhüten zu müssen sich überzeugt hatte. Noch an den Scheidewegen forderte man den Eid, daß sie den Lockungen Nürnbergs entfliehen und an dieser Mündung des berchtolsgadenschen Handels keinen Herd aufrichten sollten.

Die üble Stimmung, in welche diese Ereignisse den Abt versetzten, brütete alle jene Greuel aus, durch die sich Salzburg in der Meinung des evangelischen Europa's befleckt hatte. Ein Verdacht kostete den Menschen die Freiheit; die eigenen Wände wurden zu Verräthern ihrer Gesinnung, und über das kleine Gebirgsland legte sich eine Zeit des Schrekkes, die alle Pulse des Lebens stocken machte. Die ganze Probstei, die man mit einigen Meilen umwandern konnte, wurde einem Gefängnisse ähnlich, wo man über jede Bewegung Rechenschaft abzulegen hat, und an den Grenzen wurden die Gewissen wie Contrebande untersucht. In diesen drangvollen Tagen, unter welchen der Katholik wie der letzte Protestant seufzten, erschien Wolf Jehlinger mit seinem Bruder Paul, die bereits mit den Salzburgern

ausgezogen waren und sich in den hannöverschen Ländern angebaut hatten, auf dem heimathlichen Boden Gehra's wieder, um seine Frau nachzuholen und den Rest seiner Güter zu verkaufen. Das erste Glück des Wiedersehens war noch nicht vorüber, als sie von Wachen geschlossen und nach den Kerkern der fürstlichen Residenz gebracht wurden. Man wunderte sich über die Laune, die ihn überfallen hatte, noch an einen Besitz in Berchtolsgaden zu glauben, und nachdem auch die letzten eilf Gulden, die er für ein Stück seiner Heerde empfangen hatte, für den Fiskus eingezogen worden waren, wies man die Getäuschten, trotz ihrer Pässe aus Göttingen, unter Bedeckung der Schergen über die Grenze. Diese eigenmächtige Verletzung aller menschlichen Rechte brachte zwar die evangelischen Gesandten zu Regensburg noch ein Mal in Bewegung, aber es war ein matter Nachschuß, der erfolglos in den Lüften verpuffte, und die noch übrigen Protestanten in Berchtolsgaden in die Gewißheit setzte, daß nichts mehr zu retten war, als die Seele. Daher flohen Einzelne heimlich aus den Gebirgen und löschten die Erinnerung an ihre verlorenen Güter auf immer aus.

Während Berchtolsgaden vor künftigen Unfällen bangte, war man in Salzburg noch beschäftigt, den gegenwärtigen zu begegnen. Je mehr der Strom der Emigranten abgeflossen war, desto gewisser waren die Letzten, die sich noch bedacht hatten, mit ihrem Bekenntnisse an das Licht zu treten, allen

Angriffen blosgestellt, welche Jesuiten und Beamte auf sie machten. Bei aller Vorsicht, womit sie ihre Meinung vergruben, war das Bedürfniß der Seele nicht zu vernichten, und je sparsamer das Glück eines gemeinsamen Gesanges geschenkt wurde, desto sehnsuchtsvoller wurde es gesucht und desto sicherer verrathen. Von allen Vortheilen, die sie aus der Zögerung zu ziehen gehofft hatten, war nicht ein einziger eingetreten, wohl aber alle üblen Folgen, die man in der Rechnung vergessen hatte. Unter allen Namen drückten Steuern auf ihre Schultern, und mit dem Verdachte der Mönche gegen ihren Glauben wurde ein kostbarer Wucher getrieben; der häusliche Friede war mehr als je dahin, denn man konnte auf keine Stunde zählen, wo man vor den Dienern des Gerichts sicher gewesen wäre; das nachbarliche Leben wurde auf einer Seite durch Argwohn, auf der andern durch Haß vergiftet, und die Aussicht, ihren Besitz zu verkaufen, war um nichts besser geworden, ja völlig vernichtet. Ueberdieß hatten die Zeitungen allen Ländern von dem Triumphzuge der Salzburger durch Deutschland und von der Freigebigkeit erzählt, mit der man gesegnete Fluren an sie austheilte; und wenn auch nur ein verlorener matter Laut von diesen Berichten in das verschlossene Gebirge drang, er war doch immer noch beglückender, als die Hoffnungen, die man auf ein künftiges Loos gestellt hatte. Hier ein unabsehbares Elend vor sich, das vielleicht nur mit dem Tode des Erzbischofes en-

digte, dort alle frischen Lenze des Lebens, alle Freiheit des Gewissens, unerhörte Privilegien und jener magische Zauber des Gedankens, den Glanz der Märtyrer durch ganze Länder zu werfen — mich dünkt, die Wahl konnte jetzt nicht mehr zweifelhaft bleiben. Das Jahr 1732 war noch nicht zu Ende, als sich wieder an zweitausend Menschen vor einer fürstlichen Commission zum Protestantismus bekannten und um die Rechte der Auswanderung flehten. Jetzt wurden selbst bigotte Katholiken zum Wanken gebracht, und als die Züge im Frühjahre Abschied nahmen, war auch der letzte Funke des Hohnes erloschen, mit dem die ersten verfolgt worden waren, und man ging stumm und traurig an den Scheidenden vorüber.

Es kann nicht befremden, daß man unter dem Regimente eines katholischen Priesters hochmüthig genug war, um diese Wunder nicht dem Glauben, sondern den Lockungen fremder Mächte zuzuschreiben, und daß man glaubte, sich gegen sie in den Vertheidigungsstand setzen zu müssen. Dieser Wahn macht den Starrsinn erklärlich, mit dem man die einmal ergriffenen Maaßregeln verfolgte und der jede Einwendung der Erfahrung ablehnte. Daher war selbst den katholischen Unterthanen die Hoffnung auf eine freie Bewegung abgeschnitten, als die Auswanderung nach und nach versiegte und ein todter Friede zurückkehrte. In dieser Zeit traf der preußische Stallcommissär Lamoi Karl Precementer an den Gren-

zen Salzburgs ein, um in Steiermark luttenbergischen Wein und im Pinzgau Pferde einzukaufen. Da er bei dem Wirth Flädehner zu Ramsau in Berchtolsgaden dem Salfelder Boten einen Brief nach Gastein übergeben hatte, der ihm in Berlin von einem Emigranten eingehändigt worden war, so wurde er zu Reichenhall in Baiern auf Requisition Salzburgs verhaftet und troß seines Passes so lange gefangen gehalten, bis man in der Residenz die Drohungen Preußens zu fürchten anfing. Als auch Jacob Daschinger, ein Uhrmacher aus Werfen, nach unerhörten Foltern, mit denen man nicht recht wußte, was man gestanden wissen wollte, mit entzündeten Wunden von den Häschern des Nachts an die baierische Grenze geschleppt und hier in einen Mühlbach geworfen worden war; scheuchte der Schreck über das Schicksal dieses Mannes, das er in Memmingen und Regensburg erzählte, auch den Tollkühnsten von den Gebirgen Salzburgs zurück, wo selbst das Völkerrecht nicht gegen Todesgefahren schützte. Zwar dauerten die Zuckungen noch mehrere Jahre fort, aber die Gewalt erdrückte sie, und über das erschöpfte Land schwebte die Stille der Todtenäcker, auf welchen selbst die Lebendigen mit gebeugter Seele stehen. Ganze Fluren lagen verödet, und wildes Gewächs blähte sich auf dankbarer Erde; rechtgläubige Bettler hatten sich in den Werkstätten des Fleißes und in dem Schooße des ehemaligen Reichthums eingenistet und spielten mit Rosenkränzen; zerstreute Heerden trieben

ohne Herrn auf den Alpen herum, weil keine Hand die winterliche Nahrung gesammelt hatte, und in den Schachten fiel das Glück zu, das sonst den fürstlichen Rechnungen gewuchert hatte. Man mußte ganze Menschenalter warten, ehe sich Salzburg wieder erholte, der ungeheure Riß sich wieder zusammenfügte, und den Familien die schweren Wunden geheilt wurden. Ueber die geistige Welt verbreitete sich eine größere Finsterniß, als sie jemals gewesen war, und kaum waren die Begebenheiten, die am Ende des Jahrhunderts das alternde Europa aufrüttelten, im Stande, die Thäler aus ihrem Todtenschlafe aufzuwecken und in die neue Zeit nachzureißen. Aber der römischen Kirche, die sich noch nicht von der Sprache Innocenz des Dritten entwöhnen konnte, war eine glänzende Genugthuung geschehen; und bei der Schwerfälligkeit des deutschen Reiches, das an der Krankheit der Zeremonien hinstarb, hatte sie alle Verträge verlacht, die sie gezwungen hatte eingehen müssen. Von dem gemeinsamen Verluste hatte sich ein Einziger mit seinen Kreaturen bereichert, und an dem Rande des Ruins, an den er das kleine Fürstenthum geführt hatte, waren für ihn die Ernten aufgegangen, die ihm nichts gekostet hatten, als eine Anstrengung des Kopfes. Leopold Anton wußte den Ausfall seiner Einnahmen in dem stolzen Gefühle der priesterlichen Ehre zu verschmerzen und überhörte unter dem Hörnerrufe seiner Jäger die Klagetöne seiner Unterthanen, die unter den Abgaben zu er-

:gen drohten, während das evangelische Deutschland
h überzeugte, daß es keine Bürgschaft für seinen
rieden gebe, als die Waffen.

Ich habe die evangelischen Salzburger bisher
irch die Tage ihres Unglücks geführt und könnte
re Geschichte endigen, wie dieses geendigt ist; aber
arum sie verlassen, wo die Tage ihres Glückes be-
nnen? Ohne eine Reisekarte entwerfen zu wollen,
is einer andern Feder aufbehalten bleibe, begleite
sie durch Deutschland, das seit dem Anfange des
ahres 1732 in der Richtung von Mittag nach Mit-
nacht wie von Heereszügen durchschnitten wird und
s nie erlebte Beispiel emsig in seinen Chroniken
:zeichnet. Seit Monaten auf die drohende Ent-
ung des Gewitters vorbereitet, das sich in den
zburgischen Gebirgen entwickelt hatte, war es den-
ch überrascht, als es den ersten Strom von acht-
ndert Menschen in der Mitte eines harten Winters
h Kaufbeuren stürzen sah, das ihn aufnahm. Von
ser ersten protestantischen Ruhestätte aus lagen die
ege in die weite Welt vor ihnen; der salzburgische und
erische Begleiter hatten sie verlassen, und ehe ihnen
s preußische Patent im Februar ein Vaterland an-
:, irrten sie über die beschneite Erde, ohne das
l zu kennen, das ihre Wanderung beschlösse. Wie
1 Seeräubern ausgeplündert und an eine fremde
ste geworfen, nahm ein Obdach an, wer eins fand;
er verlor sich ein Glied nach dem andern aus dem

Zuge, der langsam sich fortbewegte und endlich von den folgenden und von dem Geschenke der preußischen Privilegien ereilt wurde. Schon Kaufbeuren trennte die Glieder, um die Wanderung zu erleichtern, und schickte sie in drei Truppen nach Kempten, Augsburg und Memmingen, sah aber den ersten an demselben Tage wieder an seinen Thoren. Von dem Abt von Kempten, von dessen Ländereien die freie Reichsstadt eingeschlossen wurde, in Kemnath zurückgewiesen und von bewaffneten Bauern unter dem Kommando des Pfarrers zur Umkehr gezwungen, mußten sie den Weg nach Memmingen einschlagen, wo sie mit dem dritten Zuge zusammentrafen, und fast dreihundert Personen in Dienste genommen wurden. Während die Uebrigen sich nach Ulm begaben, hatte der Abt von Kempten den Vorstellungen der protestantischen Städte Gehör gegeben und jenen dreihundert Salzburgern, welche über die Felsen von Tyrol gestiegen waren, die Straße geöffnet. Aber unterdeß hatte die Erscheinung von 237 Emigranten den Brand der Zwietracht in die Rathsversammlung von Augsburg geworfen, die zur Hälfte aus katholischen Gliedern, zur Hälfte aus evangelischen bestand, und einen Kampf entzündet, der sich durch die Ankunft eines neuen Zuges von fünfhundert Menschen heftiger entspann und endlich selbst an den Hof von Wien gespielt wurde. Der katholische Stadtpfleger Holzapfel gab eigenmächtig den Wachen Befehl, jeden Salzburger mit dem Bayonette zurückzuweisen, und

ließ selbst einige von den Wagen der Bürger herunterziehen, die sie in ihre Dienste nehmen wollten. Die Thore wurden gesperrt, als wenn ein Kriegsheer im Anmarsche wäre, und als der kaiserliche Resident, der Freiherr von Garb, nach den Gründen fragen ließ, malte man ihm das Bild einer Rebellion vor und erklärte den Staat in Gefahr, während die Jesuiten die heimliche Flamme zu unterhalten wußten und alle jene Beschuldigungen wiederholten, welche Salzburg aufgeboten hatte. Die Emigranten fanden zwar in den Spitälern außerhalb der Stadt einen kümmerlichen Schutz gegen die Elemente, aber durch die Intriguen, womit die Katholischen diesen Freistaat regierten, und durch das Machtwort ihres Rathes verfolgt, wurden sie in ein heißes Zimmer eingepreßt, wo sie kaum einen Raum zum Schlafen gewannen. Die häßliche Stelle, welche der katholische Rath Augsburgs in der Geschichte dieser Auswanderung besetzt, hat die Energie des protestantischen nicht vertilgen, haben glänzende Beispiele der Wohlthätigkeit und der Schwindel der Begeisterung der Glaubensverwandten nicht verwischen können. Auf der Straße nach Nördlingen, die sie von Augsburg aus eingeschlagen hatten, drohte der fanatische Pöbel von Donauwerth, an dessen Mauern sie vorüberzogen, die Zeiten der salzburgischen Verfolgung zurückzurufen, und es bedurfte der Unerbittlichkeit der Wachen, um die losgebundene Horde in das Band des Gesetzes zurückzuführen; aber noch

auf dem Wege kam ihnen das Patent des Herzogs von Würtemberg entgegen und löschte diese Erinnerung aus, indem er sie in seine Städte, in seine Hospitäler und in seine Schulen aufnahm. Dieser erste Strom verlor sich in den Reichsstädten, und einzelne Arme flossen erst wieder in das Bett der Wanderung, nachdem ihm Preußen durch seine Privilegien die Richtung nach Lithauen gegeben hatte.

Mit dem Gerüchte, das schnell von diesen ersten Zügen sich verbreitete, lief auch das Feuer der Begeisterung durch das protestantische Deutschland, und der Taumel riß Katholiken und Juden mit fort. Von jetzt an und mit dem ersten Gruße des Frühlings schickte Salzburg Trupp auf Trupp, als wenn es seine Thäler leeren wollte, und die Straßen nach Berlin glichen den Wegen der Israeliten nach Kanaan. Unerschöpfliche Quellen der Wohlthätigkeit öffnen sich, und strömen von allen Seiten auf die Bahn, auf der die Wanderung sich fortbewegt. Wie verloren gegebene Freunde zieht man sie in die Umarmung und führt sie jauchzend an den Herd, wo ihnen die Male entgegendampfen, und weint bei dem Abschiede, als wenn man ein halbes Menschenleben an ihrem Herzen gelegen hätte. Das waren keine Begebenheiten, die jeder Tag sieht; der Stumpfsinn wurde mit neuen Nerven belebt, und an dem glänzenden Lichtstreif ihrer Bahn hing Deutschland, als wenn ihm ein unerhörtes Glück geschehen wäre. Diese Triumphe konnten vielleicht nur Gemüther, wie der Salzbur-

ger, ertragen, und sie allein vielleicht konnten dieselbe Seele, die sie in ihrem Elende über ihr Schicksal erhoben hatte, vor dem Hochmuthe in der ungewohnten, blendenden Rolle schützen.

Der preußische Commissär Göbel, dem die Leitung der Wanderungen aufgetragen war, hatte sich kaum nach Regensburg begeben, als er die Nachricht erhielt, daß 750 Emigranten in das Fürstenthum Oettingen eingerückt wären, um den Weg nach Nürnberg einzuschlagen. Er eilte daher am 28. März nach Harburg, wo er sie einholte, und indem er sie für preußische Unterthanen erklärte, überhob er sie zugleich der Noth des Bedürfnisses. Als sie durch Altmühl zogen, fand sich der Sohn eines vermögenden Bürgers bei ihnen ein, der durch einen Zauber an ihre Bewegung gefesselt zu seyn schien. Endlich trat er zu einer schönen Salzburgerin und fragte sie schüchtern, wie ihr das Land gefiele, und ob sie bei seinem Vater dienen wollte. In eurem Lande, versetzte sie, gefällt mir's ganz wohl, und wenn ihr mich annehmen wollt, so will ich euch treu und fleißig dienen, ich kann das Feld bestellen, die Kühe melken, Gras mähen und trocknen. Er führte sie darauf zu seinem Vater und bat ihn, sie ihm zum Weibe zu geben, und als dieser von seiner Ueberraschung sich erholt hatte und sie fragte, ob sie einwilligte, antwortete sie: Ihr wollt mich foppen, euer Sohn begehrte eine Magd, und da will ich mein Brod wohl erwerben. Als aber beide auf ih-

rem Entschlusse beharrten, und der junge Bürger ihr ein Ehepfand überreichte, griff sie in ihren Busen, zog einen Beutel mit zweihundert Ducaten heraus und übergab sie ihm mit den Worten: Ich will euch halten, wie mein Aug' im Kopfe, hier nehmt meinen Mahlschatz.

Unterdeß zogen ihre Gefährten nach den anspächischen Ländern hin; aber der Regen stürzte in Strömen vom Himmel herunter, und der Sturmwind hemmte die Schritte. Die Mütter auf den Wagen hatten ihre Kinder an sich gebunden, und die Väter schritten besorgt neben den Pferden fort. In allen Orten lautete man die Glocken bei ihrer Annäherung, und die Dörfer wanderten ihnen entgegen, als wenn ein vaterländisches Heer aus langem Kriege wiedergekommen wäre. Da ihnen der Marsch durch Bamberg nicht bewilligt worden war, so gingen sie über Nürnberg und Erlangen nach Schleiz, wo die Kirche und Schule sie empfingen, und die Bürger in das Gewehr traten und wo man Bittschreiben an den König von Preußen schickte, um einige Salzburger in den Mauern zu behalten. Das Gerücht war ihnen nach Gera vorausgeflogen, hatte die Stadt in Bewegung gesetzt und Tausende hinausgetrieben. Da brauste endlich am Abende des sechzehnten Apriltages das Lied: Eine feste Burg ist unser Gott, über die schweigenden Felder, und die Prozession zog in die Thore ein, wo man sie im nie erlebten Entzücken an sich riß und an seinen Herd führte. Bis

in die Nacht wallte das aufgeregte Volk durch die Straßen und stimmte, durch die Begebenheit hingerissen und durch seine Phantasie aus den Schranken des Gewöhnlichen gehoben, andächtig in die Lieder ein, die vom Nachtgebete der Emigranten aus den Häusern tönten. Als sie des folgenden Tages aus der Stadtkirche zogen, sah man auf dem Markte die Zeiten der Patriarchen wiederkehren; dort sitzen Frauen Gera's und kleiden mit behaglicher Emsigkeit salzburgische Kinder; hier paßt man Wäsche an und breitet Betten über die Säuglinge; dort am Brunnen sind die Hände thätig, zu waschen, zu ziehen und zu glätten. Als die Nacht wieder dämmerte, war die Straße nach Schleiz durch unzählige Laternen erleuchtet, und ein zweiter Zug von 250 Menschen wanderte ein, und noch hatte sich der Taumel nicht geschwächt, als am 27. und 28. April wieder an 300 einrückten, welche durch Schwaben gezogen waren. Während diese noch an den Thoren Gera's standen, hatte ihr Vortrab von 800 Gliedern schon Weißenfels erreicht. Als hier der Volksstrom auf dem Markte hin und her wogte, kam ein katholischer Hechelkrämer des Weges und brach, trunken oder durch Brutalität aufgebläht, in Schmähworte aus, die von dem Ohre der bewegten Menge aufgefangen wurden. In einem Augenblicke lief das Wort von Munde zu Munde und brachte die Volkswoge zum Stillstande; ein dumpfes Murren war der Vorbote eines Aufruhrs, der unaufhaltsam jeden Einzel-

nen fortriß und den Krämer zu verschlingen drohte. Die herzoglichen Wachen warfen die Thorflügel zu und der unbesonnene Laut schreckte die Stadt auf, während der zitternde Katholik sich unter den Schutz der Waffen rettete, und die Salzburger, zweifelhaft, wen der Angriff gälte, sich an einander klammerten, bis die Nacht die Bewegung stillte.

Der erste Zug rückte bereits in Potsdam ein, als der zweite vor den Thoren Halle's sich in Ordnung stellte und, von den Chören der Schulen, den Vorstehern des Waisenhauses und der Domainenkammer empfangen, einen feierlichen Einzug hielt. Als er sich am 3. Mai dem Weichbilde von Wittenberg näherte, bewegte sich eine dunkele Menschenmasse an der Elbfähre, die ihre Kinder hoch über die Häupter emporhob, um die Märtyrer aus Salzburg zu sehen, und indem die Wanderung an das Ufer stieg, theilte sich ehrfurchtsvoll die lebendige Mauer, und die Greise, die rüstigen Männer und Weiber, alle wohlgeordnet, ihre Kinder an der Hand oder auf den Schultern, schritten mit herzergreifendem Gesange hindurch, und eilf Wagen mit Kranken und Säuglingen beschlossen den Zug. In dem ganzen ungeheuern Menschenhaufen wird nicht ein Laut vernommen, als das Lied der Salzburger tönt, eine Bewegung schlägt an alle Nerven und eine Gewalt des Augenblicks ist Gebieterin aller Empfindungen geworden. Das waren keine Momente, die ein weichliches Herz überstürzen, das war jene

wunderbare Magie des Unglücks, die auch die kälteste Seele in ihren Zauber reißt. Unterdeß hatte der erste Zug vor dem Könige in Potsdam gestanden und eilte nach Berlin, wo sich die Scenen des Erstaunens und der Begeisterung wiederholten, und das menschliche Herz seine schönsten Stunden feierte. Da hier während der neun Rasttage immer wieder neue Züge einwanderten, so sah man oft die Braut in die Arme des wiedergefundenen Bräutigams stürzen, den Vater sein verlornes Kind vor Entzücken gegen den Himmel heben und aus einander gerissene Gatten sprachlos sich an die Brust fallen.

Mit vier Predigern, den ersten Häuptern der neuen Gemeinen, setzten sie ihren Stab nach Stettin fort und stiegen hier am 21. Mai an den Bord der Schiffe, welche für sie bereit lagen. Der Südwestwind wehte günstig, aber kaum waren die Inseln Wollin und Usedom den Augen untergegangen, als der Sturm die Schiffe von einander trieb und eins in die hohe See hinausjagte. In enge Räume eingepreßt, welche das Herz beklemmen, einsam auf den öden Wassern schaukelnd und von der schweren Luft niedergedrückt, fühlten sie hier zum ersten Male die heimliche Macht der Sehnsucht nach ihren Bergen, nach ihren grünenden Thälern und nach dem Klange der Heerdenglocken, und brachten dem langvergessenen Vaterlande den letzten Zoll. In Königsberg, wo sie landeten, nahm sie der Minister von Görne in Empfang und begleitete sie nach

Lithauen, dem Ende der langen Wallfahrt, wohin ihnen schon in der Mitte des Junius neue Züge folgten, die dem Könige von Preußen über 42,000 Thaler gekostet haben.

Aber schon zogen sich andere Massen vom Main daher, die keine weniger glänzende Bahn durch Deutschland nahmen und die Gemüther in eine wunderbare Bewegung versetzten. Auf der Straße nach Halberstadt schien das Land mit Menschen übersäet, selbst aus Quedlinburg kam es daher gewallt, um die Fremdlinge zu erblicken, und als die grünen Hüte der Salzburger aus der Ferne heraus stiegen, knäuelte sich die Menge zusammen, und mit dem Rufe der Neugier und des Erstaunens beugte sich alles nach der Straße, daß die Wanderer wie Wesen, die nicht auf Erden geboren sind, durch die enge Menschengasse dahinschritten. Die Hände drückten sich zum Willkommen, und die Emigranten arbeiteten, um die Geschenke in Empfang zu nehmen, die von allen Seiten über sie strömten, und als die Schüler mit den Predigern den Kirchengesang erhoben, brausten die Töne so feierlich aus der endlosen Menge, daß man sich gestand, nichts Aehnliches erlebt zu haben. Diese Scenen kamen wieder von Stadt zu Stadt, und als sie gleich den ersten über Berlin und Königsberg in ihrer neuen Heimath anlangten, lag die ganze Wanderung mit ihrem Glücke und Unglücke, wie ein bunter, aber hinreißender Traum, hinter ihnen. Dieses Land, von

Seen und Flüssen durchschnitten und gegen die Hand des Fleißes dankbar, wurde von nun an die Werkstätte regsamer Kräfte; unbevölkerte Gegenden wurden abgemessen, vertheilt und belebten sich; die Familien, welche durch Blut und Freundschaft zusammenhingen, bauten sich neben einander ihren neuen Herd, wozu ihnen Holz und Steine freigebig geliefert wurden. Die alten Beschäftigungen des Vaterlandes kehrten zurück, und diese Welt glich dem Himmel der Germanen, wo jeder treibt, was er getrieben hat; Häuser zu Hunderten sprangen aus dem Boden hervor, und die Bewohner sahen sich wieder in ihre Gerichte vereinigt, wie zuvor, wo nur der Pfleger weggeblieben ist, der sie oft zittern gemacht hat; wer noch kein eigenes Obdach gewinnen konnte, wurde mit Lebensmitteln versorgt. Seit drei Jahren baute sich eine Neustadt auf, und ehe der folgende Sommer verschwunden war, bedeckten neue Dörfer und Höfe die sonst menschenleeren Fluren. Schulen und Kirchen standen auf, junge Heerden trieben wieder auf den grasreichen Wiesen, und der geschickte Salzburger, der früher seinen Alpen ein Stück Erde für seine Saaten zu entreißen gewußt hatte, lernte jetzt Kähne zusammenfügen und sich das Wasser unterthan machen. Die Meister und Gesellen aller Handwerke erhielten freies Bürger- und Meisterrecht, und zum Anbaue wüster Plätze außer den rohen Stoffen funfzehn Thaler von hundert nach dem Werthe des Hauses;

in den Städten genossen sie ein Jahr, diejenigen, die sich hier anbauten, neun Jahre lang Freiheit von allen bürgerlichen Lasten, und eben so die auf dem Lande. Mit derselben Schnelligkeit, womit die Felder Salzburgs verödeten, begann der Tag einer neuen Kultur in Lithauen und rief das alte Glück zurück, das Jahre lang aus diesen Gegenden geflohen war. Beschäftigt mit dem Gedanken an seine Schöpfung, ließ der König noch im Sommer, wo ganze Heere Emigranten in seine Länder einrückten, in Regensburg bekannt machen, daß aufgenommen werden sollte, wer käme, und wenn die Zahl noch über zehn Tausend stiege.

Es ist selten, daß die Großmuth eines Staates nicht mit einem Zusatze vermischt wäre, der von schwererem Gewichte zu seyn pflegt, als sie selbst; in diesen Adern rinnt selten reines Blut, aber es ist immer noch Glück genug, wenn die Wünsche des Menschen mit den Absichten der Politik nicht in entgegengesetzter Richtung laufen. Preußen hatte durch die französischen Flüchtlinge, die ihm Ludwig der Vierzehnte zuschickte, seine keimende Kultur gezeitigt, und indem es die unbemittelte, aber arbeitende Klasse aufnahm und die Reichen mit ihrem todten Gelde andern Ländern überließ, eine lebendige Industrie auf seinen Boden versetzt, die ihm mit Vortheilen wucherte. Diesem Beispiele eines großen Fürsten, der darum den persönlichen Haß Ludwigs auf sich nahm, haben die salzburgischen Pro-

testanten nicht weniger zu danken, als der Eifersucht der evangelischen Mächte gegen die katholischen, dem ewigen Kampfe jener um ihre Rechte gegen die Eingriffe dieser und dem allgemeinen menschlichen Antheile an ihrem Unglücke. Daher kam es, daß wenige evangelische Staaten hinter dem glänzenden Muster Preußens zurückblieben, oft erst während der Auswanderung sich erwärmten und anboten, was sie gewähren konnten, weil sie überrechnet hatten, was sie brauchten. Schon im Mai kamen von den Küsten der Nordsee zwei Abgeordnete Seelands in Ulm an, um Emigranten für ihr Vaterland zu suchen. Diese Provinz der vereinigten Niederlande, welche, gleich ihren Schwestern, einen unsterblichen Krieg mit dem Meere zu führen hat und obgleich von ihren Dünen unterstützt, dennoch Dämme von vierzig Meilen im Umkreise unterhalten mußte, bedurfte menschlicher Hände, die an den Kampf mit einer widerspenstigen Natur gewöhnt waren. Da sie überdieß die glückliche Periode ihres Handels überlebt hatte, und viele Geschlechter ein müßiges Leben von den Zinsen jener Reichthümer fristeten, welche die Kaperei ihrer Väter gesammelt hatte; so war sie für ihre fruchtbaren Felder und Wiesen mehr als je auf Kultur bedacht, die von der Neigung der Niederländer nicht sonderlich begünstigt wurde. Die Abgeordneten konnten aber nur 58 Salzburger gewinnen, die sich von dem allgemeinen Zuge trennen wollten, und führten sie im Septem-

der nach Frankfurt, wo ein Schiff auf sie wartete. Diese kleine Zahl verlor sich in den Diensten der Regenten und auf dem Lande um Middelburg.

Unterdeß hatte der König von Preußen die Stadt Augsburg um den ungehinderten Durchmarsch seiner Salzburger ersucht; aber als die ersten Züge der Angesessenen ihr Weichbild berührten, wies man sie in das Dorf Oberhausen, wo das Volk, von seinem fanatischen Priester aufgeregt, den Haß der Meinung in wildem Lerm austobte. Ein Arm dieser Truppe ging in Nürnberg von dem Hauptstrome ab und wandte sich nach der Herrschaft Rothenberg. In dem Dorfe Schnattach wanderte eben eine Prozession mit der gesegneten Hostie vorüber, und da die Weiber der Salzburger, der Sitte gemäß, die Hüte nicht heruntergezogen und der Zug ein protestantisches Lied angestimmt hatte, so stürzte das wallfahrende katholische Volk auf sie los, riß die Schwachen nieder und führte funfzig in das Gefängniß. Der Commissär, der vorausgeritten war, eilte zurück, und als man die Stränge der Wagen durchschnitt, drohte er, wurde aber vom Pferde herabgerissen und als Gefangener einer wilden Horde fortgeführt. Die Vermittelung des Gerichtsschreibers von Lauf endigte zwar diesen Kampf; aber man trug darum Bedenken, sich zu theilen und sich einzeln der Willkühr eines reizbaren Pöbels zu übergeben. Ob daher gleich die Truppe wieder über zweitausend Menschen angeschwollen war, so trennte

sie doch erst in den Ländern Baireuths ihre Glieder und schickte einen Arm von 450 über Halle nach Berlin, den andern von 1700 nach Leipzig und zwar so, daß die Salfelder des Abends einrückten, wo die Werfer des Morgens ausgewandert waren. Als auf dem letzten Berge vor Plauen die Stadt sich vor ihnen ausbreitete, hörten sie die Glocken, die sie empfingen, und die Menschen wallten ihnen aus dem großen Aschenhaufen, in den ein Brand die Gassen verwandelt hatte, unter Gesängen entgegen, um den Segen über ihre neuen Mauern zu holen. Auf den Trümmern des Glückes theilte man das Letzte, was man besaß, mit den Freindlingen und lernte, daß es noch ein größeres Elend gebe, als das ist, seinen irdischen Besitz in den Flammen auffliegen zu sehen. So wie sie die Grenzen der protestantischen Länder betreten haben, ist ihr Weg der Weg eines Triumphators, und das Volk einer Stadt übergiebt sie dem Volke einer andern; die Chroniken von Zwickau und Altenburg werden dem heutigen Geschlechte von den wunderbaren Tagen erzählen, die ihre Väter im Junius des Jahres 1732 feierten. Indem dieser Zug von Leipzig, das ein glänzendes Gedächtniß mit ihrer Geschichte verwebt hat, in zwei Colonnen nach Berlin zog, rückte der dritte über Zerbst und Brandenburg ein, um von der Residenz aus in drei Abtheilungen über Elbingen sich nach Preußen zu bewegen. Diese Wanderungen, die sich aus den baierschen Grenzen ergossen

und durch Hessen, Westphalen und Sachsen in die Hauptstadt Brandenburgs strömten, versiegten im Herbste noch nicht und fanden überall dieselbe Begeisterung. Von den Knaben wurde ihr Exulantenlied noch gesungen, als schon längst ihre Spuren verschwunden waren, und die Abbildungen Hans Klammers aus Bischofshofen, der Maria Steinbacherin aus Werfen mit ihren Kindern und der Wiege auf dem Rücken, Johann Friedrich Ehrlichs und der Ursala Pilzin aus St. Johannis, welche Nürnberg in die Länder geschickt hatte, hingen in allen Häusern, und der Vater erzählte seinen Enkeln die seltene Begebenheit von Salzburg. Ungeachtet der Geschenke, der Freigebigkeit und der Kollekten in allen Weltgegenden haben diese Kolonien Preußen Millionen gekostet, aber ich zweifle, ob eine Summe jemals dankbarere Zinsen getragen habe, als diese.

Einzelne Truppen wanderten noch dem großen Heereszuge nach, als endlich die Dürrenberger Knappen, von dem winterlichen Elemente aus ihren Schiffen auf unwegsame Straßen getrieben und erstarrt von Kälte, in Regensburg ankamen und von dem holländischen Gesandten als Unterthanen der Republik angenommen wurden. Nach monatlicher Ruhe schlugen sie, in vier Kolonnen zu zweihundert Menschen, unter der Begleitung niederländischer Commissarien den Weg nach Nürnberg ein, nachdem ihr Gepäck schon dahin abgegangen war, und be-

stiegen bei Wertheim die Schiffe, die sie über Frankfurt nach Holland führten. Aber ungeachtet der Privilegien, die ihnen zugesagt waren, schienen sie in eine fremde Welt geworfen, mit der ihre Natur keinen Bund eingehen konnte. Unter der Menschenmasse wie Wassertropfen verschwunden, sahen sich die Salzburger als abgerissene Glieder an, die zu dem neuen Körper nicht paßten. Die ewigen Nebel drückten den letzten Muth nieder, und als sie länger auf die Erfüllung der Versprechungen warteten, als sie warten zu müssen geglaubt hatten, so traten viele wieder den Rückweg nach Regensburg an und wendeten sich von hier aus auf die Straße nach Berlin, um sich in Lithauen mit den befreundeten Ansiedlern zu vereinigen und die gewohnten Sitten, die gewohnte Sprache und das alte Glück wiederzufinden. Selbst Braunschweig hatte kein günstigeres Geschick, als Holland. Denn als im Frühlinge des Jahres 1733 die Berchtolsgadner, durch die Freiheiten bewogen, welche ihnen das Churfürstenthum angeboten hatte, nach Lauenburg gezogen waren, wurden sie in verschiedene Städte und Aemter so lange vertheilt, bis man Zeit gewonnen hatte, ihnen einen festen Herd zu gründen. Aber die Entfernung vom Vaterlande hatte ihre Herzen mehr als je zusammengekettet, und der Schmerz, aus einander gerissen zu werden, besiegte die Bedenklichkeit, die Reise von neuem anzutreten. Daher kam es, daß acht Familien die neue Erde wieder verließen

und nach Regensburg zurückkehrten. Unterdeß hatte England, außer den Wegen nach seinen braunschweigischen Ländern, durch lockende Aussichten für die Salzburger auch eine Straße in die neue Welt eröffnet, und hundert und sechzehn Personen entschlossen sich, die Freiheit des Gewissens über dem Meere zu suchen. Georg der Zweite hatte Unglücklichen jedes Namens aus England, wie aus andern evangelischen Staaten, eine Provinz von Karolina aufgeschlossen (1732) und die Kolonie der Leitung Trustees übergeben. Unter einem schönen Himmel, mit einem Boden, welcher der Hand seines Bebauers reiche Geschenke versprach, im Norden und Süden von den schiffbaren Flüssen Savamah und Alatamaha eingeschlossen, wartete Georgien nur auf die Stunde menschlicher Kultur und wurde die Heimath des Fleißes, den der Fanatismus aus dem Mutterlande getrieben hatte.

Die Freiheit der Meinung, wie viel Glück muß sie gewähren, da ihre Fessel so viel Unglück bereitet!

Ende.

Nachtrag.

Da in diesem Werkchen hier und da eines, von dem Bergmann Joseph Schaitberger 1685 verfaßten, Emigrantenliedes erwähnt wird, so glaub' ich nicht zu fehlen, wenn ich es hier mittheile.

I bin ein armer Exulant,
A so thu i mi schreiba,
Ma thuet mi aus dem Vatterland
Um Gottes Wort vertreiba.

Das waß i wol, Herr Jesu mein,
Es iß dir ah so ganga,
Itzt will i dein Nachfolger seyn,
Herr! machs nach deim Verlanga.

Ei Pilgrim bin i halt nunmehr,
Muß rasa fremde Strosa,
Das bitt i di, mein Gott und Herr,
Du wirst mi nit verlosa.

Den Glauba hob i frei bekennt,
Des darf i mi nit schäma,
Wen mo mi gleig ai Ketzer nennt
Und thuet mirs Leba nehma.

Ketta un Banda war mir mein Ehr,
Um Jesu willa zdulta,
Un dieses macht die Glaubens-Lehr,
Un nit mein böß Verschulda.

Muß i glei in das Elend fort,
Will i mi do nit wehra,
So hoff i do, Gott wird mir dort,
Och gute Fründ beschera.

Herr, wie du wilt, so gib mi drein,
Bey dir wil i verbleiba,
I wil mi gern dem wille dein
Gdultig unterschreiba.

Mues i glei fort, in Gottes Nam,
Un wird mir alls genomma,
So waß i wol, die Himmel=Cron
Wer i einmal bekomma.

So mues i heût von meinem Haus,
Die Kindel mues i losa,
Mein Gott, es treibt mir Zähres aus,
Zu wandern fremde Strosa:

Mein Gott führ mi in ane Stadt,
Wo i dein Wort kan hoba,
Darin will i mi früh un spat
In meinen Hertzel loba.

Sol i in diesem Jammerthol
Noch länger in Armuth leba,
So hoff i do, Gott wird mir dort
Ein bessre Wohnung geba.

Bemerkung eines Versehens.

In diesem Schriftchen sind einmal durch einen Schreibfehler, der aus Versehen in den Druck übergegangen ist, die französischen Reformirten in Protestanten verwandelt worden. Der Unterschied ist historisch, aber die Jahrhunderte sollten vorüber seyn, wo er ein dogmatischer war.



